Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. August 1951 | Nummer 35

Die Ernte.

Alles reift auf Erden aus zum Erntetag,
und ein Ziel dem Werden setzt der Sichelschlag.
Zu des Himmels Scheune geht der Weizen ein,
Unkraut, wie's auch scheine, leidet Feuers Pein.

Einmal wirst du stehen vor des Menschen Sohn,
wirst den Heil'gen sehen auf dem weißen Thron.
Einmal wirst du hören Sein gewaltig Wort;
wird er dich dann ehren oder weisen fort?

Wer auf's Fleisch gesäet, erntet schlimmen Lohn
wenn er auferstehet — ja, auf Erden schon.
Wer im Geist gewandelt und in heil'ger Zucht,
wer in Liebe handelt, dem reift Himmelsfrucht.

Prüfe deine Saaten, Herz, zur rechten Zeit!
Soll dir's wohlgeraten, sei dem Herrn geweiht!
Schrecklich, das Verderben ernten im Gericht!
Selig, Leben erben dort im ewg'en Licht!

Erntedank.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Psalm 50, 23.

Dankbare Christen sind so selten, und doch gehört die Dankbarkeit in Wort und Tat zu einem wesentlichen Stück echten Christenlebens. Dankbare Christen sind immer frohe Menschen, die täglich ihrem Gott lobsingen, denn sie sehen in allen Dingen, wie so gut er's mit uns meint. Dankbare Christen sind immer zufriedene Menschen, denn es geht ihnen wie der alten Mutter in der Dachwohnung, die auf dem Küchenschrank den vergilbten Spruch stehen hatte: „Wollt' ich Gott für alles Dank nur sagen, hätte nimmer Zeit ich hier zum Klagen". Dankbare Christen sind gesegnete Menschen, denn die Dankbarkeit ist der Schlüssel zu den Segenskammern Gottes. Wer Dank opfert, der bleibt froh, der ist zufrieden, der wird gesegnet. Wohlan, nun laßt uns dem Herrn ein Dankopfer bringen, das ihm geheiligt sei! Dir ist gewiß ein Ort bekannt, wo du dein Dankopfer hinsenden kannst. Das gereicht dem Herrn zur Ehre, und du wirst darüber froh und gesegnet.

Alles wartet.

Es hat in dieser Welt verschiedene Zeiten gegeben, aber es waren zu allen Zeiten Menschen, die wartend dastanden. Der Ackersmann wartet auf die kommende Ernte; der Gärtner auf die schöne Frucht, die er gedenkt zu genießen; der Kranke auf die Zeit, wann er wieder gesund sein wird; der kleine Junge auf die Zeit, wenn er so groß wie sein Vater sein wird; und so wird viel, viel gewartet.

Die Zeit des Alten Testaments war eine Wartezeit.

1. Der Herr Jesus ist ja von Ewigkeit, aber Er wartete auf die Zeit, wo Er Mensch werden sollte, um das Erlösungswerk zu vollbringen, daß Gott vor Grundlegung der Welt geplant hatte, wie wir es in 1. Petri 1, 18—20 finden.

2. Die Propheten und Männer der Bibel waren Wartende. In 1. Petri 1, 10—11 heißt es: Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, so auf euch kommen sollte, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit danach. In 1. Mose 3, 15 finden wir die erste Verheißung, daß der Erlöser kommen sollte. Als Kain geboren wurde, sagte Adam: Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn. Er meinte, daß war der Erlöser. In 1. Mose 49, 18 finden wir, daß Jakob, ehe er starb, in diese Worte ausbrach: Herr, ich warte auf dein Heil. In Hebr. 11, 10 heißt es von Abraham: Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, und deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. In Luk 2, 25 lesen wir: Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm. In demselben Kapitel finden wir von der Prophetin Hanna, die im Tempel mit denen sprach, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

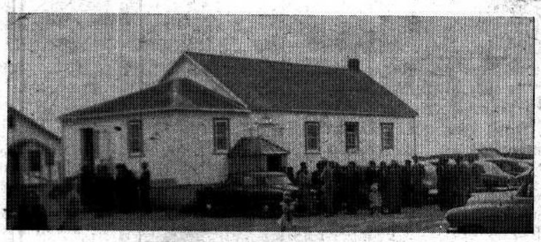
3. Die Engel waren Wartende. In 1. Petri 1, 12 finden wir den Ausdruck: Was auch die Engel gelüstet zu schauen. Wenn wir Gottes Wort lesen, dann finden wir, daß Engel an dem ganzen Erlösungswerk teilgenommen haben, von vor Seiner Geburt bis zur Himmelfahrt. Als Jesus geboren wurde, später starb und dann auferstand, wurden viele Prophezeihungen erfüllt, und das Warten vieler ging in Erfüllung.

Wir leben nun in der Gnadenzeit, oder in der Zeit des Neuen Bundes, und wir müssen sagen, auch diese Zeit ist eine Wartezeit.

1. Der Herr Jesus wartet. In 1. Joh. 14, 3 sagt Er: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich

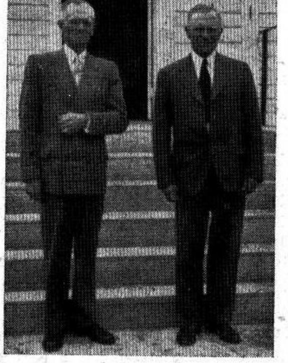
(Fortsetz auf Seite 4—1)

Einweihung des neuen Bethauses



der M. Br. Gemeinde zu Holmfield, Man.

Es gereicht uns zur Freude, daß wir ein Gotteshaus haben und es am 8. Juli dem Herrn weihen durften. Es waren viele Gäste von nah und fern erschienen, um an den Segnungen des Tages teilzunehmen. Als Festredner war Br. D. D. Derksen, Boissevain, eingeladen. Br. P. F. Sawatzky, Leiter der Ortsgemeinde, begrüßte alle Gäste und hieß sie alle willkommen. Br. J. Lepp, Manitou, leitete die Gebetsstunde an Hand von Ps. 103, 1—19. Er sagte, dieses Haus sei ihm wohlbekannt, da er in demselben in Manitou oft ein und ausgegangen sei und viel Segen darin genossen habe. (Wir haben das Haus käuflich von der Manitou M. B. G. erworben). Er wünschte, daß es immer ein Bethaus bleiben möchte. Etliche Geschwister beteten um den Segen für den Tag. Zwischen den Ansprachen wurden passende Gedichte und Lieder gebracht. Br. P. F. Sawatzky verlas 1. Mose 28, 10—22, von der Flucht Jakobs vor Esau. Nachts hat er einen Traum, und als er morgens erwacht, war er tief bewegt und sagte: „Gott ist hier an diesem Orte und ich wußte es nicht." Auch wir sind hier an einem Ort, der Gott geweiht wird und wo wir Gott schauen dürfen. Auch ist dieses Haus eine Pforte zum Himmel. Br. D. D. Derksen sprach über 1. Petri 2, 1—9. Er führte den geistlichen Bau und dessen Bedürfnisse aus. Der muß einen festen Grund haben, welcher kein anderer ist, als Jesus Christus, der unbeweglich steht. Alle, die auf diesem Grunde stehen, werden auch fest stehen. Schon vor Christi Geburt ist von diesem Eckstein gesagt worden, und die Mächte der Finsternis konnten die Gläubigen nie ganz ausrotten. Christus ist der Eckstein, durch welchen die Verbindung zwischen Gott und Menschen und zwischen Mensch und Mensch möglich ist.



Links: Pred. P. F. Sawatzky, Leiter der Gemeinde, Rechts Pred. D. D. Derksen, Boissevain.

Auch die Gemeinde zu Holmfield hatte es eingesehen, daß sie ein Haus brauchte, um sich geistlich zu bauen. Er stellte auch die Frage, ob Menschen in uns Christus sehen? Zuletzt nannte er die geistlichen Opfer: 1) Liebe untereinander. 2) Das Opfer des Dankes und Lobes. 3) Die Gebete. 4) Wohltun und Mitteilen. 5) Die Fürbitte. Die Brüder D. D. Derksen, Heinrich Dyck, Boissevain, und Br. P. Sawatzky sprachen das Weihegebet. Damit schloß die Vormittagsversammlung. Alle Versammelten wurden von der Ortsgemeinde bewirtet.

Die Nachmittagsversammlung eröffnete Br. P. Schulz, Ortsprediger, mit Lied (Ev. S. 139) und Schriftwort Matth. 21, 12—13, wo der Herr Jesus im Zorn sagt, was Menschen aus dem Tempel gemacht haben. Der Redner erwähnte, daß man mehr Ehrfurcht vor einem Hause Gottes haben solle, denn Ehrfurcht und Gottesfurcht sind verwandt. Man sollte die Welt nicht hineinnehmen, denn unser Haus soll ein Bethaus sein.

Dann sprach Br. Franz Dyck, Boissevain, über Joh. 4, 19—26, wie Jesus am Jakobsbrunnen mit der Samariterin über die Stätte der Anbetung spricht, und daß die wahren Anbeter ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Nachdem Br. Dyck gebetet hatte, sprach Br. D. D. Derksen über Eph. 4, 1; 5, 1—2. 8. u. 1. Petri 1, 17, über den Wandel des Christen im Lichte des Wortes Gottes. Wir sind berufen, Ihm zu dienen und zu gefallen. Nicht zu wandeln wie vormals, sondern Stellung zu nehmen gegen die Sünde. Der Wandel soll im Lichte sein. Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Liebe. Ist für Christen ein Wandel in der Liebe möglich? Dann der Wandel im Licht und in Gottesfurcht. Es gilt umgestaltet zu werden in das Bild Jesu Christi, um einst Gott zu schauen. Br. Derksen betete zum Schluß um das Gedeihen der Gemeinde. Damit wurde ein segensreicher Tag zum Abschluß gebracht.

Wir, die Gemeinde zu Holmfield, danken Gott von ganzem Herzen für die Gnade, daß Er uns dieses Haus gegeben hat!

Jacob Fröse, Korr.

Nachrichten:

— Wie bereits an anderer Stelle unseres Blattes berichtet wurde, feiern C. F. Klassen, der Leiter der Auswanderung und Umsiedlung des MCC in Europa, und seine Gattin am 11. September d. J. in Abbotsford ihre Silberhochzeit. Gleichzeitig feiert Bruder Klassen die fünfunddreißigste Wiederkehr des Jahres, an dem er sich in Rußland in den Dienst unserer Gemeinschaft stellte. Viele Jahre hat er dabei auf ein Zusammensein mit seiner Familie verzichtet und alle seine Kraft seinen in Not geratenen Brüdern gewidmet. Und Gott hat seine selbstlosen Bemühungen sichtbarlich gesegnet, und in Süd- und auch in Nordamerika leben viele Mennoniten, die ihm in aufrichtiger Zuneigung und herzlicher Dankbarkeit verbunden sind. Sie alle werden den 11. September dieses Jahres mitfeiern und auch in ihren Gebeten des Mannes gedenken, der sich von Gott als Werkzeug brauchen ließ, um ihnen in ihrer Not zu helfen.

— Nach langen Verhandlungen hat sich die Regierung von Uruguay bereit erklärt, weiteren rußländischen und Danziger Mennoniten die Genehmigung zur Einwanderung zu erteilen. Obwohl Einzelheiten noch nicht vereinbart wurden, ist doch schon sicher, daß die Visas erteilt werden. Fest steht auch, daß dem MCC Zuschüsse für die Beförderung und Ansiedelung der Flüchtlinge gewährt werden. Es hat C. F. Klassen und seinen Mitarbeitern in Europa und auch dem MCC-Hauptquartier in Akron größte Mühen gekostet, diese Uebereinkunft zu erreichen. Wahrscheinlich wird die Gruppe anfangs September nach Uruguay aufbrechen.

— Obwohl die Zahl der in Korea gefallenen Amerikaner bereits auf 12,000 gestiegen ist, die der Verwundeten über 45,000 und die der Vermißten über 10,000 beträgt und trotzdem das Ende des Blutvergießens noch nicht abzusehen ist, erlaubt die amerikanische Regierung allen Kriegsdienstverweigerern volle Freiheit, sich im Zivilleben wie bisher zu betätigen. Die endgültige Entscheidung wegen der weiteren Verwendung der Kriegsdienstverweigerer wird voraussichtlich in nächster Zukunft fallen.

— Zwei Vertreter der Molokaner-Kirche in Kalifornien besuchen Südamerika, einschließlich

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Erste Auswanderung der Mennoniten
aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers, Peter Hildebrand. — 1836.
(Eingesandt von G. Lohrenz.)

(2. Fortsetzung)

Hier folgt ein auffallendes Gegenstück. Als später der Großfürst am 6. November 1796 den Thron Seiner Erlauchten Mutter bestiegen hatte, und zwei andere Deputierte (das war Gerhard Willms und noch einer, dessen Namen mir entfallen ist. — Der Abschreiber) gewählt und gesandt waren, das verheißene Privilegium in Empfang zu nehmen, wurden diese vom Kaiser garnicht beachtet, obzwar sie Tag für Tag dastanden, wo der Kaiser ausritt. Eines Tages, als Se. Majestät mit seinem Gefolge wieder ausritt und schon vorüber war, kehrte Graf Panin aus der Suite zurück und frug die Deputierten: „Ihr wollt den Kaiser sprechen?" — „Ja!" — „Dann hol euch der Deiwel!" — Dies kommt von einem glaubwürdigen Manne, der aber schon nicht mehr am Leben ist. Der pflegte auch zu erzählen, wie undankbar diese Deputierten sich gegen ihren Quartierwirt, Herrn Mamm in Petersburg, bei dem sie 2 qualvolle Jahre logiert, betragen hatten. Vielleicht haben die Deputierten nicht die ganze Schuld, sondern den größeren Teil die Gemeinde, die den verhältnismäßig geringen Dank, der in einem Paar guter Pferde bestehen sollte, auszuführen unterlassen haben. Beim Lesen der obigen Relation von der außerordentlichen Herablassung des Großfürsten geht einem unwillkürlich etwas Licht auf über den Kontrast zwischen dem Empfange der ersten Deputierten und dem der zweiten. Dies waren die Vertreter der Gemeinde, die ihren Vorarbeiter Höppner vernichten wollte, den er, der Großfürst, so hoch geehrt hatte. Es ist keine nähere Erklärung darüber zu finden. Kaiser Paul war sonst gegen Personen niederen Standes auch als Kaiser sehr herablassend.

Wir kehren wieder zur Geschichte zurück. In der langen Abwesenheit der Reisenden von den Ihrigen (sie dauerte über ein Jahr) läßt sich denken, und es war auch so, daß mancherlei in ihren Familien vorgefallen war. Dem Deputierten Höppner seine Frau war beinahe 7 Wochen krank, so daß sie von sich selbst nichts wußte; alle Hoffnung für ihr Leben war fast aus. Es ist leicht zu denken, daß dies ein großer Schmerz für die Kinder war und dann dazu, daß so lange Zeit keine Nachricht vom Vater kam. Dies war für die Krankheit der Frau auch eine Ursache mit, und hielt auch größtenteils die Besserung zurück. Die umherwohnenden Nachbaren trugen durch Aeußerung ihres Unglaubens und der Zaghaftigkeit noch einen fast größeren Teil der Schuld des Unheils bei, das dieses Haus besuchte. Natürlich waren auch Leute, die glaubensfest waren zu hoffen, daß alles zum Besten ausfallen würde. Und da täglich Leute eintrafen, die um Nachricht begierig waren, hatten die Ausdrücke ihrer Meinung jene wechselseitige Wirkung und fachten mitunter die schon sinkende Hoffnung aufs neue an. Ein gutgesinnter braver Mann schickte einen Arzt zu uns, um der kranken Frau Hilfe zu bringen und, wenn es möglich, ihre Wiederherstellung zu fördern. Nachdem der Arzt den Zustand der Patientin untersucht, sprach er: „Die Krankheit ist nicht zum Tode. Das beste Mittel würde sein, wenn unverhofft eine glaubwürdige Nachricht von ihrem Manne einkäme, daß er nämlich gesund sei und bald nach Hause kommen würde." Doch gab er einige Arzenei-Mittel an, die nach dem Rezept gebraucht werden sollten, und als dieses geschah, ließ sich von Stund an Besserung spüren. — Nun kamen eines Tages 6 Männer in großer Aufregung, als wenn ihnen wo etwas Erfreuliches passiert sei, und frugen, ob wir schon Nachrichten hätten. Als wir dies verneinten, sagten sie: „Jetzt wird es nicht mehr lange dauern, dann werden wir die erwünschte Nachricht bekommen." Wo sie es her hatten, wer weiß es? Doch war dies für uns eine große Aufmunterung. Sie erzählten, daß sie ihr Vermögen verkauft, und sich auf Danziger Grund eingemietet, in unserer Nähe auf der Werdel. — Dies gab uns wieder Mut. Fast täglich kam einer von ihnen, um Nachricht einzuziehen. Sie suchten und fanden ein Schiff, nach Riga zu fahren. Jetzt kam auch ein Schreiben von den Deputierten aus Petersburg an ihre Familien. Der Brief wurde gleich nach Ueberlesung an diesen 6 Familien geschickt. Was dies für eine Freude bei den Leuten verursachte, ist kaum mit der Feder zu beschreiben. Wenn in dem Schreiben auch nichts von dem Ergebnis der Reise und von den Abmachungen erwähnt war, so ermahnten sie doch ihre Frauen sich allerhand Sämereien anzuschaffen, und dies war schon genug, unsern Glauben zu stärken.

Wenn ich noch jetzt bedenke, wie diese guten Leute so wenig Vermögen besassen, erregt es in mir auch heute noch Bewunderung; aber Gott war ihr Trost und ihre Stärke, und für mich war dies eine abermalige Bestätigung, daß Gott im Werke sei. Sie machten sich nun ganz reisefertig. Der Schulze des Dorfes, wo sie wohnten, gab ihnen einen Schein, daß sie auf Danziger Grund und Boden wohnen und gesonnen seien, nach Rußland zu ziehen, und daß die Dorfsgemeinde nichts dawider habe. Da der Lebenswandel dieser 6 Familien unsträflich war, so wünschte man ihnen Glück zur Reise, war in dem Schein gesagt. Diese sechs Mennonitenfamilien waren: Hans Hamm, Kornelius Willms, Peter Regehr, Jakob Harder, Dietrich Isaac und sein Schwager Abraham Krahn, der noch unverheiratet war. Diese reisten zur See nach Riga.

Da nun die beiden Deputierten, wie auch der Direktor Trappe, auf ihre Eingabe in Gnaden die Erlaubnis erhalten hatten, daß sie per Post reisen durften, so reisten sie von Petersburg nach Riga ab. In Riga fanden sie schon die sechs Familien, aber in der äußersten Verlegenheit. Diese waren vor etlichen Tagen angekommen. Das Geld war ihnen ausgegangen, sie hatten schon einige Kleidungsstücke verkaufen müssen, um Nahrung anschaffen zu können und den Schiffer zu bezahlen. Nun wurden sie gleich an das Hauptcomptoir gewiesen, wo sie monatlich ausbezahlt bekamen, auf jeden Tag: für jeden Erwachsenen 25 Kopeken, für jeden Minderjährigen bis zu 14 Jahren 12 Kopeken und freies Quartier. Jetzt war ihr Wunsch, unter den Schutz der russischen Regierung zu kommen, erfüllt; ihre Hoffnung hatte sie nicht zuschanden werden lassen. — Von hier reisten die Deputierten mit dem Herrn Obrist Trappe nach Warschau, obzwar dies ein Umweg nach Danzig war. Da aber zu der Zeit der König von Polen Schutzherr über Danzig war, so achteten sie es für hochnötig, dem Monarchen es wissen zu lassen, was vorgegangen, und daß jetzt viele Mennonitenfamilien sich finden würden, die den Wunsch haben, nach Rußland zu ziehen; denn sie sahen voraus, daß viel Neid darüber in Danzig entstehen werde, und durch diese Vorbeugung sollte ein Niederdruck bewirkt werden, was auch geschah. Sie reisten also per Post nach Danzig und kamen kurz vor Martini daselbst an auf Langgarten beim russischen Gesandtschafts-Palais, nach Landessitte mit Postblasen. Das erregte ein großes Aufsehen, auch wie sie vom russischen General-Konsul empfangen wurden. Viele hatten an ihre Zurückkunft gezweifelt, und nun mußten sie sehen und hören, daß von der Hohen Russischen Krone nicht nur alle erbetene Gnade bewilligt, sondern auch eine imposante Rückfahrt bewirkt worden war. Es war gerade Sonnabend, da viele Leute auf dem Markt waren; aus unserm Bohnsack auch viele. Und wie sie Höppner gesehen hatten, eilten viele geschwind nach Hause, um die frohe Nachricht zu bringen, daß Höppner angekommen sei. Unser Wirt blieb mit seinem Fuhrwerk da, bis Höppner fertig war, und brachte ihn denselben Tag noch gesund und glücklich nach Hause. Die ses alles gab weit und breit ein großes Aufsehen und wurde allbekannt, daß die Deputierten glücklich zurück seien. Viele Leute kamen zu erfahren, was dann abgemacht sei. Das wurde ihnen vorgelegt und bekannt gemacht. Nun kamen aber auch viele von preußischer Seite und meldeten sich zum Nach-Rußland-Ziehen. Die russischen Herrschaften wachten hierüber aber sehr streng, daß sie jeden, von dem sie wußten oder auch nur vermuteten, daß er ein Preuße sei, abwiesen. Diese machten es denn so, wie auch die 6 Familien es gemacht hatten; sie verkauften in Preußen ihre Sachen, die zum Mitnehmen unbequem waren, zogen auf Danziger Gebiet nach Lakendorf in Stall und Scheunen, und bekamen vom Ortsschulzen ein Attest, das sie in Lakendorf wohnen, und als solche wurden sie angenommen. Selbst der ehrsame Aelteste Dietrich Thießen auf preußischem Gebiet gab kein Kirchen-Attest, sondern versprach solches nach Dubrowna nachzuschicken, welches auch geschah.

Hier ist notwendig einzuschalten, wie die Familien der beiden Deputierten in der langen Abwesenheit ihrer Hausväter in einem Jahr und elf Tagen sich ranzionierten. Bei dem Deputierten Bartsch ging dies leichter. Er wohnte nahe bei der Stadt, hatte ein eigenes Grundstück mit Land, worauf er einige Kühe hielt. Die Milch wurde täglich abgeholt und in der Stadt verkauft. Das war eine Wirtschaft, der die Frau in Abwesenheit ihres Mannes wohl vorstehen konnte, und wobei sie ihre Nahrung sehr gut hatte. Mit der Wirtschaft des Deputierten Höppner war es schon umständlicher. Er wohnte 2 Meilen von der Stadt in einer Hakenbude. Das ist ein Laden, wo man die notwendigsten Stücke für Landleute zu verkaufen hat. Die hatte er von einem Wirt gepachtet, der 2 Grundstücke hatte. Bei einem derselben war die Hakenbudenfreiheit, bei welcher der Wirt dem Höppner Garten und Hofacker ließ; auf diesem konnte er 2 Kühe weiden. Der Pächter hatte dazu auch die Fischerei vom Dorf gepachtet, sodaß er sein Brot sehr wohl hatte. Wenn ich oben sagte, daß der Herr mit dem Werk sei, so will ich hier auch ein Beispiel als Beweis dafür liefern. Höppner seine Frau wußte wohl, daß es sehr sparsam überlegt werden müsse, um den Ueberzins zu erwerben, und deshalb trug sie großes Bedenken, ihren Mann abzulassen. Hätte sie noch voraus gewußt, daß er eine so geraume Zeit ausbleiben und sie selbst 7 Wochen krank liegen werde, sie hätte sich schwerlich dazu verstanden, ihn abzulassen. Diese zwei Umstände hatte der liebe Gott aber vor den menschlichen Augen verborgen. Was aber das Allgemeine anbetrifft, so waren die beteiligten Auswanderungslustigen von der Notwendigkeit so überzeugt, daß sie der Frau guten Mut einsprachen: „Gott wird euch segnen!" Und das geschah auch. In diesem Dorfe Bohnsack wohnten viele Einwohner, solche, die ihre eigenes Haus hatten, andere, die zur Miete wohnten und von der Fischerei zur See lebten. Nun traf es zu, daß die See in diesem Jahr öfters Bernstein auswarf, und dies war für die armen Leute ein guter Erwerb. Alle Lebensmittel holten sie vom Häker, der auch eine Bäckerei hatte, Grob- und Feinbrot, so daß die Familie Höppner zu manchen Zeiten in der Woche bis 12 Thaler einnahm, auch Trinkmittel hielten sie zum Verkauf, was auch Einnahme gab. Was soll ich aber mehr sagen? Es war Gottes Segen dabei. Als Höppner seiner Frau und Kinder ansichtig wurde, fand er sie nicht allein gesund, sondern auch die Wirtschaft in besserem Zustande, als er sie gelassen hatte. Denn er fand Quittungen über 300 Gulden, die er schuldig gewesen und die in dieser Zeit erworben und bezahlt waren.

(Fortsetzung folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

Eines Tages schrieb Magdalene Friesen mir, daß Mädchen zur Bearbeitung als Hausangestellte für Kanada sich melden könnten. Wenn es mich interessiere, könnte ich mich melden. Natürlich meldete ich mich gleich und fing wieder froh an zu hoffen. Etwas später kam dann ein Telegramm und rief mich zur Bearbeitung. Was nun? Mein Geld war alle. Wie suchend gingen meine Augen durch das Zimmer, während meine Gedanken fieberhaft arbeiteten. Dann trat ich zögernd an den Schrank. Da oben auf dem Brett stand ein kleines Kästchen, daß ich früher sehr lieb gehabt hatte. In letzter Zeit aber stand es da unberührt. Ich nahm es herunter und öffnete es, ein paar echte Steine blitzten mir entgegen, ein paar Kettlein und Ringe. Das alles war für mich nichts mehr wert. Ob es langen wird? Bei der geldknappen Zeit kosteten diese Wertsachen nicht viel, aber da lagen noch ein paar dicke Silbermünzen in einer Ecke.

Ich packte alles zusammen und steckte es in die Tasche. Ich sah auf die Uhr, schon 3 Uhr nachmittags. Das Verkehrsauto war längst fort, ich mußte mich also auf die Beine machen. Ich rannte in 1½ Stunden 8 km bergauf und bergab bis Osterburken. Morgen soll ich in Backnang sein, und ich habe kein Geld, das war eine gute Triebfeder. Als ich beim Juwelier eintrat, war ich noch ganz außer Atem vom schnellen Marschieren. Ich legte die Sachen vor ihn auf den Tisch und fragte, wieviel er mir dafür geben könne. Er begann dann in aller Seelenruhe jedes einzelne Stück zu prüfen und abzuschätzen. Er blätterte sogar in Büchern und Listen herum, während ich vor Ungeduld trampelte. Zuweilen warf er einen abschätzenden Blick auf mich, als wolle er ergründen, ob ich auch etwas von dem Wert der Sachen verstehe.

Dann begann er mir vorzurechnen, wie viel dies und jenes wert sei. Aber es wollte noch immer nicht ausreichen. Bei den echten Steinen legte er dann noch einwenig zu, weil ich sie für den vorgeschlagenen niedrigen Preis einfach nicht hergeben wollte. Es war lächerlich, wie billig er alles einschätzte, dabei hob er immer wieder die durch die Währung entstandene Geldknappheit hervor. Da war schließlich meine Geduld aus, ich dachte: „Diese Sachen da sind zwar nicht die besten und schon viel gebraucht, aber so viel, wie eine Reise bis Backnang, sind die noch wert." Es fehlten immer noch einige Mark an der Summe. Ich tippte mit dem Finger an die auf dem Tisch liegende Halskette, drehte sie im Kreis um die übrigen Sachen herum, schob es ihm hin und sagte: „Seien Sie vernünftig und geben sie mir dafür so viel, wie eine Reise bis Ludwigsburg

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

über Stuttgart und Backnang kostet und zurück. Er staunte, weshalb ich denn erst an Ludwigsburg vorbei und nachher über Backnang wieder hin fahren wolle und glaubte, ich sei geographisch nicht im Bilde. Aber ich sagte, es müßte eben so gefahren sein und nicht anders, und nannte dann den Preis. Und ich wunderte mich, wie schnell auf einmal alles ging, in einer Minute hatte ich das Geld in der Hand, und nach einem knappen „Guten Abend" stand ich schon auf der Straße, vor mir 8 km, und die Sonne senkte sich schon den höchsten Wipfeln der Fichten zu, um hinter den düstern Wald zu verschwinden.

Es war in der Kriegs- u. Nachkriegszeit in Deutschland nicht geheuer, wenn eine Frau allein durch den Wald ging, und als ich bis zu der tiefen bewaldeten Schlucht kam, welche ich überqueren mußte, wollte es mir ängstlich werden. Und als ich jetzt in den ausgefahrenen Holweg trat, verschwand die Sonne hinter dem höher gelegenen Walde, und es begann zu dunkeln. Aber gerade in diesem Hohlweg verlor sich meine Aengstlichkeit, hier stand an einer Wegekreuzung ein hohes steinernes Kruzifix — Christus am Kreuz — und darunter kniend seine betende, traurige Mutter. Unter diesem Jammerbild standen in schwarzer Schrift die Worte: „Ihr alle, die ihr vorübergeht, habt ihr je gesehen einen Schmerz gleich meinem Schmerze?" Die Kinder hatten die Gewohnheit, bunte Blumensträuße zwischen die übereinander genagelten Füße des Heilandes zu stecken, und auch jetzt steckte da ein Sträußchen blaue und gelbe Stiefmütterchen. Wenn diese steinernen Kreuze auch als katholische Götzen gelten, die sie anbeten, mich überkam es jedesmal, wie ein heiliger Schauer, wenn ich an diesem Bilde vorüberging. Es ist sehr gut, wenn man mal so lebhaft daran erinnert wird, was der Herr Großes an uns getan hat. Ich blickte auf das zur Seite geneigte dornengekrönte Haupt, und ich wußte, daß ich nicht allein bin, das mein Jesus bei mir ist, auch wenn ich ihn nicht sehe. Es fielen mir die Worte ein: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, daß er dich behüte auf dem Wege, den du wandeln sollst. Es ist der Losungsspruch der Heimatlosen für das Jahr 1940, und wie ich so durch den finstern Wald schritt, in welchem man noch überall die Spuren des Krieges sah, wurde es mir so leicht und froh ums Herz. Der Engel des Herrn war bei mir. Er breitete seine Fittiche über mich und hielt nicht nur die Gefahr, sondern auch das Grauen von mir fern.

Und so wird es immer sein, ein ganzes Leben lang. In solchen Augenblicken, wo man so stark an die Führung des Herrn erinnert wird, ist man so selig, wie ein Kind in den Armen des Vaters. Es wird in meinem Leben noch viele dunkle Tage geben, wo das leibliche Auge keinen Schritt mehr vorwärts sieht, wo auch der Verstand keinen Ausweg weiß, aber der Herr wird mich führen und meine Leuchte sein bis ans Ende.

Ich war voll Dankes gegen Gott, daß ich das Reisegeld erhalten hatte, und morgens 5 Uhr, saß ich schon im Zuge. Um die Mittagszeit kam ich in Backnang an. Ich eilte rasch ins Büro, aber da waren nur die Tippfräuleins, der Zug fuhr erst in ein paar Stunden nach Ludwigsburg, es war aber der letzte Tag für die Bearbeitung der Hausmädchen. Man suchte sehr eilig meine Papiere zusammen und füllte aus, wo es noch nötig war, aber dann mußte ich warten, und es war sehr fraglich, ob ich noch ankommen würde. Da kam ein Auto auf den Hof, es war Miß Brunk. Sie stieg sehr eilig aus und kam gleich ins Büro. Sie wurde aber gleich umringt von Männern und Frauen, welche alle durcheinander ihre Angelegenheiten vorbrachten. Sie antwortete trotz der Eile auf alle nötigen Fragen und bat, man möchte etwas warten, sie habe sehr wenig Zeit. Bei all dem Durcheinander wich das gutmütige Lächeln nicht von ihrem Gesicht, und sie rief dann auch einzelne nach Notwendigkeit wieder zu sich ins Büro und so auch mich. Als sie meine Sache erfuhr, machte sie große Augen. „Sie sind sehr spät gekommen." Ich sagte, daß ich erst gestern nachmittag das Telegramm erhalten habe. Sie schüttelte bedauernd den Kopf. Dann fiel ihr etwas ein: „Sind Sie fertig zum Fahren?" fragte sie. Ja, allerdings, ich war fertig. „Kommen Sie, wir fahren gleich", sagte sie.

In einer Minute saßen wir im Auto und sausten davon. Mir schwindelte der Kopf; sie aber hielt das Steuer so sicher in ihren weißen Händen, und wenn man von der Seite diese energischen Züge betrachtete, schien es, als habe sie den Willen, heute noch den ganzen Erdball zu umfahren. Ich schaute schon hinaus, ob nicht bald Ludwigsburg auftauchen würde. Da plötzlich in einem Walde fuhr sie seitlich in einen Waldweg und wendete das Auto. „Nanu, haben Sie etwas vergessen?" fragte ich. Sie nickt, und macht mit der einen Hand die Bewegung des Tippens. Aha, die Schreibmaschine. Sie schaut kopfschüttelnd auf ihre Uhr, und dann sausen wir zurück. In Eile wird die vergessene Klapperdose aufgeladen und wieder geht es los, jetzt überholt sie alles, was auf dem Wege krabbelt, Kinderwäglein, Ochsenkarren, Pferdegespanne, Traktoren, Lastwagen und Personenautos. Dazwischen nestelt sie von irgendwoher Schokolade hervor und wirft sie mir in den Schoß. Als wir in Ludwigsburg einfahren, löst sich die Spannung auf ihrem Gesicht, und ich sehe auf einmal, wie überanstrengt und müde sie aussieht. Ich sagte: „Sie sollten sich mal ein wenig ausruhen, Sie sind bestimmt überarbeitet". Sie sagt gar nichts, nur ein müdes Lächeln gleitet über ihre bleichen Züge, dann sind wir in der Flak-Kaserne, wo die Bearbeitung vor sich geht. Hier treffen wir noch Miß M. Friesen, rasch werden die Vorarbeiten gemacht. Dann bekomme ich wieder eine Lagerspeisekarte, ein Feldbett und Decken. Frl. Wölk ist mir dabei behilflich. Und dann sitzen wir wieder und warten auf die Kommission. Diesmal ist die Kommission ein ganzes Zimmer voll Mädchen verschiedener Nationalität. Mennoniten sind hier nur noch ich und ein Frl. Lettkemann. Wir sitzen ganz still in einer Ecke, wir passen nicht in diese bunte Gesellschaft. Die meisten sind schrecklich aufgeputzt; es ist so abstoßend und widerlich, diese gebrannten Locken, die gefärbten Lippen und Nägel. Man möchte sich schütteln, aber auch diesen eitlen Dingern gingen die Augen über, wenn sie von der Kommission abgesagt wurden. Und abgesagt wurden viele, manchmal nur wegen einer ungeschickten Antwort. Da kamen ganz gesunde, gut aussehende Mädchen heraus mit verweinten Augen, mit dem Absagezettel in der Hand. Je kleiner die Zahl derer wurde, die noch vor mir hingehen sollten, desto kleiner wurde meine Hoffnung. Mein Herz flehte zu Gott, aber ich mußte doch immer wieder sagen: „Dein Wille geschehe".

An diesem Tage, es war ein Freitag, kamen wir noch nicht an. Am Abend zeigte Br. Peter Dyck Lichtbilder aus Paraguay. Samstags hielt Br. C. Penner Gottesdienst. Erst am Montag kamen wir dann endlich vor die Kommission. Weil noch so viele Mädchen da waren, hatte man länger arbeiten müssen, als ursprünglich vorgesehen war; Samstag und Sonntag hatte man geruht. Aber nun kam das dicke Ende.

Ich trete ins Zimmer, grüße, setze mich auf den freundlichen Wink der Dolmetscherin an den Tisch. Bitte, man möchte mir die Fragen ins Ohr sagen oder aufschreiben, da ich schlecht höre, sage ich. Das Frl. übersetzt, die Dame von der Kommission macht große Augen, dann klappt sie die Mappe mit meinen Papieren zu und schiebt sie beiseite. Ich versuche sie zu bereden, aber nichts da, die Dolmetscherin schreibt: „Sie hören zu schlecht" und drückt mir einen Zettel in die Hand. In mir steigt etwas heiß auf, es füllt zuerst die Brust. An der linken Seite, da fühle ich ein Stechen und Schmerz, und dann kriecht es am Halse hoch bis in die Augen, da hilft kein Schlucken. Wie ich an der Tür stehe, werfe ich noch einen verzweifelten Blick zurück nach dem Tisch und dann hinaus. Ich kann niemand ansehen, und wie ich bis auf den Gang komme, ist es, als wäre mein Kopf ganz voll Wasser, so heftig strömt es aus den beiden Gucklöchern heraus.

Ich fuhr dann noch am gleichen Tage zurück nach Backnang. Die Fräuleins vom MCC versuchten, mich zu trösten, sie sagten, es würde schon noch werden, man würde mir eine Bürgschaft verschaffen. Frl. Brunk ordnete es dann so an, daß ich bis Heilbronn mit dem M.C.C.-Wagen unentgeltlich mitfahren konnte. Das war ungefähr die halbe Reise. So mußte ich nun wieder warten, und der Herr stand mir bei, wenn Er mir auch Seine Absichten, die Er mit mir hatte, nicht offenbarte und mich durchs Dunkel führte, so war Er doch bei mir und gab mir Seinen himmlischen Trost ins zagende Herz.

(Fortsetzung folgt)

Die Kraft, die Gott verheißen hat,
kommt mitten im Ungewitter;
sie trägt uns, wie mit
starken Armen durch tiefe Wasser.
Ahnungslos wächst man
und erstarkt man unter einer
tapfer getragenen Last.

Allgemeine Statistik der Mennoniten in Kanada

1.	Alt-Mennoniten in Ontario und Alberta, Gliederzahl	6,261
2.	Amische Mennoniten in Ontario und in Alberta "	2,145
3.	Staufer u. Weaver Alt-Mennoniten in Ontario "	1,887
4.	Mennoniten Brüder in Christo in Ontario u. Alta. "	513
5.	Evangel. Mennoniten Brüder in Man., Sask., Alta., B. C.	629
6.	Krimer Mennoniten Brüder Gemeinde in Saskatchewan	310
7.	Mennon. Brüder Gemeinden in Man., Sask., Alta., B.C.	11,000
8.	Allgemeine Konferenz Mennoniten Gemeinden	15,000
9.	Sommerfelder Mennon. Gemeinden in Manitoba u. Sask.	3,785
10.	Rudnerweider Mennon. Gemeinden in Manitoba u. Sask.	1,712
11.	Chortitzer Mennon. Gemeinde in Manitoba, Ost-Reserve.	1,408
12.	Kleine Gemeinde in Manitoba. Ost- und Westreserve.	1,574
13.	Altkolonier Mennoniten Gemeinde in Manitoba (In Sakatchewan nicht bekannt.)	532
14.	Gemeinde Gottes in Christo. Mennoniten. In Man. u. Alta.	1,216
	Gesamtzahl der Glieder	47,972
	Totale Seelenzahl schätzungsweise	100,000

Ausführlicher Bericht von den Gemeinden der Allgemeinen Konferenz in Kanada. — Seelenzahl: 26,910. Gliederzahl: 14,986. Anzahl der Familien: 6,112. Anzahl der Gemeinden: 68. Anzahl der Kirchen: 112. Anzahl der Andachtsstationen: 147. Auf dem Lande: 95. In den Städten: 52. Anzahl der Prediger: 281. 1950 getauft: 718. Anzahl der Glieder 1950 gestorben: 391.

Benjamin Ewert.

Das Mennonitentreffen in Enkenbach

am 15. Juli 1951.

„Das muß man erleben", sagte ich zu unsern Freunden, als sie von Enkenbach erzählt haben wollten, „das kann man nicht schildern". Und so ist es auch, solch ein Mennonitentreffen muß man erleben. Wir dachten nicht, daß sich in Enkenbach eine ebenso große Schar einfinden würde, wie in Leutersdorf im vorigen Jahr, da ja die Anfahrtswege von Norddeutschland und vom Rhein recht weit sind. Aber es waren ebenso viel, vielleicht sogar etwas mehr Teilnehmer, jedenfalls etwa 900. Sogar von Bremen war ein Omnibus gekommen, und der bestimmt am weitesten wohnende Teilnehmer kam vom Ostseestrand bei Lübeck. Aus allen Richtungen brachten die Züge und die Autobusse die Gäste, sodaß schon früh im Altersheim ein lebhaftes Hin und Her herrschte. Das war ein Begrüßen, ein begrüßendes Sichwiederfinden und Wiedersehen, wie es eben nur in einer Gemeinschaft möglich ist, die, wie die unsere, durch so viele Familienbande zusammenhängt. Die Stübchen der Alten hatten bald Gäste, da war ein Muttchen, das von seinen Kindern begrüßt wurde, da waren Ohmken und Omas, die strahlend den lieben Besuch empfingen. Allmählich sammelten sich die Teilnehmer in der geräumigen Enkenbacher Turnhalle, die neben dem Altenheim liegt, und ohne Zaun und Tür in zwei Minuten erreicht ist. An den langgezogenen, hübsch geschmückten Tischen fanden alle Platz, und bald war die Halle von einem Summen und Schwirren erfüllt, wie ein Bienenkorb, denn jeder war eifrig am Erzählen. das ist auch mit der Zweck dieses Mennonitentreffens, daß sich so weit verstreute Familienglieder, Verwandte und Bekannte wieder einmal nach Herzenslust austauschen können. Kurz vor Beginn versuchte Br. Richard Hetzler sich Gehör zu verschaffen; es gelang ihm endlich, und er teilte mit: „Wir warten mit dem Beginn noch eine Viertelstunde, der Bremer Omnibus ist noch nicht da. Bitte, weiter machen!" Sofort setzt das Stimmengewirr wieder in unverminderter Stärke ein, es war köstlich!

Dann aber kam der Omnibus, und gegen 10 Uhr konnte die erhebende Feier beginnen. Mit dem Choral: „Lobe den Herrn", der brausend die weite Halle erfüllte, begann sie. An die Eingangsworte von Br. Albert Bartel, früher Tragheimenweide, schloß sich die Begrüßungsansprache des Hausvaters Br. Heinrich Bartel, früher Reichfelde, an. Es waren Worte des Dankes an den Bürgermeister für Ueberlassung der Turnhalle, Dank an den evangelischen Kirchenrat für die Mithilfe in der Küche, Dank vor allem Gott für das Gnadengeschenk des heutigen Tages. Das Treffen ist ja ein Familientreffen der Flüchtlinge, der Mennoniten, die alle durch Familienbande verknüpft sind. Dafür bitten wir um Gottes besonderen Segen. Von diesem Mennonitentreffen möge Segen ausgehen, damit das Wort wahr werde: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!" Im Blick auf dies Altersheim sprach Br. Bartel seinen Dank aus an die Spender, die Mitpilger und Gönner des Altersheimvereins. Durch die reichen Spenden ist der Unterhalt der Heime bedeutend erleichtert.

An ein schönes Lied des Kaiserslauterer Chors: „Jauchzet dem Herrn alle Welt", schloß sich die Festpredigt von Br. Johannes Driedger, Weierhof, Früher Heubuden, über Mark. 4, 26—27. Einleitend gab er seiner Freude über den schönen Tag Ausdruck und vor allem seinen Dank für dies Altersheim und die gute Betreuung der Alten. Der Text ist aus dem Leben des Landmannes genommen, Saat und Ernte. Der Same wird ausgestreut, und während der Säemann schläft, arbeiten in der Erde die geheimnisvollen Kräfte, die das Körnlein zum Keimen, zum Wachsen und Gedeihen bringen. Aber der Säeman darf nicht am Tage schlafen, er muß den Acker vorbereiten, ihn später pflegen und betreuen; so ist's auch im unsichtbaren Reich Gottes, im Glaubensleben. Die Altersheime sind eine Frucht des Samens, nun wollen wir nicht schlafen, sondern neuen Samen ausstreuen, denn es erwachsen neue

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Alles wartet.

(Fortsetz. von Seite 1—2)

bin. In Hebr. 10, 12—13: Er sitzt nun zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

2. Israel wartet. In Jes. 29, 11 lesen wir: Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr; Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

3. Die Gemeinde Jesu wartet. In Hebr. 9, 28 heißt es: Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. 2. Petri 3, 13: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Titus 2, 3: Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Laut 1. Thess. 1, 9—10 sind wir Kinder Gottes bekehrt worden, zu warten auf seinen Sohn vom Himmel.

4. Die Engel warten. In Apg. 1, 10 finden wir, daß die Engel bei seiner Himmelfahrt sagten: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. In Matth. 25, 31 lesen wir, daß die Engel werden dabei sein, wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit.

5. Diese Erde, auf der wir wohnen, wartet. In 1. Mose 3 steht: Verflucht sei der Acker, und Dornen und Disteln soll er dir tragen. In Jes. Kap. 65 und in andern Schriftstellen finden wir, daß der Fluch von dieser Erde nochmal wird genommen werden.

6. Die Seligvollendeten warten auf die Zeit, wo sie einst wieder mit ihren Lieben werden vereint werden, um nie mehr getrennt zu werden. Ein Dichter sagt so schön: Seht, sie warten schon am Tore, ja sie warten auch auf mich.

7. Die Tierwelt wartet. In Röm. 8, 19 lesen wir: Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Wie schrecklich werden manche Tiere in dieser Welt doch gequält.

8. Der Teufel wartet. Laut Offb. 12, 12 weiß der Teufel, daß er wenig Zeit hat. Matth. 8, 29: Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?

9. Die Ungeretteten warten. In Hebr. 10, 27 lesen wir: Sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird. O, wie schrecklich ist doch das Los aller Menschen, die das Heil nicht annehmen und die schöne Gnadenzeit so vorbeigehen lassen. In Spr. 10, 28 steht: das Warten des Gerechten wird Freude werden. Möchte der Herr uns, Seinen Kindern, viel Gnade geben, als die Wartenden dazustehen und unsere Zeit auszukaufen, damit Seelen durch uns könnten gerettet werden. Damit wir mit Wahrheit sagen könnten: Wir warten auf den Heiland, wenn er kommt. Ja, wir jauchzen Ihm entgegen, wenn Er kommt!

C. N. Hiebert,
214 S. Adams Str.,
Hillsboro, Kans., USA.

Der Laie.

Heute geht eine Bestrebung durch die Christenheit, den sogenannten Laien viel mehr an der Arbeit der Kirche zu beteiligen. Ueberall gibt es Tagungen für Laien, Lehrgänge für Laien oder Kirchenämter für Laien. Irgendwie bekommt man das Gefühl, daß es heute in der Kirche nicht mehr ohne den Laien geht.

Auch bei uns Mennoniten macht sich dieser Gedanke spürbar. Ein deutscher Bruder, der ein Jahr in Amerika weilte, appellierte nach seiner Rückkehr an die deutschen Gemeinden, daß „die Laien an die Front" müssen. Aus seiner Erfahrung in Amerika, wo er wohl Positives und Negatives sah, wurde er wahrscheinlich erneut von der Bedeutung der Laienarbeit in der Gemeinde Christi überzeugt.

Zunächst ist die Bewegung völlig zu begrüßen und zu unterstützen. Durch sie wird jede Kirche oder Gemeinde ganz neu belebt. Doch liegt vielleicht schon in dem Wort „Laie", sowie es in der Christenheit im Gegensatz zu dem Wort „Klerus" gebraucht wird, ein Fehlgriff. Denn in dieser Gegenüberstellung wird stillschweigend **angedeutet, daß die Gemeinde, verkörpert in ihrem Amt, selbständig und als Selbstzweck abseits ihrer Glieder existiere. Vor allen Dingen aber wird hierdurch ein Unterschied zwischen den Gemeindegliedern gemacht, der im Neuen Testament nicht gegeben ist.** (Unbiblisch und unmennonitisch ist es auch, wenn man bei Gastmählern zu Tische bittet und dabei die Einteilung macht: Prediger und ihre Frauen sollen zuerst an den Tisch kommen und dann die „andern". — Red.)

Das Neue Testament sieht zwar eine Beauftragung bestimmter Gemeindeglieder mit besonderen Aufgaben vor. Aber diese Beauftragung ruht auf der Einheit der Gemeinde, die in sichtbaren Formen nur da ist, „wo zwei oder drei sich in meinem (Christi) Namen versammeln". Solche Beauftragte sind aber heilsbedürftig und stehen in dieser Beziehung auf derselben Ebene, wie jedes andere Gemeindeglied. Die Gemeinde hat nur ein Haupt, Christus, und jedes Glied hat seine bestimmte Funktion. Kein Glied kann sich besser als das andere, oder über das andere gestellt betrachten. Kein Glied ist irgendwie bevorzugt noch genießt es besondere Rechte. Die Leiter der Gemeinde sind, obwohl sie eine Verantwortung für die Glieder tragen, doch nicht Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Die Gemeinde und nicht das Amt ist Trägerin der letzten Autorität. Geht es um ein Problem der Disziplin, so sagt Jesus, „sage es der Gemeinde" (Matth. 18, 17).

In den neutestamentlichen Zeiten hatte wahrscheinlich jedes Glied das Recht, in der Gemeinde zu sprechen, denn alle Glieder sind ja Priester. Andererseits bestand dabei eine volle Ordnung. Es wurden Gemeindeglieder für verschiedene Aufgaben ordiniert, die für die Leitung der Gemeinde verantwortlich waren. So z. B. beauftragte Paulus Titus, Aelteste in jeder Stadt auf Kreta einzusetzen. Aus diesem einfachen Anfang erwuchs sodann die verhängnisvolle Hierarchie der mittelalterlichen Kirche. Hier wurde allmählich der „Geistliche", der angeblich über ein besonderes Maß der Gnade verfügte, weithin zum Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er handhabte die Schlüssel zum Königreich. Er war der Führende, der Gebende. Der Laie dagegen war der Geleitete, der Empfangende. Das Kirchenamt verwaltete die Sakramente, von deren Empfang das Heil abhängig gemacht wurde. Obwohl der Empfang an gewisse Bedingungen geknüpft war, so war der einzelne doch Objekt in der Gesamtarbeit der Kirche.

Demgegenüber stellt die Reformation wieder das neutestamentliche, allgemeine Priestertum der Gläubigen her. Dieses Prinzip kam unter den Reformationsbewegungen am allerstärksten unter den Schweizer Brüdern und Mennoniten zur Geltung. Damals war deren besondere Stärke die Tätigkeit der einzelnen Mitglieder, die sich gänzlich der Arbeit des Herrn und der Gemeinde widmeten. Deshalb verbreitete sich diese Bewegung mit erstaunlicher Geschwindigkeit.

Doch waren diese Täufer keine Spiritisten oder Mystiker. Sie hatten ihre Gemeindeordnung mit ordinierten Aeltesten, Predigern und Diakonen. Diese aber waren alle aus und von der Gemeinde gewählt und bildeten keinen besonderen Stand. Ihre Autorität lag in der Gemeinde und nicht im Amt. So wurden sie zur Stimme der Gemeinde, mit der sie solidarisch auf gleicher Ebene standen.

In den 400 Jahren unserer Geschichte sind die Gemeinden am besten gediehen, wo dieses „Laienbewußtsein" am lebendigsten blieb. Jedoch haben wir hier und dort unter Extremen und Mißbräuchen gelitten. Einerseits sind verschiedene Prediger geworden, die dieser wichtigen Aufgabe nicht gewachsen waren. Meistens behielten sie ihren sonstigen Beruf bei und konnten sich demzufolge dem spezifischen Dienst der Gemeinde nicht völlig widmen. Vielfach kam es bei ihnen zu Kollisionen zwischen finanzieller und väterlicher Verantwortung für die eigene Familie, zwischen geistlicher und seelsorgerlicher Verantwortung gegenüber der Gemeinde. Oft hätten diese Prediger eine viel größere Vorbereitung für den Dienst nötig gehabt, schon für den Dienst in eigenen Kreisen, von einer umfassenden missionarischen Wirkung gar nicht zu sprechen.

Andererseits aber sind auch schon Mennonitengemeinden zur „Kirche" geworden. Einer wird ausgebildet und bezahlt, was seine Berechtigung hat, aber dann wird erwartet, daß er alles tut, auch für die anderen Gemeindeglieder. Dann besteht auch verschiedentlich die Tendenz, die Arbeit an Fachbehörden zu übertragen. Für die Mission gibt man vielleicht ein bißchen Geld, damit irgendwo in der Ferne ein paar Missionare als religiöse Spezialisten evangelisieren können. Diese Tendenz läßt sich zum Teil bei den amerikanischen Mennoniten feststellen. Gewiß sind nicht alle Glieder Propheten oder Evangelisten, und doch kann das Missionieren in der Ferne aber nur eine Ausweitung des Missionierens in der Lokalgemeinde als solcher sein. Nicht umsonst sagte Jesus zu seinen Jüngern, daß sie seine Zeugen sein sollen zu Hause in Jerusalem, in Judäa und erst dann bis an das Ende der Welt.

Wenn wir nun nach einem Predigtamt und einem Laiendienst fragen, die diesen beiden Gefahren entgehen, so finden wir, daß es wahrscheinlich keine bestimmte Form gibt, die immer und überall das Gegebene wäre. Die große Gemeinde in der Großstadt stellt ganz andere Forderungen an ihren Prediger, als die kleine Gemeinde auf dem Lande. Aber um das Grundsätzliche kommen wir nicht herum. Die Kirche Christi ist die Gemeinde der Gläubigen. Jedes Mitglied hat seine Aufgabe und Funktion. Hier gibt es keine Parasiten, Leute, die von den religiösen Leistungen anderer leben. Es gibt in der Gemeinde keine Dilettanten. Die Wahl des besten Theologen wird nie die Teilnahme einzelner Glieder ersetzen können.

Es wäre jedoch einiges Konkretes für die Zukunft zu sagen. Erstens muß in jeder Situation dafür gesorgt werden, daß die ganze Gemeinde mitverantwortlich und mittätig ist in der Arbeit der Gemeinde. Zweitens muß jede Gemeinde eine verantwortliche Leitung haben, die Ordnung in der Gemeinde hält, die aber gleichzeitig fähig bleiben muß, die Initiative zu ergreifen, um das Gemeindeleben und das Zeugnis nach außen vorwärts zu treiben. Drittens, soll in der Gemeinde dafür gesorgt werden, daß die Männer, die hierzu verantwortlich herangezogen werden, wirklich von Gott dazu berufen sind. Dazu gehört beides: die innere Berufung des Betreffenden zu dem Amt, wie auch der äußere Ruf der Gemeinde. Gott behüte uns, daß dort, wo wir Schulen oder Seminare haben, junge Männer sich den Pastorenberuf unter vielen anderen auswählen, studieren und dann erwarten, daß sie irgendwo eine gute Stelle bekommen werden. Gleichzeitig muß dafür gesorgt werden, daß für die Leute, die im Dienst der Gemeinde stehen, eine Möglichkeit des Unterhalts gefunden wird, ohne dadurch das Evangelium zu kommerzialisieren. Zuletzt muß auch die Gemeinde ihren Beauftragten, ihren Predigern oder Pastoren den gebührenden Respekt erweisen. Denn wenn wir auch eine ungeziemende Hervorhebung des Kirchenamtes ablehnen, so ist damit noch gar nicht eine Zügellosigkeit gutgeheißen. Oefters weist das Neue Testament auf den Gehorsam hin. Wer wirklich erfahren hat, was Gemeinde ist, wird auch mit Hochachtung die Glieder, die von Gott berufen sind, ehren.

Wir gehen überall einer Zeit entgegen, die alle unsere Kräfte sammeln und uns einander dienen heißt. Insbesondere brauchen wir, wenn wir mit unserem Pfund wuchern wollen, wie es Gott von uns verlangt, aktive „Laien" und fähige, geisterfüllte Prediger. Gott schenke beide!

Paul Peachy.

(„Der Mennonit")

Verwandte gesucht.

Jacob Klassen, Rosenort, Kol. Fernheim, Chaco, Paraguay, sucht seine Verwandten Peter und Heinrich Dirks samt den Neffen und Nichten. Frau Peter Dirks war eine geb. Elisabeth Klassen. Sie starb im Jahre 1944. Hoffentlich kommt dieses Gesuch zu den Verwandten und selbige nehmen die Verbindung mit Jacob Klassen auf.

Leiden und Freuden eines Sonntagsschullehrers.

Leiden eines S.S. Lehrers.

Unter Leiden verstehe ich das, was dem Lehrer die Arbeit erschwert, oder was ihn in der Arbeit traurig stimmt.

Ich denke, ein Umstand, welcher den S.S. Lehrer traurig stimmen muß, ist, daß viele Eltern die große Notwendigkeit und Bedeutung einer S. Schule für die religiöse Erziehung des Kindes nicht genügend sehen und erkennen. Infolgedessen wird die Sache sehr oft von dieser Seite nur schwach unterstützt. Was ich hiermit sagen will ist: wenn man in einer S. Schule mit Erfolg arbeiten will, dann muß auch dafür gesorgt werden, daß da genügend Raum für jede Klasse ist. Der Raum sollte so eingerichtet werden, daß der Lehrer in der halben Stunde, wo er die Lektion gibt, nicht von den andern Klassen gestört wird und doch so laut sprechen darf, daß ihn alle Schüler gut verstehen können. Wenn der Lehrer mit Erfolg arbeiten soll, dann muß er auch passendes Material dazu haben. Nehmen wir da z. B. die Wichtigkeit der großen, klaren Landkarten von den biblischen Ländern. Dem Kinde wird die Geschichte von der Geburt Jesu länger im Gedächtnis bleiben, wenn der Lehrer es ihm auf der Karte zeigen kann, wie Joseph und Maria von Nazareth nach Bethlehem zogen; wie sie später von Bethlehem nach Aegypten fliehen mußten usw. Ich denke, daß gerade dieser Umstand zu wenig in Betracht genommen wird, und wir haben hier noch vieles zu ändern, zu verbessern, und zu tun.

Ich denke, es muß auch niederdrückend auf einen Lehrer wirken, wenn die provinziale S.S. Konferenz tagt, und die Gemeinde und Eltern der Kinder ihnen keine Aufmunterung geben, dieselbe zu besuchen, oder wenigsten versprechen, die Reiseunkosten zu bezahlen. Es ist erfreulich, zu wissen daß die meisten S.S. Lehrer trotz diesem doch zur Konferenz fahren. Dieses sind ja die Plätze, wo sie von neuem mehr Eifer und Feuer für die Sache erhalten. Doch ich denke, bei manchem würde das Feuer noch weiter um sich greifen, wenn ihnen gesagt würde: „Fahrt alle, und wenn ihr zurückkommt, dann gebt uns die Rechnung der Unkosten".

Was einem Lehrer die Arbeit weiter erschwert, ist, wenn er beim Vorbereiten und auch bei der Darbietung sagen muß, daß er nicht die richtige Ausbildung für diese Arbeit hat. Kein Wunder, daß ein S.S. Lehrer dann öfters nach Fortlaufen fühlt. Es nimmt dem Ungebildeten auch viel mehr Zeit, seine Lektion vorzubereiten, und die Zeit hat er manchmal nicht. Weiter wird ihm die Arbeit erschwert, wenn er in der Klasse Schüler hat, die da weder horchen noch gehorchen. Manch ein Wicht weiß wohl, daß es in der S.S. nicht Prügel gibt. Auch wird der Lehrer ihn nicht nach Hause schicken, denn er möchte ihn ja gerne in der Kirche haben. So sitzt er denn ziemlich sicher im Sattel. Ich glaube, wenn die Eltern der Kinder die S.Schule recht oft besuchen würden, dann könnte manches sich auch segensreich auswirken. Auch wenn der Leiter der S.Schule nicht jeden Sonntag gebunden wä-

re, so daß er die Klassen besuchen könnte und mit seiner Gegenwart würde er manchem Ruhestörer das Handwerk legen.

Freuden des S.S. Lehrers.

Es muß ihm eine Freude sein, an der Erziehung der Menschheit, der Kinder teilzunehmen. Der gottesfürchtige Oberschulinspektor Schürer soll einmal gesagt haben: „Es gibt auf Erden kein menschliches Werk, das wichtiger, heiliger und köstlicher ist, als die Unterweisung der Jugend und Kinder im Christentum." Und auf diesem Gebiet hat der S.S. Lehrer eine halbe Stunde jeden Sonntag eine wunderbare Gelegenheit. In einem Jahre gibt das 25 Stunden. Ein jedes Kind ist etwa zehn bis zwölf Jahre in der S.Schule. Das meint, daß ein Kind von 15—17 Jahren etwa 250—300 Stunden S.S.-Unterricht hat. Hat es in dieser Zeit gelernt daß Stehlen Sünde ist, daß der Mensch verloren ist, daß Gott die Liebe ist, daß Christus am Kreuze gestorben ist und daß der Mensch aus Gnaden selig wird, dann hat er die Grundlage der Heiligen Schrift bekommen. Wie viel eine christliche Erziehung wert ist, habe ich in letzter Zeit erfahren. Meine Seelsorgearbeit brachte mich mit einem Menschen zusammen, der keine S.Schule besucht hatte und keine christliche Erziehung hat; der wußte nicht einmal, das Stehlen Sünde ist.

Ein anderer Segen dieser Arbeit ist, daß der Lehrer durch die Arbeit tiefer in Gottes Wort eindringt. Manches findet er und wird ihm wichtig im Worte Gottes, das er vielleicht nie gefunden hätte, wenn er nicht hätte graben und suchen müssen für seine Lektion. Manchem geht es dann wie David, als er eines Tages sagte: „Dein Wort ist mir süßer, denn Honig und Honigseim."

Es muß den Lehrer auch ermuntern, wenn er sieht, wie unsere Konferenz bemüht ist, gutes Material für die S.S. Lehrer zu besorgen. Sie haben unser eigenes Material und brauchen sich nicht auf Calver oder Wiedemanns Biblische Geschichten zu beschränken. Ich möchte da besonders das letzte Buch von P. A. Rempel nennen. Dieses, meine ich, ist so gut, daß der Lehrer nicht einmal zu denken braucht. Da ist an alles gedacht worden. Ich bin zwar kein Pädagoge, und ihr meint vielleicht, daß mein Urteil nicht zuverlässig ist; ich bin auch kein Koch, noch Speisemeister, und weiß doch, ob mir das Essen gut schmeckt oder nicht.

Eine Freude müssen ihm auch die provinzialen-, die lokalen- und Gemeindekonferenzen sein, wo über die Leiden und Freuden des S.S.-Lehrers gesprochen wird. Es wird wohl auch hier wahr sein: „Gut Ding muß Weile haben".

Die größte Freude im Leben des S.S. Lehrers muß sein, wenn das Kind sich bekehrt. Dann meine ich, vergißt er von all' den Leiden und glaubt, daß ihm die Arbeit nur Freude bringt. Sicherlich hat es einem jeden Lehrer Freude bereitet, als sich auf dem Kamp etliche Kinder bekehrten. Jeder S.S. Lehrer, dessen Schüler sich dort bekehrten, hat Teil daran. Wenn es sich bei uns trifft, daß Kinder sich auf Abendversammlungen bekehren, dann gebe ich der Sonntagsschule viel Kredit dafür. Der große Evangelist D. L. Moody, der zwei Weltteile mit seinen Predigten in Bewegung setzte, wurde durch Arbeit seines S.S. Lehrers zum Heiland geführt.

Freude gibt es auch, wenn er sieht, daß das Kind sich im Glauben bewährt und eine Begierde nach der lauteren Milch hat. Es freut ihn, wenn er sieht, daß das Kind zunimmt an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Das sind kurz die Leiden und Freuden des S.S. Lehrers. Natürlich habe ich sie lange nicht alle gesehen, und, weil ich von der Seite schaue, sehe ich sie vielleicht nicht im richtigen Licht. Hoffenlich habt ihr auch noch Gelegenheit, zu sagen, welches eure Freuden und Leiden in der Arbeit sind.

F. F. Sawatzky, Pred.

Die Winkler Bibelschule

Mr. Marshall sagt: „Wenn ich meinen Weg hätte, dann würde ich die Fakel aus der Freiheitsstatue herausnehmen und eine offene Bibel hineinsetzen".

Die offene Bibel ist die Rettung der Welt. Die Bibel ist auch der Grund für die Bibelschule. Wir möchten alle jungen Leute auffordern, ihr Leben mit der offenen Bibel zu vereinigen. Viele betonen heute Freiheit, was nichts anderes als Gebundenheit ist. Wenn man aber aus freier Wahl an der offenen Bibel den Willen Gottes erwählt, dann wird man recht frei. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei".

Willst Du diese Kraft besonders erfahren, schreibe an

The Winkler Bible School,
Winkler, Man.

Im Namen der Schule,

H. H. Redekop.

M.C.C.-Nachrichten

— Die Mennonitengemeinden in Elsaß-Lothringen in Frankreich haben nun endgültig beschlossen, das Kinderheim in Weiler, das vom MCC eingerichtet und jahrelang unterhalten worden ist, käuflich zu erwerben. Das Heim sollte im Juni d. J. geschlossen werden, da der Eigentümer Gelegenheit hatte, es zu verkaufen. Die MCC-Mitarbeiter bleiben in Weiler, solange ihre Anwesenheit bezw. Mitarbeit dort notwendig sein wir

— An dem Freiwilligendienst des MCC in verschiedenen Staaten nehmen dieses Jahr rund 700 Personen teil. Sie helfen mit am Aufbau von Irrenanstalten, Altenheimen, Sommer-Bibelschulen, Lungenheilanstalten, Missionsstationen usw.

— In Salzburg in Oesterreich wurde der erste Mennonitentag abgehalten. Es war das ein einprägsames Erlebnis für alle Mennoniten in jenem Lande. Organisiert wurde der Tag von dem Direktor des MCC, Norman Wingert. Für viele mennonitische Besucher bedeutete dieses Zusammenkommen insofern ein besonderes Erlebnis, als sie jetzt zum erstenmal seit vielen Jahren Gelegenheit hatten, einem mennonitischen Gottesdienst beizuwohnen.

— Gen. Hershey, der Direktor des C.P.S.-Programms während des 2. Weltkrieges, ist z. Z. in Europa. Er hat beim MCC um die Genehmigung nachgesucht, in Europa veschiedene Arbeitszweige des MCC kennenlernen zu dürfen. Es liegt ihm daran, festzustellen, ob sich solche Programme, wie sie das MCC dort durchführt, nicht auch für die Beschäftigung der Gewissensverweigerer durchführen ließen. Gen. Hershey will Neuwied und Espelkamp besuchen, und wenn irgendmöglich auch Frankfurt und Berlin.

— Das MCC hat seine Arbeit in Italien abgeschlossen. Jahrelang ist dort Hilfe geleistet worden, und nun gehört dieser Abschnitt der Geschichte an. Die letzte Station in Neapel wurde im Juli geschlossen, wobei die MCC-Mitarbeiter nach der Schweiz abberufen wurden. Virgil Flickinger, der die Arbeit in Neapel leitete, wird nach Berlin versetzt, um die Arbeit dort zu unterstützen.

— Unsere Glaubensgenossen in Paraguay freuten sich über die Nachricht, daß sie nun bald den dringend benötigten Bulldozer erhalten werden. Die Laymens Organisation der Nördlichen Distrikt-Konferenz hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Bulldozer zu kaufen und ihn auch nach Paraguay zu befördern. Zusammen mit der Maschine würde sie einen ihrer Fachmänner mitschicken, der die Empfänger in Südamerika mit dem Gebrauch der Maschine vertraut machen könnte. Der Bulldozer wird in Südamerika außerordentlich wertvolle Dienste leisten, und zwar beim Roden der Wälder in Ostparaguay und des Busches im Chaco.

— Nellie Lehn von Sardis in B.C., die als Sekretärin im MCC-Lager Gronau tätig war, ist in ihrer Gesundheit immer noch nicht ganz hergestellt. Sie wurde von Gronau nach Frankfurt a. Main gebracht, in der Hoffnung, daß sie hier rascher zu Kräften kommen werde, besonders auch, daß ihr der Klimawechsel gut tun werde.

— Helen Klassen von Herschel, Sask., die anfangs August nach Kanada zurückkehren wollte, wird nun doch noch länger in Europa bleiben. Sie hat sich bereit erklärt, beim Weltkirchenrat mitzuwirken, und zwar wird sie einige Wochen lang das Kanada-Programm in Italien durchführen.

— Margaret Pauls, Sardis, B. C., und Margaret Jahnke, Herbert, Sask., haben ihr Arbeitsfeld in Hamburg für kurze Zeit verlassen, um an den Sommer-Arbeitslagern in Deutschland teilzunehmen. Margaret Pauls hat sich bereit erklärt, auch über die mit dem MCC vereinbarte Zeit noch in Deutschland zu bleiben.

— Anna Bowman von Neu-Hamburg, Ontario, und Doreen Schantz, Preston, Ont., begaben sich in die Ver. Staaten, um am Freiwilligendienst-Programm des M.C.C. mitzuarbeiten. Während Anna im Hauptquartier des M.C.C. in Akron tätig sein wird, wird Doreen zunächst an einem Schulungskursus teilnehmen, um dann vom M.C.C. eine endgültige Arbeit zugewiesen zu bekommen.

— Melita Derksen von Abbotsford, B. C., welche die letzten 9 Wochen in Washington, D. C., Dienst getan hat, ist nach Kitchener, Ont., versetzt worden, wo sie im Kleiderlager des MCC mitarbeiten wird.

— Hugo Friesen von Vancouver, B. C., der sich für ein Jahr zum Freiwilligendienst in Europa verpflichtet hat, arbeitet während des Sommers in einem Aufbaulager. Nachher will er nach Frankfurt zurückkehren.

— Peter Reimer aus Giroux in Manitoba und Edith Kaufmann aus USA haben in Deutschland Hochzeit gefeiert. Die Trauung fand in der Methodisten-Kapelle in Kaiserslautern statt und wurde von Prof H. S. Bender, Goshen, vollzogen. Das Ehepaar steht in der MCC-Arbeit in Deutschland.

— Das MCC in Akron sucht Mitarbeiter. In Holland wird eine Sekretärin gebraucht, in Deutschland ein Mechaniker, ein Vertreter für eine unserer Kolonien in Paraguay, und für zwei Mitarbeiter, die ihr Arbeitsfeld in Asuncion verlassen, um nach Kanada zurückzukehren. Wer den inneren Ruf fühlt, hier mitzuwirken, und wer Interesse für diese Arbeit hat, melde sich beim MCC in Akron.

— Das MCC beschäftigt gegenwärtig 368 Mitarbeiter. 138 von ihnen sind in der Hilfsarbeit tätig, 132 im Freiwilligendienst, 57 im Hauptquartier und in den Nebenstellen, 37 arbeiten an verschiedenen Anstalten für Geisteskranke mit, 21 an den Aufbaulagern in Europa usw.

— Eine Anzahl MCC-Mitarbeiter in Deutschland, unter diesen auch Dorothy Swarzentruber, haben schwer gearbeitet, um das Material und die Bücher für die Sommer-Bibelschulen vorzubereiten. Das meiste mußte übersetzt werden, entweder aus dem Englischen oder ins Französische. Nunmehr können Ferien-Bibelschulen eröffnet werden in Frankfurt, Heilbronn, Kaiserslautern und Berlin in Deutschland, ferner in Basel in der Schweiz. Auch Material in französischer Sprache wurde, wie gesagt, vorbereitet, für Sommer-Bibelschulen für Kinder in Weiler und Valdoie in Frankreich.

— Letztes Jahr organisierte der Mennonitische Reisedienst des M-CC eine Reise in den Mittleren Osten, die ein voller Erfolg gewesen ist. Auch dieses Jahr wird wieder eine Reise vorbereitet, die am 23. Oktober beginnen und am 11. Dezember enden soll. Die Reise geht über England, Holland, nach Deutschland, den Rhein hinauf, wobei eine ganze Reihe deutscher Städte besucht werden sollen, dann in die Schweiz und nach Italien und van dort wieder in den Mittleren Osten. Hier werden die Teilnehmer Kairo sehen, ferner Memphis, den Nil, die Pyramiden, Tyrus, Sydon, Damaskus, den Galiläischen See, Jerusalem, Bethlehem, Samaria, Nazarth, Lydda u. viele andere Städte. Die Rückreise erfolgt über Frankreich und endet in New York. Die Gesamtkosten werden sich auf 1200 USA-Dollar oder auf 1284 kanadische Dollar belaufen.

— Obwohl das MCC gebeten hatte, die Weihnachtspakete für Europa und Südamerika erst am 20. August einzusenden, sind schon vorher zahlreiche Pakete eingetroffen, ein Zeichen, für die Gebefreudigkeit und den guten Willen zum Helfen. Die Pakete sind dieses Jahr kleiner als bis dahin, was es sicherlich mehr Familien ermöglichen wird, sich an dieser Hilfsaktion zu beteiligen. Die von Kanada einkommenden Pakete gehen nach Südamerika.

— Die Kleidersammlung des MCC wird fortgesetzt, und jede, auch die kleinste Sendung ist herzlich willkommen. Besonders in den Mennonitensiedlungen in Südamerika, wo Hitze und Schweiß das Gewebe rasch zerstören, werden getragene Kleidungsstücke dringend benötigt. Sehr vieles, was in unseren Heimen nutzlos herumliegt, kann dort noch sehr gute Dienste tun.

„Sagradower Fest".

Einer, der mit dabei war.

In der „M. Rundschau", vom 4. Juli, Nr. 27, lasen wir den Aufruf, die Einladug zum „Sagradower Fest", abzuhalten am 12. August in der E.-Aldergrove M. B. Kirche und Mt. Lehman Park. Nun haben wir das **schöne reichgesegnete** Fest gehabt. Es war wirklich schön! Der Herr gab große Gnade, und reichen Segen. Ihm die Ehre, der Dank!

Schon in der Sonntagsschule war die Stimmung eine gehobene. Kurz, aber sehr rege war die Beteiligung daran. Nach Schluß der S.S. übergab der leitende Bruder der Ortsgemeinde, Br. G. Warkentin, die Leitung dem Komitee der Gruppe. Der Vorsitzende, Br. J. Janzen, N.-Abbotsford, begrüßte die Versammlung, gab etliche Bekanntmachungen in bezug des Festes. Br. Jac. Warkentin, früher Neu-Schönsee, leitete die Gebetsstunde. Die Gebete mehrerer Geschw. waren voll Lob und Dank, Fürbitte und Beugung.

In der Einleitung diente Br. M. Hamm, früher Schönau. Er wies auf das Walten Gottes hin. Wie der Herr hinauf auf Höhen geführt, in wirtschaftlicher, geistiger und geistlicher Hinsicht, und aber auch, wie er hinab in Tiefen führt.

Als Festredner diente der alte liebe Bruder: Gerh. Penner, gewesener Zentral-Lehrer, Neu-Schönsee. Obwohl Br. Penner nicht sehr gesund war, gab der Herr doch besondere Gnade. O, wie nahm er uns alle mit, im Geiste vor den Herrn, der für uns gesorgt, über uns gewacht und uns geholfen! Besonders erinnerte der Redner an die, die zurückbleiben mußten, und an die Splitter-Familien. Es blieben nur wenig Augen ganz trocken. Er wies darauf hin „Wenn es im Herzen so warm wird, das Auge feucht wird — dann redet der Herr"!

Schluß der Vormittagsversammlung machte Br. F. Wiens, früher Alexanderfeld. Eine Gruppe Sänger von Vancouver diente am Vor- und Nachmittag zur wesentlichen Verschönerung des Festes, mit schönen, gut vorgetragenen Liedern.

Dann das gemeinschaftliche Essen im Kellerraum. Das war schön! Nach dem Essen fuhren wir alle zum Mt. Lehman Park, etwa 1½ Meilen Nord-Ost.

Das gab ein Begrüßen im Park! Hättest es sehen und hören sollen! — Oo...! und — sooo! **Du** bist auch hier? Oder: „Kennst du mich noch?" Oder: „Das bist du?!" — „Sag' mal, wie bist du davon gekommen?" Und viele, viele andere Ausdrücke und Anreden. Nach einer Stunde freier Unterhaltung, traten die lieben Sänger von Vancouver mit einem schönen Liede auf, und wir versammelten uns schnell unter den schattigen Bäumen.

Etliche Gedichte, ein Solo in russischer Sprache, ein kurzes

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Mennonitentreffen in Enkenbach...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

Aufgaben. Das Zusammenwachsen zwischen Einheimischen und Zugewanderten ist oft günstig, oft aber auch schwierig, da gilt es auch, den Ackerboden pflegen, guten Samen ausstreuen, alle Lebensgesetze beachten. Es gibt viel mehr schlechte Wirte als schlechte Wirtschaften. Jeder muß treu sein, der Verantwortung bewußt, die er hat, dann wird das Samenkörnlein wachsen und Frucht bringen.

Der letzte Vers der Liedes „Lobe den Herrn" leitete über zur Ansprache von Br. Erland Waldner, Mountain Lake, USA. Er legte seinen Ausführungen das Wort aus Ps. 107 zu Grunde: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" Er verglich das Mennonitenheim mit Israel. So wie Israel eine Wüstenwanderung machen mußte, so wandern auch jetzt die Mennoniten durch schwere Zeiten. Und auf geistigem Gebiet ist es oft eine Wanderung durch die Sünde; aber bei Israel und bei den Mennoniten soll die Wanderung zum guten Ziel führen, und im christlichen Wandel soll die Dankbarkeit vor allem ihren Ausdruck finden.

Br. Amstutz folgte mit Jes. 40, 4. Trost und Verheißung liegt in diesem Text für die Alten und Jungen. Ein dreimaliges „ich **will**": Ich **will** euch tragen; ich **will** es tun; ich **will** heben und tragen und erretten. Auch in der mennonitischen Geschichte begegnet uns oft dieses „ich **will** helfen", in dem Gemeindeleben in der Heimat, in der Mission auf Java. Christus trägt im Leben, auch in der Ewigkeit.

Ergreifend war die Ansprache von Br. Rudolf Hein, früher Eschenhorst. Gerade 8 Tage vorher war es ihm gelungen, aus der russischen Zone herauszukommen mit zwei Wagen und neunzehn Familiengliedern. Das ist nur möglich gewesen durch Gottes besondere Durchhilfe. Br. Hein stand noch ganz unter dem Eindruck dieses Erlebnisses, und alle Zuhörer empfanden mit ihm die heiße Freude und den großen Dank, der ihn erfüllte, daß er nun hier sein durfte. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Nach dem schönen Chor „Der Herr ist unser Lobgesang", machte Br. Gerhard Hein den Schluß mit dem Wort aus Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Dieses große Zusammentreffen der Mennoniten ist erhebend und erfreuend; ein kleiner Ausblick auf die Zeit, da wir gehören werden zur großen Schar, die niemand zählen kann. „Fürchte dich nicht"; hier wird uns der Weg gezeigt aus der lähmenden Furcht zur weltüberwindenden Glaubenskraft. Der Vater ist größer als alle Furcht; das Licht Gottes behält den Sieg. Die beiden Altersheime sind zwei Denkmäler für Gottes großes und gnädiges Handeln in unserm kleinen Kreis. Und von ihnen geht Segen aus; hier ist ein Stückchen Gottesreich in dieser Welt. Es sollte uns anspornen, weiterhin Opfer zu bringen, damit es vorwärts und aufwärts gehe. Gott wird auch in der kleinen Schar sich weiter offenbaren. Darum: „Verzage nicht, du Häuflein klein, obschon die Feinde willens sein, dich gänzlich zu verstören und suchen deinen Untergang, davon dir recht angst und bang wird; es wird nicht lange währen."

Br. Ulrich Hege schloß mit einem Dankgebet für die so schöne und wertvolle Versammlung.

Die kurze Pause bis zum Mittagessen wurde von vielen benutzt, das schöne Heim zu besichtigen. Wie freundlich und hell sind all die Stübchen! Die Betten mit den lustig bunten amerikanischen Decken bedeckt, die Fenster von hübschen Gardinen umrahmt. Die nach dem Ort zu liegenden Zimmer haben einen wunderbaren Fernblick ins schöne pfälzische Land. Da kann man sich schon wohl fühlen! Und rings um das Haus der wunderbar gepflegte Garten, Rasen- und Blumenbeete, und hinten der Gemüsegarten, an dessen äußerster Ecke ein entzückendes Gartenhäuschen zur besinnlichen Stille einlädt! Der Aufgang dorthin ist von einem wunderhübsch angelegten Steingarten umsäumt. Ich sagte zu den Gästen, die ich führte: „Wer ein Unkräutlein findet, bekommt einen Preis!" Es war keins zu finden! Viele, viele fleißige Hände hatten geholfen, daß der Garten so schön und schmuck da lag. Die ganze Blumenanlage ist ein Werk der lieben Hausmutter, Schw. Bartel. Im Vorübergehen hörte man hie und da ein Wort wie dieses: „Der Garten war all immer Hannchens Steckenpferd." Ein besonderer Gruß und Dank der lieben Hausmutter für die gute Pflege dieses Steckenpferdes.

Das Mittagessen vereinigte die Teilnehmer in der großen Halle. Hanna Marienfeld, die wirtschaftliche Leiterin, hatte Bange, es möchte nicht reichen. Ich sagte zu ihr: „Befolge Br. Herzlers Rat und spritze ein bißchen mit dem Wasserschlauch in die Suppe." „Nein, nein, das verdirbt das Renomee!" Es reichte dann doch für alle. Die Altchen begnügten sich mit Restchen vom Vortage; Tante Mary Wiebe begegnete mir in der Küche; ich hörte gerade, wie sie sagte: „Wenn ich heute nichts zu essen kriege, das macht gar nichts, dann halte ich mich am Kaffee."

Während des Essens und nachher war noch ein freudiges Sichaustauschen, bis um 2 Uhr alle wieder in der Halle zusammen kamen zur Mitgliederversammlung des Altersheims. Br. Ulrich Hege leitete sie ein mit dem Wort Micha 6, 8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Br. Fritz Hege, Reutlingen, übernahm die geschäftliche Leitung, die er sehr geschickt durchführte. Br. Herzler, Neustadt, gab zunächst bekannt, daß die morgendliche Kollekte 654,51 DM ergeben hat, zum Besten der Heime; eine beachtliche Summe. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir etliche Zahlen:

Am 1. 1. 1950 hatte der Altersheimverein 440 Mitglieder; am 1. 1. 1951 — 708 Mitgl.; am 15. 7. 1951 — 905 Mitglieder. — Das erste Tausend ist also bald erreicht. Die Mitgliederbeiträge helfen sehr am Unterhalt der Altersheime mit, ebenso die Spenden. Im Jahre 1950 waren es 16,354.78 DM, außer den Naturalien, die auch mit großem Dank angenommen werden. In Leutersdorf sind jetzt 90 Insassen; in Enkenbach 61; alle sind dankbar, ein so gutes Plätzchen gefunden zu haben. Geschäftlich ist noch zu sagen, daß Br. Ulrich Hege wegen seiner ausgedehnten Wirksamkeit als Prediger des Verbandes den Vorsitz niederlegt; an seine Stelle tritt Br. Fritz Hege, Reutlingen; an Stelle von Pastor Dr. Cattepoel tritt Br. Paul Kliewer in den Vorstand; an Stelle von Frau Hilde Beyer, Krefeld, tritt Herr Heinz von Beckerath, Krefeld, in den Beirat. Mit einem Dank an Br. Richard Hetzler für seine aufopferungsvolle Tätigkeit, einen Dank an seine Frau, die viel an Familienzusammensein und persönlichem Interesse opfern muß, schloß der geschäftliche Teil.

Br. C. F. Klassen, Kanada, ergriff dann noch das Wort zur Auswanderungssache. Er brachte zunächst Grüße von Uebersee und brachte dann seiner Freude über das Fortschreiten der Arbeit zum Ausdruck. Wohl sind unzählige Millionen Flüchtlinge auf der Welt, darunter viele Mennoniten; aber sie wandern nicht zum Schaden, sie wandern zum Segen für sich und andere. 21,000 Mennoniten sind in den letzten Jahrzehnten nach Amerika ausgewandert. 1 Million Dollar wurden für die Ueberseereisen flüssig gemacht. Seit dem letzten Krieg sind 6000 nach Kanada, 5000 nach Südamerika gewandert. Br. Klassen wies noch einmal darauf hin, daß man jetzt noch bei der Auswanderung auf die Hilfe des MCC rechnen könne; später nicht mehr.

Mit dem Schlußwort von Br. Bruno Wiehler, Klosterdorf, über das Wort Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet", schloß er die erhebende Tagung.

Eine frohe Kaffeetafel vereinigte noch einmal alle Teilnehmer, und dann begann schon das Abschiednehmen. Ein jeder ist wohl mit dankerfülltem Herzen geschieden. Dank gegen Gott für dies schöne, einmalige Zusammensein, Dank aber auch an die vielen fleißigen Hände im Friedenshorst, die geholfen haben, dies Fest so schön zu gestalten.

Möge Gottes Segen weiterhin auf unserer Arbeit ruhen, hier in Enkenbach und dort in Leutersdorf!

Martha Händiges,
Monsheim.

Prediger-Ordination.

Unlängst hatte ich in meinen Mitteilungen erwähnt, daß am 22. Juli in der Bethel Missionsgemeinde in Winnipeg Bruder David Schröder zum Prediger ordiniert worden sei, aber nichtes Näheres darüber berichtet. Nun wird es aber gewünscht, daß solches doch geschehen möchte. So soll es denn hiermit geschehen, wenn auch etwas verspätet.

Bruder David Schröder, Glied der erwähnten Gemeinde, war zu ihrem zukünftigen leitenden Prediger gewählt worden, und ist am 22. Juli als solcher ordiniert worden. — Die Ordination wurde von Aelt. Isaac J. Friesen, bisheriger leitender Prediger dieser Gemeinde, in gebührender Weise vollzogen; mit vorangehender zutreffender Predigt, und Ausführung der vorgesehenen Anweisungen; und unter Mitwirkung des Aelt G. G. Epp, Glied der Inneren Missionsbehörde unserer Konferenz, und des Emeritus-Aeltesten dieser Gemeinde, und Pred. Heinrich Wall, Hilfsprediger dieser Gemeinde. Auch wurde der lieben Gattin des Ordinierten gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, mit Hinweisung auf die Wichtigkeit der Mithilfe der Predigersfrau in den Reichsgottes-Angelegenheiten; und wurde auch von ihr ein Gelübde gegeben, worauf dann Br. Schröder freie Aussagen machte von sich und betreffs der heiligen Aufgabe, die er jetzt übernommen habe, und sich der Fürbitte der Gemeinde empfahl. — Selbstverständlich fanden auch Gebete und gemeinsamer Gesang statt, sowie zwei passende Lieder vom Gemeindechor. — Anwesende Predigerbrüder, Glieder des Kirchenrates und Glieder der Gemeinde begrüßten Geschwister Schröder herzlich und wünschten ihnen Gottes Segen.

Benj. Ewert.

Kol. Sommerfeld, Ostparaguay.

Den 7. Juli 1951.

Wir haben hier jetzt Winter, und das werden wir auch gut inne; es kühlt zur Nacht gewöhnlich sehr ab. Es hat auch schon etliche Male gefroren, aber bei uns noch nicht über 2 Grad. Dann kommt es uns sehr kalt vor, viel zu kalt. Die Bananen sind bei uns verfroren, aber die lassen auch schon wieder aus, und die „Pungels" wachsen deswegen weg; wir haben nur noch 2 daran, aber auf Stellen haben sie noch viel hängen. Aber die wachsen nicht so stark, wie im Sommer und werden auch nicht so schön. Am Tage ist es gewöhnlich schön, aber nicht zu heiß, angenehm zum Arbeiten.

Heute hatten wir einen schönen Regen; aber jetzt ist es ganz klar geworden zur Nacht, dann wird es vielleicht wieder frieren. Wir haben die Maronen und Tomaten zugedeckt. Der Wintergarten steht gut; Zwiebeln, Schoten, Kohl, Gelbrüben, Beeten gehören zum Wintergarten. Die Erdbeeren blühen auch schon sehr, die verfrieren auch nicht. Aber die Himbeeren waren ganz voll Beeren und sind verfroren, doch grünen sie schon wieder. Die Pfirsiche blühen etliche sehr voll, denen macht der Frost nichts. Wir haben noch wieder mehr Obstbäume gepflanzt. Apfel- und Birnbäume haben wir uns noch gekauft, aber Feigen haben wir von unsern gepflanzt. Bananenbäume haben wir auch noch gepflanzt, von denen haben wir jetzt 30. Vorigen Sommer hatten wir nur 6 Stauden welche trugen, diesen Sommer hoffen wir auch schon auf mehr.

Heute ist der 9. und es hat 2 Nächte etwas gefroren. Wir haben sehr Kohl und Zwiebeln gepflanzt und Zuckerrohr nach Hause gefahren zum Füttern. Dann soll das Land bearbeitet und mehr Zuckerrohr gepflanzt werden. Hier haben schon viele Sirup gepreßt von dem Zuckerrohr. Wir haben noch genug vom vorigen Jahr und nicht viel Zeit, also wollen wir jetzt nicht pressen. „Peanuts" haben wir uns schon pressen lassen bei Johann Schröders und wollen auch noch mehr. Die haben nur eine kleine Presse und wollen nicht für die ganze Kolonie pressen, aber die Gemeinde hat eine größere Presse gekauft und es wird auch damit gearbeitet, daß die für die Kolonie pressen soll. Peanuts sind viel, und das Oel ist teuer, wenn es gekauft werden muß — und das muß ein mancher, weil noch nicht ein jeder genug Schmalz hat. Aber es werden schon immer mehr Schweine gehalten, auch geschlachtet. Wir haben vor ein paar Wochen 1 geschlachtet, das gab 9 Gallonen Schmalz. Kühe melken wir 2 und haben nur für uns genug Milch und Butter; abgerahmte Milch lassen wir dann noch über an die, welche keine haben, denn nicht alle Leute melken, überhaupt jetzt im Winter. Wir haben noch eine Kuh, welche die Kinder melken, und 2 sollen zum Sommer frischmelk werden.

Die Butter ist sehr teuer, 9 Guaranie für ein Quartglas voll. Die Eier kosten 4 Guarani, auch mal darüber, aber noch werden nur wenige Eier zur Stadt gefahren; Butter bleibt noch in der Kolonie.

Es wird alles immer teurer, wo das noch hingeht weiß ich nicht. Es wird auch mal Vieh gestohlen; eine Zeitlang zurück wurden 2 Fahrochsen und 2 Pferde gestohlen von unsrer Kolonie und nach der Ostreserve verkauft. Aber das wurden die Leute durch unsre Bauarbeiter gleich inne, die kamen dann gerade her, als darnach gesucht wurde, und sie bekamen das Vieh auch alles zurück. Aber wie es mit den Dieben ausgefallen ist, weiß ich nicht, das haben wir noch nicht gehört. Das Vieh hatte auch kein Brennzeichen, und es wird immer gewarnt, daß alles Vieh das Kolonie-Brennzeichen haben soll.

Es gibt noch immer solche Leute, die zurück nach Kanada wollen. Wenn solche einen Bericht einstellen, die haben dann auch andere Ansichten, als solche, denen es hier gefällt.

Wir hatten heute Frauen von Reinland zu Besuch, und eine sagte: Wenn sie ihnen mal Trostbriefe schreiben würden, anstatt, daß sie sollen zurückkommen, denn zurück wollen sie doch nicht. Sie kamen sich Feigenstöcklinge holen. Wir haben es noch immer so, daß wir einer dem andern aushelfen, womit man kann.

Jetzt kann ich schon von B. Neufeld schreiben, daß er zu Hause ist und sich gut fühlt. Sie hatten sich sehr nach ihrem Haus gesehnt, denn sie haben es schon so auf kanadisch in ihrem Hause; in Villarika war es ihnen sehr kalt vorgekommen.

Hier waren jetzt schon 14 Personen vom Chaco hergekommen spazieren. Peter und Jakob Harders waren auch bei uns; wir danken für den Besuch. Das waren Töchter von meiner Nichte, Frau Heinr. Friesen. Sie sagten, sie waren von den Eltern hergeschickt. Witwe Abr. C. Friesen will mit ihnen mitfahren nach dem Chaco, auf unbestimmte Zeit, ihren kranken Bruder besuchen. Sie ist jetzt gesund, sie glaubt, ihr hat die Kur geholfen gegen Krebs; sie war schon ziemlich schlecht dran. Ihr Leiden saß ihr in der Brust. Dann nahm sie 4 Tage bloß gekochtes Wasser, 4 Tage bloß Zitronensaft und 4 Tage bloß gekochte Milch zu sich; aber dann glaubte

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Die Reisegefährten.

Wie angenehm! Sie war allein im Wagen und konnte es sich bequem machen. Sie lehnte sich in eine Ecke und schloß die Augen. Die Ruhe tat ihr wohl. Sie dachte an alles Erlebte, wie so ganz anders hatte sich der Aufenthalt bei den Geschwistern gestaltet, als sie es sich auf der Hinreise vorgestellt hatte. Statt in der Kinderstube zwei kleine Babys zu beschwichtigen, zu warten u. zu pflegen, mußte sie die betrübte Schwester trösten und durch ihre Anwesenheit die Einsamkeit ihr tragen helfen. Es war aber wieder einmal sichtbar gewesen, wie auch hier der treue Gott die Schmerzen gelindert und die Trauer in Freude verkehrt hatte. Was konnte wohl der Schwester mehr über den Schmerz hinweghelfen, als die Fürsorge für die leiblichen Kinder ihres armen Bruders; wie wunderbar waren doch Gottes Wege. Würde sich nun auch das Dunkel, das über dem Geschick des Bruders lag, klären und er in die Heimat zurückkehren können? Ihre Gedanken gingen hin und her. Bald waren sie im trauten Pfarrhaus, bald bei den Eltern daheim. Dann dachte sie an den fernen Bruder und an sein treues Weib, die dem Gatten zuliebe so viele Opfer brachte, und alles vielleicht umsonst! Endlich verwirrten sich die Gedanken, der Kopf fiel tiefer, sie sank in Schlaf.

Sie hätte wohl kaum gemerkt, daß der Zug hielt und der Schaffner die Station rief, wenn nicht plötzlich die Türen ihres Abteils geöffnet worden und zwei Menschenkinder mit allem möglichen Handgepäck hereingestürmt wären. Sie fuhr erschrocken auf und sah in ein paar jugendfrische Gesichter, die einem Knaben von etwa 14 und einem Mädchen von ungefähr 12 Jahren angehörten. „Ach, verzeihen Sie", sagte das kleine Mädchen erschrocken, „wir wußten nicht, daß Sie schliefen, sonst wären wir nicht so laut gewesen." Dies wurde mit so aufrichtiger Miene gesagt, daß Hedwig nicht zürnen konnte. „Ich bin euch nicht böse", sagte sie, „ihr könnt ja nicht wissen, daß hier jemand schlafen wollte, sintemal es heller Tag ist und man eigentlich nur nachts schläft. Aber da kommt noch Gepäck —".

„Ach ja, Großmama hat uns so viel mitgegeben", rief das junge Mädchen und ließ sich von dem Dienstmädchen der Großmutter, die die Kinder nach dem Bahnhof begleitet hatte, einige Pakete hineinreichen. Sie warf mit großer Geschwindigkeit alle Effekten in das Netz, wobei der Bruder, ein schlanker, blasser Knabe, ihr behilflich war. Dann zupfte sie ihre Kleider zurecht und setzte sich Hedwig gegenüber, während ihr Bruder sich an das gegenüberliegende Fenster begab und sich dort niederließ. „Grüßen Sie Großmama noch vielmals, Anna", sagte sie, während das Mädchen höflich bei Hedwig anfragte, ob sie die Freundlichkeit haben wollte, das kleine Fräulein und den jungen Herrn unter ihre Obhut zu nehmen, Frau Obersteuerrätin sei so ängstlich, weil sie einige Stationen allein zu fahren hätten. Der Knabe machte bei dieser Rede ein überlegenes Gesicht und die Kleine meinte: es sei ja garnicht nötig, aber Großmama sei so furchtbar ängstlich und glaube immer, es könne etwas passieren.

Hedwig sagte gern ihre Hilfe zu, wenn die jungen Leute etwa in Not oder Ungelegenheiten kommen sollten, und das Dienstmädchen ging. Gleich darnach bückte sich Hedwig und nahm etwas vom Boden auf, besah es und steckte es lächelnd zu sich. Dieser Vorgang blieb bei den beiden unbemerkt, denn das Mädchen kramte in ihrer Tasche und der Junge hatte ihr den Rücken zugewandt und sah zum Fenster hinaus. Jetzt trat der Schaffner zu ihnen, um die Fahrkarten nachzusehen. Hedwig reichte die ihrige hin; die Kleine machte dem Bruder ein Zeichen und rief: „Edwin, die Fahrkarten, du hast sie eingesteckt."

„Ich habe aber nur eine", stotterte der Jüngling u. durchwühlte alle Taschen ab. „Nur schnel, schnell, junger Herr", rief der Schaffner ungeduldig, doch Hedwig hatte schon das Gefundene in der Hand, reichte es dem Knaben mit den Worten: „Ist es dieses vielleicht, ich fand es eben", worauf Edwin über und über errötete und der Dame dankte, während die Kleine altklug bemerkte: „Siehst du, Edwin, wie gut es ist, daß die Dame die Fahrkarte fand und sie aufhob; es ist doch nötig, daß wir jemand haben, der auf uns acht gibt!" Hedwig mußte lachen, aber die Kinder gefielen ihr und sie ließ sich in ein Gespräch mit ihnen ein. Liddy führte das Wort. Sie erzählte, ihr Bruder und sie seien längere Zeit bei der Großmutter gewesen, da der Vater krank gewesen sei und eine Kur im Süden habe durchmachen müssen. Nun sei er schon einige Tage zu Hause, aber er sollte sich auf einem Landgut, wo sie Verwandte hätten, noch einige Wochen erholen. Er habe geschrieben, er würde sie auf irgend einer Station treffen und sie mitnehmen, deshalb müßten sie an jedem Haltepunkt gut aufpassen, damit er wisse, daß sie da seien.

Dies wurde denn auch redlich besorgt. Bei jeder Station stieg die Aufregung aufs höchste. An einer größeren, wo es viel Gedränge gab und viel Menschen auf und ab liefen, rief Liddy plötzlich: „Da ist er!" und mit einem Satz war sie hinaus und lief hinter einem Herrn her, der mit einer Reisetasche dem Ausgang zustrebte. „Er ist es gar nicht", sagte der ruhige, etwas pomadige Edwin. „Dann holen Sie Ihr Schwesterchen nur schnell zurück", rief Hedwig, die sich in der Kinder Stelle ängstigte, daß etwas Derartiges passieren könne. Nun sprang der Knabe auch hinaus, und war bald Hedwigs Augen entschwunden. Die Kinder kamen nicht wieder; sie hörte schon, daß die Türen der Abteile zugeschlagen wurden. Jetzt kam der Schaffner zu ihr; ihre Angst stieg aufs höchste. „Ist hier jemand ausgestiegen?" fragte er mürrisch und deutete auf die daliegenden Mäntel und Pakete.

„Die Kinder! Da kommen sie, warten Sie einen Augenblick". Sie winkte mit beiden Händen und rief: „Schnell, schnell". Das machte sie aufmerksam. In fliegender Eile kommen sie nun herbei, gleich hinter ihnen her wird die Tür zugedonnert, und der Zug setzt sich in Bewegung.

„Es handelte sich nur um eine Sekunde", sagte Hedwig und drohte mit dem Finger. „Warum liefst du denn fort, kleine Liddy?" Liddy, der die Tränen in den Augen standen, berichtete, sie habe gewiß geglaubt, es sei der Vater, der Herr habe hinten gerade so ausgesehen, habe denselben Ueberzieher gehabt und einen silbergrauen Hut, ganz wie der Papa.

„Aber der Vater würde doch nicht vom Bahnhof weggegangen sein, wenn er seine Kinder mit dem Zug erwartet", warf Hedwig ein. Liddy wurde rot und sah ein, daß sie töricht gehandelt habe. „Der Herr ging so furchtbar schnell und wandte sich gar nicht um", meinte sie. „Erst als ich ganz laut ‚Vater' rief, drehte er den Kopf um und da — sah er ganz anders aus. Er fragte: ‚Was willst du denn, Kleine?' Da kam der Edwin und winkte, ich solle kommen, und wir kehrten beide um. Wir konnten gar nicht schnell gehen, weil ich außer Atem war, deshalb kamen wir so spät."

„Nun muß wohl die fremde Tante aufpassen, daß die kleinen Reisenden stille sitzen und nicht wieder den Wagen verlassen", sagte Hedwig lachend. „Ja, es war sehr gut, daß Sie uns riefen; wir danken Ihnen", sagte Liddy. Großmama hat doch recht gehabt, als sie zu Anna sagte, sie möchte uns in ein Abteil bringen, worin eine vernünftige Dame sei und uns ihrer Obhut übergeben". „Nun gut, dann machen wir einen Vertrag, daß ihr mir folgt, bis der rechte Vater kommt."

„Nun wollen wir aber erst etwas essen, nicht wahr, Edwin?" „Ja, natürlich, ich habe kolossalen Hunger." Liddy holte verschiedene Pakete mit Butterbroten und Kuchen herbei; die Großmutter hatte vollauf gesorgt für die Bedürfnisse der Kinder. Sie schmausten nach Herzenslust, boten auch Hedwig mit großer Liebenswürdigkeit von ihren Vorräten an, doch diese dankte freundlich. „Jetzt wollen wir ein wenig trinken; Edwin gib doch die Tasche herunter, darin ist der Saft, den Großmutter uns auf die Reise mitgegeben hat." Die Tasche war so eilig auf das Netz geworfen, daß sie auf dem Kopf stand, nun, das schadete ja am Ende nichts, aber was war denn da? Es tropfte ja aus der Tasche.

„Pfui", rief Edwin, „meine Hand ist ganz naß und rot! Liddy, was hast du gemacht, sieh nur". Nun hob er die Tasche langsam und bedächtig herab, aber es war zu spät. Der Kork auf dem Himbeersaft hatte sich gelöst und in der Tasche war ein liebliches Durcheinander. „O nein, o nein", rief Liddy und stampfte verzweiflungsvoll mit dem Füßchen, „hier mein Auffatzbuch, das ich vergessen hatte, in den Koffer zu legen, es ist ganz rosa durchtränkt, und hier mein schöner gestickter Kragen, den Großmutter mir gestern geschenkt, wie sieht er aus!" „Und mein grauseidener Sonntagsschlips", rief Edwin, „den kann ich nimmer wieder umbinden, und er war ganz neu." Die Kinder wühlten in dem roten Chaos und merkten nicht, daß es aus der Tasche noch immer tropfte, bald auf Edwins graue Beinkleider, bald auf Liddys hellgraues Sommerkleid. Hedwig holte kopfschüttelnd etwas weiches Papier und ein helles Tuch aus ihrer Tasche und half den Kindern, so gut es mit diesen geringen Hilfsmitteln ging. Zuerst wurde die halbgeleerte Flasche in Sicherheit gebracht und die Tasche abgewischt. An den nächsten Station ließ man sich ein Glas Wasser bringen, und Hedwig versuchte, die Flecken aus den Kleidern der Kinder zu beseitigen. Sie mußte ihr eigenes Taschentuch opfern, aber was half's! Sie war einmal zur Oberaufseherin gemacht und mußte ihres Amtes warten.

„Es ist wohl die erste Reise, die ihr allein macht", fragte Hedwig, als die Aufregung sich gelegt hatte, und der Schaden, soweit es sich tun ließ, gebessert war. „Wir sind schon manchmal zur Großmutter gereist, aber dann waren die Eltern dabei. Nun sind wir lange bei Großmutter gewesen, aber —

— Edwin, wir wollen den Himbeersaft doch lieber ganz austrinken, sonst passiert noch einmal etwas." Hedwig gab ihnen ein kleines Glas, und nachdem die Flasche ihres Inhalts beraubt war, schleuderte Edwin sie zum Fenster hinaus.

„So, nun ist's mir ordentlich leicht", seufzte Liddy, „wenn nur das Aufsatzbuch nicht die Flecken hätte!" „und wenn der Vater nun nur bald kommen wollte", schaltete Edwin ein. „Ich wollte es auch", dachte Hedwig. Und endlich kam der große Augenblick.

(Fortsetzung folgt)

Hundeamme tötet Löwenbaby.

Als eine schlechte Pflegemutter erwies sich eine Schäferhündin, die in Stuttgart als Amme für zwei Löwenbabys auserwählt worden war. Einer der beiden Löwen wurde von der Hündin so schwer gebissen, daß er starb. Das zweite Löwenbaby wurde verletzt. Das letzte der ursprünglich drei Löwenjungen muß nunmehr mit der Flasche aufgezogen werden. Das erste war kurz nach der Geburt von der eigenen Mutter aufgefressen worden.

Stiefmütterchen.

Du schaust mich an mit deinem
Sammtgesichtchen
Und stehest da bestrahlt vom Sonnenschein —
Ich denke grübelnd: liebes schönes
Blümchen,
Wie mag das Leben deiner Seele
sein?

Fühlst du wie ich den Odem Gottes
wehen
Wohl über allem was da lebt
und blüht?
Kannst du mich so wie ich dich
sehen?
Hast du wie ich ein liebendes
Gemüt?

O unergründlich rätselhaftes
Wesen,
Ich will mit Lieb und Zartheit
dich betreu'n,
Kann ich auch nicht in deiner Seele
lesen,
Mögst du dich doch in meinem Garten still erfreu'n!

M. Wittmann-Cyvin.

Brief:

Onkel Petrus antwortet: —

Meine teure Agnes! (Wiebe). Hoffentlich bist Du mit Deinen Schwestern und der Tante glücklich zu Hause angekommen? Wie fühlen die Kranken? Ist Deine l. Mutter gesund? Nun, ich weiß, die liebe Mama wird dich sehr an ihre Brust gedrückt haben. Ich freue mich zu Deinem Glück. Unser Beerenfeld gehen wir heute zum letztenmal über. Nach Eurer Heimreise haben wir noch recht viel Himbeeren gepflückt. Die Danziger sind lustig und munter. Ich hatte das Uuglück, auf einen Nagel zu treten und bin schon eine Woche lahm.

Einen herzlichen Gruß — auch an alle Deine Lieben!

Dein Onkel Petrus.

14. Aug. 51.

Durch Freundlichkeit gewonnen.

Ein Prediger zeigte einmal einem Kollegen eine Familie mit der Bemerkung: „Die habe ich durch ein Lächeln gewonnen." „Wie ist das möglich?" „Ich muß täglich an einem Hause vorüber, wo ich ein kleines Mädchen am Fenster sah. Ich schaute lächelnd zu ihm hinauf und ging weiter. Als ich wieder vorbeiging, sah ich vier Kinder am Fenster; die lächelten und klatschten vor Freude in die Hände. Das nächste Mal stand die Mutter mit ihren Kleinen am Fenster. Ich nahm ganz höflich den Hut ab, und siehe da, die Dame grüßte freundlich wieder. Am nächsten Sonntag war sie mit ihrem ältesten Kinde in der Kirche. Wie sie entdeckte, daß ich Prediger sei und wo ich predige, weiß ich nicht. Ersteres, sagte sie mir, habe sie gleich an meinem lächelnden Gesicht gesehen. Wie gut wäre es, könnte man die Prediger immer gleich an ihrem freundlichen Gesicht erkennen. Kurzum, bald kam der Vater einmal mit, um zu hören, und jetzt zähle ich sie schon zu meinen besten Gemeindegliedern." — Durch ein Lächeln gewonnen. — Lieber Freund, du kannst vielleicht nicht mehr predigen, aber lächeln, freundlich sein, Liebe üben, das kannst du, und das ist mehr wert als herzloses Predigen und Ermahnen.

Die Stunde der Versuchung.

„Ehrlichkeit! Ich glaube kaum, daß es einen ehrlicheren Burschen gibt, als Hans Christian".

Der Prediger, der so sprach, war ein erfahrener Mann, auf dessen Meinung man gehen konnte. Er war eben bei Hansens Mutter, welche es tief bekümmerte, daß ihr Sohn sich von ihr hatte trennen müssen, um in der Hauptstadt einen Verdienst zu suchen. Mit großer Bangigkeit hatte sie ihn ziehen lassen, aber das Wort Gottes und besonders die Geschichte von der Auferweckung des Sohnes der Witwe gereichte ihr stets zum großen Trost, und gläubig betete sie: „Herr, segne mein Kind und bewahre es in der Stunde der Versuchung!" Aber dann raffte sie sich auf und machte sich wieder an die Arbeit, „denn", sagte sie, „wenn man auch bekümmert ist, so macht man durch den Müßiggang nichts besser."

So dachte auch Hans. Er war einer der Fleißigsten, tatkräftigsten jungen Leute, die man nur wünschen konnte, und daß es ihm nicht gelingen wollte, in der Stadt London eine Stelle zu finden, dafür konnte man keineswegs seinem Mangel an gutem Willen die Schuld geben. Er hatte seine Lehrzeit in einem Tuchwarengeschäft durchgemacht und besaß vortreffliche Zeugnisse. Dennoch wurden ihm andere vorgezogen, vielleicht, weil er etwas ländlich und nicht so gewandt aussah, wie jene Großstädter.

Eines Tages jedoch, als sein kleiner Geldvorrat schon stark zusammengeschmolzen war und sein Mut ebenfalls, fand er in einer Zeitung ein Inserat, welchem er Folge zu leisten beschloß.

„Ich will mich melden", sagte er zu sich, „aber diesmal darf ich nicht so schüchtern auftreten, das verdirbt mir alles."

Der Empfang, der ihm von dem Chef der Firma Rode und Campbell zuteil wurde, war nichts weniger als ermutigend. Herr Rode sah kaum von dem Zeitungsblatt auf, welches er eben las, als Hans vor ihn trat, und richtete einige oberflächliche, unzusammenhängende Fragen an ihn, auf welche Hans antwortete, so gut er konnte.

Plötzlich aber heftete Herr Rode einen durchdringenden Blick auf den jungen Mann und sagte: „Ich glaube nicht, daß Sie für unser Geschäft taugen. Sie scheinen nicht gewandt genug zu sein. Können Sie z. B. eine gute Geschäftslüge sagen?"

Hans antwortete nicht sogleich. Das Bild seiner Mutter trat ihm vor die Seele; er sah ihr ehrwürdiges Gesicht, ihre halb erloschenen Augen, aus denen immer die lauterste Redlichkeit hervorleuchtete.

„Nein, mein Herr, ich kann nicht lügen;" sagte er entschlossen.

„Das ist ein Fehler", versetzte Herr Rode lächelnd, „freilich kein unverbesserlicher."

„Wie alt sind Sie?"

„Neunzehn Jahre alt."

„Zu jung", sagte Herr Rode, „zwei Jahre zu jung. Ich habe mir zur Regel gemacht, nie einen Kommis unter einundzwanzig Jahren anzunehmen. — Leben Sie wohl."

Sehr niedergeschlagen ging der arme Hans davon und verbrachte abermals einen Monat in fruchtlosem Suchen. Seine Mutter ließ er von seiner Not nichts wissen, denn sie war zu arm, um ihn noch mit Geld aushelfen zu können. Ach, und Hans wollte ja ihre Stütze sein, und nun stellte sich auch der Hunger bei ihm ein.

Da fiel sein Auge eines Morgens auf ein zweites Inserat des Hauses Rode und Campbell, welches einen Kommis suchte.

Eine unheimliche Glut bedeckte seine Wangen, und er faßte einen verzweifelten Entschluß. Die Entbehrungen und Kümmernisse der letzten Wochen hatten sein blühendes Aussehen in ein hageres und kränkliches verwandelt, auf seiner Oberlippe sproßte ein dunkler Flaum. Das alles paßte prächtig in seinen Plan.

Zum zweitenmal ließ er sich auf dem Böro des Herrn Rode u. Campbell melden, war aber sehr erleichtert, diesmal nicht die eisigen Züge des ersteren, sondern seinen Teilhaber zu treffen. Dieser war ein nervöser, beweglicher kleiner Mann, welcher sich augenscheinlich mit derlei Dingen noch nicht viel abgegeben hatte.

„Ich glaube, Sie können uns passen", sagte Herr Campbell. Die einzige Schwierigkeit möchte in Ihrer Jugend liegen. Sie Scheinen . . ."

„Ich bin einundzwanzig Jahre alt", fiel Hans Christian rasch ein.

Wieder tauchte das Bild seiner Mutter vor seiner Seele auf, und er glaubte ihren vorwurfsvollen Blick auf sich geheftet zu sehen. Schmerz und Scham machten ihn einen Augenblick in seinem Entschluß wankend, allein das Gefühl des Hungers und der Not siegte über sein Gewissen.

„Wirklich! Sie sehen jünger aus", bemerkte Herr Campbell.

„Einundzwanzig Jahre seit vergangenem März." Hans erschrak bei dieser Versicherung vor seiner eigenen Stimme, und es wollte ihm beinah grauen, als Herr Campbell sagte, er nehme ihn in sein Geschäft auf. Rasch verließ er dann das Büro.

Ein Monat verstrich während welchem sich Hans mit großem Eifer und Fleiß in seine neue Tätigkeit hineinarbeitete. Herrn Rode hatte er noch nicht wieder gesehen. Es hieß, er sei ernstlich krank.

Als er endlich wieder erschien, entsetzte sich Hans über sein verändertes Aussehen. Sein Gesicht war blaß und abgemagert, und er ging auf einem Stock gestützt. Beim Anblick des neuen Angestellten stutzte er, es war klar, daß er ihn erkannte.

„Kommen Sie in zehn Minuten auf mein Büro", sagte er langsam.

„Ja, mein Herr", erwiderte Hans ganz ruhig. Er empfand keinerlei Furcht, im Gegenteil fühlte er sich erleichtert; seit er sich die Stelle durch eine Lüge erworben, war er sehr unglücklich gewesen, denn er schämte sich vor sich selbst. Nun freute er sich, daß Zwang und Verstellung ein Ende haben sollten.

Bald darauf stand er vor seinem Prinzipal.

„Sie haben wohl auf mein schlechtes Gedächtnis gerechnet", redete dieser den jungen Mann in strengem Ton an. „Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß ich nie ein Gesicht vergesse, dem ich einmal begegnete. Vor zwei Monaten haben Sie sich bei mir gemeldet, und ich wies Sie zurück, weil nach Ihrer eigenen Aussage Sie nur neunzehn Jahre zählten. Und nun haben sie vor einem Monat meinem Handelsgefährten versichert, Sie seien einundzwanzig Jahre alt. Wie können Sie diese beiden Widersprüche vereinigen?"

„Ich kann es nicht, mein Herr!"

„Welche Entschuldigung haben Sie für Ihr Benehmen?"

Es folgte eine Pause, während welcher Hans seine Augen auf den Boden gerichtet hielt. Dann schlug er sie plötzlich zu seinem Patron auf und sagte:

„Sie haben mich gefragt, Herr Rode, ob ich eine gute Geschäftslüge sagen könnte. Als ich in meine armselige Wohnung zurückkehrte, dachte ich darüber nach, und wenn es mir auch anfangs unmöglich schien, so brachte mich der Hunger allmählich auf einen andern Gedanken. Da kam Ihr zweites Inserat. Ich hatte seit dem vorhergehenden Tag nichts gegessen und besaß keinen Pfennig. In meiner Verzweiflung habe ich mich bei Herrn Campbell gemeldet und ihm meine erste Lüge gesagt. Es war eine gute Geschäftslüge, denn sie hat mir eine Stelle verschafft; aber ich verabscheue meine Sünde. Ich bin froh, mein Herr, daß Sie meinen Betrug entdeckt haben, und bereue ich nur, daß ich jene Lektion so leicht gelernt habe. Ich will Gott und meine Mutter bitten, daß sie mir verzeihen. Ihnen aber sage ich Lebwohl!"

„Halt!" rief Rerr Rode.

Der junge Mann blieb auf der Stelle stehen. Herr Rode hatte sich erhoben und hielt ihn bei der Schulter fest.

„Bleiben Sie bei mir, mein Junge", sagte er mit gebrochener Stimme. „Ich bin sehr krank gewesen, aber ich habe auf meinem Schmerzenslager im Angesicht des Todes zum Nachdenken Zeit gehabt. Ich weiß, was ich damals zu Ihnen sagte und noch vieles andere. Vergessen Sie nun die Lektion, welche ich Sie gelehrt, Hans Christian! Ich bin alt, aber ich will nun von neuem lernen, was Sie und ich auf unserer Mütter Knien gehört, nämlich, daß Wahrheit besser ist als Lüge, und daß ein Gott im Himmel über all unsere Handlungen wacht. Ich habe Sie im Geschäft nötig."

Der Blick des jungen Mannes begegnete dem des alten. Beider Augen standen voller Tränen.

„Ich werde Ihnen redlich dienen, Herr Rode", sagte Hans, indem er seine Hand in diejenige legte, welche sein Prinzipal bot.

In diesem Augenblick war es, daß seine alte Mutter daheim betete: „O Herr, segne mein Kind und bewahre es in der Stunde der Versuchung!"

Wohin?

Wohin, du munt'rer Quell, wohin?
Hinunter ins Tal, ins Grün!
Dort ist meine Welt, wo gern
ich bin,
Wo die Blumen so lieblich blüh'n.

Wohin, du plätschernder Bach,
wohin?
Hinab zum Strome, zur See!
Es zieht mich, bis ich drunten bin,
Mit heimlichem süßen Weh.

Wohin, du rauschender Wind,
wohin?
Nach einem fernen Wald!
Dort nehm' ich, weil ich müde bin,
Mir einen Aufenthalt.

Wohin, du eilende Wolke, wohin?
Ich weiß eine schmachtende Flur!
Dort soll mein lustiges Gerinn
Bezeichnen eine Spur.

Wohin, du schwebender Vogel,
wohin?
Zum trauten sichern Nest!
Die Fremde ist mir kein Gewinn,
Wo alles kalt mich läßt.

Wohin, du flüchtige Zeit, wohin?
Zu der Unendlichkeit!
Will tauchen, weil ich müde bin,
Ins Meer der Ewigkeit.

Und du, meine Seele, wohin,
wohin?
Hinauf zum leuchtenden Strand!
Dort winkt mir, weil ich müde bin,
Die Ruh' im Heimatland.

H. Windolf.

Aus der Schule in El Ombu,

(2. Aufsatz)

Unsere Freuden und Leiden als Kolonisten.

Von Marianne Claaßen,
12 Jahre alt.

Seit dem 11. Juni 1950 sind wir in El Ombu. Mit einem Camion wurden wir von Arapey nach hier gebracht. Unsere Familie besteht aus meiner Mutter und fünf Kindern. Der Anfang ist für uns besonders schwer, weil der Vater fehlt. Wir waren nun hier in El Ombu, und so froh und glücklich. Denn 1½ Jahre hatten wir in Uruguay schon auf einen Anfang gewartet. Trotzdem war unser Herz schwer, und die Sorge ging mit uns. Wir fragten uns, wie soll es nun werden, denn wir hatten nichts, als nur das kahle Land, 13 ha. Es war alles Kamp. Die Gemeinschaft aber kaufte dann 2 Traktore, mit denen das erste Land gepflügt wurde. Einige Zeit später aber spendeten uns die Nordamerikaner Pflüge. Sie wurden verlost, und jeder bekam einen Pflug. Wir kriegten einen kleinen, der zum Häuflein oder Auffahren zu gebrauchen ist. Kühe wurden dann auch gekauft und verlost. Ich zog das Los unserer Kuh. Es war eine Fleischkuh, die nicht versprach viel Milch zu geben. Weil sie erst Ende Oktober kalbte, und wir inzwischen keine Milch hatten, gab die Genossenschaft uns eine geborgte Kuh, die uns so aus der Not half. Jetzt besitzen wir 2 Kühe und die Geborgte, die wir mit Kälbern melken. Das Vieh binden wir immer an. Einen Zaun setzen können wir uns nicht, weil das Geld so knapp ist. Große Sorge bereitet uns die Wasserfrage. Wir haben auf unserer Parzelle kein Wasser. Wir müssen jeden Tropfen für Mensch und Vieh aus der in der Nähe gelegenen Ausspülung heranfahren. Das Brunnenbauen ist eine schwere Arbeit und erfordert viel Zeit. Allmählich konnten wir uns ein Pferd kaufen. Es war eine tragende Stute. Das Fohlen ist jetzt schon fast 1½ Jahre alt. Die Hühner füttere ich. Wir haben 23 Stück Geflügel. Davon legt eine Henne. Große Freude bereitet uns auch unser kleines Schweinchen, welches wir seit kurzem haben. Es hat immer Hunger und ist kaum satt zu kriegen.

Nachdem die Traktore erst etwas gepflügt hatten, konnte an die Saatbestellung gegangen werden. Wir Kinder mußten dabei auch tüchtig helfen. Mit viel Liebe haben wir alles bearbeitet. Die Freude war bei allen groß, als zuerst die grüne Saat hervorkam. Wachsen und Gedeihen wurde immer verfolgt und bewundert. Jetzt ist schon fast alles geerntet, auch hierbei mußten wir alle tüchtig mithelfen.

Viel Mühe bereitete uns am Anfang der weite Weg zu unserm Land. Wir brauchten dazu fast eine halbe Stunde. Täglich 2—3 mal mußten wir den weiten Weg machen. Da kamen uns zwei liebe Mitmenschen zur Hilfe und boten sich an, uns unser Haus bauen zu helfen. Am 23. September wurde damit begonnen. Es ist aus Soden gemacht und mit Schilf gedeckt. Auch dabei habe ich mitgeholfen. Viel Arbeit und auch Mühe hat das Bauen des Hauses erfordert, aber wie froh waren wir, als wir am 23. Dezember in unser eigenes kleines Häuschen einziehen konnten. Nach fast einem Jahr, daß wir in El Ombu sind, können wir sagen, es war recht schwer, und hat uns manche Sorge gebracht. Wir hoffen aber, daß wir mit viel Arbeit und Fleiß hier unser Auskommen haben und zufrieden und ruhig werden leben können.

Marianne Claaßen.

Guten Abend — gute Nacht.

Alle Kinderlein liegen
— Gesund, so Gott will —
In dem Bettchen und Wiegen,
Drum ward es so still.

Alle trappelnden Schuhe
Zum Feiern gestellt,
Drum kam diese Ruhe
Hinein in die Welt.

Der Bach kann jetzt reden
Ins Blaue hinein.
Die grauen Reseden,
Die duften wie Wein.

Im Eichbaum vorm Städtchen
Ist ein Rauschen erwacht,
Als sagte jed' Blättchen
Ihm einzeln „Gut Nacht!"

Ganz fest schloß das Dunkel
Alle Aeugelein jetzt,
Schon ward ihr Gefunkel
An den Himmel versetzt.

Frieda Schanz.

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.

Zum Beispiel: Wenn dich früh die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet er dir: „Guten Morgen!" Wenn sich abends dein Auge zum erquicklichen Schlummern schließt: „Gute Nacht!" Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: „Wohl bekomm's!" Wenn du eine Gefahr noch zur rechten Zeit entdeckst, so sagte er: „Nimm dich in acht, junges Kind, oder auch altes Kind, und kehre lieber wieder um!" Wenn du am schönen Sommertag im Blütenduft und Vogelgesang spazieren gehst, und es dir wohl ist, sagt er: „Sei willkommen in meinem Garten". Oder du denkst an nichts, und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen und du denkst: „Ich will doch anders werden als ich bin", so sagt er: „Merkst du, wer bei dir ist?" — Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und — nicht dankt. Eph. 5, 20: „Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, im Namen unseres Herrn Jesu Christi".

Frauendienst

Ich halte ihn.

Ich halte ihn und will ihn nimmer lassen,
den besten Freund, den meine Seele liebt.
Was andre lieben, oder was sie hassen,
der meinem Herzen süßen Frieden gibt.

Ich halte ihn im Glauben ohne Wanken
in seiner Treue ruht mein ganzes Sein.
Der besten Menschen Treue mag erkranken,
ich halte ihn, und ob die Himmel schwanken,
er kann nicht wandelbar wie Menschen sein.

Ich halte ihn mit liebendem Verlangen;
er flocht es selbst, das wunderbare Band.
Mich liebend ist er in den Tod gegangen,
und diesen Bund löst keines Menschen Hand.

Ich halte ihn; wo Glaub' und Liebe binden,
fehlt auch der Hoffnung grüne Ranke nie.
Wo sich die drei in eins verschlungen finden,
den ew'gen Felsen tausendfach umwinden,
häng' Welten dran, und Welten tragen sie.

Hans J. Breiter.

Die Drohung des Spätsommers: Kinderlähmung.

Aus Amerika und andern Kulturländern, darunter auch Deutschland, wird eine beständige Zunahme der Kinderlähmung gemeldet. Da in den Monaten August und September die Erkrankungsziffern ihren Höhepunkt zu erreichen pflegen, ist jetzt erhöhte Aufmerksamkeit notwendig. Die spinale Kinderlähmung ist eine heimtückische Krankheit, weil sie im Beginn als solche nicht erkennbar ist. Das Kind erkrankt mit grippeähnlichen Erscheinungen: Appetitlosigkeit, Unwohlsein, Fieber. Erst beim Abklingen des fieberhaften Stadiums treten die Lähmungen an den Gliedern auf, die in manchen Fällen zu der gefürchteten Verkrüppelung führen, während die meisten bei rechtzeitiger ärztlicher Behandlung geheilt werden können. Alle Eltern sollten daher im August und September besonders sorgfältig auf das Befinden ihrer Kinder achten. Da Grippe in diesen Monaten selten ist, muß jede fieberhafte Erkrankung der Kinder den Verdacht auf Kinderlähmung erwecken und ärztliche Hilfe veranlassen. In seltenen Fällen erkranken auch Erwachsene an Kinderlähmung, die dann besonders schwer verläuft. Was kann man zur Vorbeugung tun? Das Krankheits-Virus ist in der befallenen Gegend überall vorhanden. Massenuntersuchungen haben erwiesen, daß sehr viele Menschen das Virus in Mundhöhle und Nase beherbergen, ohne zu erkranken, d. h. daß in ihrem Körper Kräfte sind, welche die Infektion verhindern. Da man das Virus nicht beseitigen kann, besteht die einzige Möglichkeit der Vorbeugung darin, diese Widerstandskräfte des Körpers zu erhöhen, bzw. alles zu vermeiden, was die allgemeine Widerstandsfähigkeit herabsetzt. Zweifellos spielt hier die Ernährung eine große Rolle. Unsere Kinder bekommen mit fortschreitender Zivilisation nicht mehr die kernige Kost, die sie früher hatten. Vollmilch gibt es in Deutschland kaum, dem Durchschnittsbrot fehlt es wörtlich am „rechten Schrot und Korn", Gemüse und Obst sind unerschwinglich teuer, viele Nahrungsmittel sind chemisch behandelt, entwertet, gefärbt, konserviert, das Trinkwasser ist gechlort — es mangelt also immer mehr an all den Naturstoffen, welche das Blut braucht, um stark gegen Infektionen zu sein. Hinzu kommen noch die vielen unnatürlichen Schleckereien der Kinder, Ersatzschokoladen, Bonbons, usw., die aus unkontrollierbaren Grundstoffen und chemischen Zusätzen hergestellt werden. Es fehlt an den kraftspendenden Sonnen- und Lichtwerten in der Nahrung, und hier muß der Hebel eingesetzt werden, wenn wir der Kinderlähmung und anderen Krankheiten vorbeugen wollen.

A. P.

Aendert man sich nach der Ehe?

Vielen Menschen wird es wohl schon aufgefallen sein, daß sich ihre Bekannten, Freunde oder Freundinnen nach der Ehe irgendwie verändert haben. Die innere Aenderung tritt um so stärker hervor, je glücklicher das Eheleben verläuft.

Ein Professor von der Fakultät für Ehewissenschaft — es existiert eine solche schon seit längerer Zeit an einer Universität im Staate Ohio — hat die Beobachtung gemacht, daß das Zusammenleben zweier Menschen eine starke Selbstbesinnung hervorruft. Somit hat auch eine unglückliche Ehe ihren Sinn, denn sie hat, wertvolle Erfahrungen gebracht.

Der Gelehrte meint, daß jede halbwegs glückliche Ehe das beste Mittel sei, um einen Menschen im günstigen Sinne zu beeinflussen, vorausgesetzt natürlich, wenn einer der Partner moralische Qualitäten und ein gewisses Quantum von Energie besitzt. Nichts kann sich so traurig gestalten, wie ein Zusammenleben zweier energieloser Menschen.

Der Gelehrte konnte einwandfrei feststellen, daß Frauen besonders im ersten Jahre der Ehe leicht so manche Eigenschaften und Gewohnheiten ablegen, wenn sie sich mit dem Lebenspartner verstehen. Anders verhält sich die Sache bei den Männern. Diese ändern sich gewöhnlich nur dann, wenn sie ein sehr starkes Interesse an der Frau haben. Allenfalls kann man sich nur dann in der Ehe ändern, wenn man den Partner für gleichwertig betrachtet.

Dr. P.

Die Wichtigkeit der eigenen Anstregung.

Bubi versuchte die ganze Zeit angestrengt, seine Sandalen zuzumachen. Immer wieder gelang es ihm, den Riemen durch die Schnalle zu ziehen, aber jedesmal rutschte dieser wieder heraus, wenn er ihn befestigen wollte. Der kleine Mann wurde dabei ganz heiß und aufgeregt.

„Wart' einen Augenblick", sagte da die Mutter, die eben erst hingeschaut und seine Anstrengungen bemerkt hatte, „wart' einen Augenblick, ich werde dir's machen."

Sprach die Großmutter: „Er wäre schließlich auch allein fertig geworden, hättest du ihm nicht geholfen." — „Ich kann es aber einfach nicht ertragen", erwiderte die Mutter, „ihn sich so abmühen zu sehen!" Darauf Großmutter: „So wie ich die Dinge sehe, ist solche Anstrengung erforderlich zur Bildung des Charakters. Es lohnt sich sogar für die ganz Kleinen, auf solche Art einen Sieg zu erringen. Dabei wachsen sie nämlich!" — „Wenn ich ihm aber doch so gerne helfe!" wandte die Mutter ein. „Das eben ist es ja", meinte jene, „darauf kommt unser Bubi oft um ein großes Vorrecht." — „Aber solange er noch klein ist und ich ihm alles so angenehm und leicht mache, wie nur irgend möglich Wenn er erst groß ist und selbständig, dann wird er sich noch genug plagen müssen."

Schon wollte die Großmutter auch darauf antworten, als sie beide abgelenkt wurden durch Bubi, der eben die Sandalen wieder aufmachte. Abermals bemühte er sich, das große Problem zu lösen, wie man das Ende des Riemens durch die Schnalle ziehen und daran befestigen könne. Die kleinen Finger versuchten einige Male ohne Erfolg, dies fertigzubringen. Aber endlich rutschte der Riemen hinein in die Schnalle und saß fest und sicher. Da stand der Junge auf voll siegesbewußter Freude, lief zu den beiden Erwachsenen hinüber und rief: „Guck! Das hab' ich ganz alleine gemacht". Die Mutter nahm ihn in die Arme und gestand der Großmutter: „Es ist schon wahr: so hat er nicht ausgesehen, als ich ihm half."

Dies ist ein einziges Beispiel aus der Reihe der vielen Fälle im Laufe nur eines Tages, wo eine übersorgliche Mutter ihre Liebe und Hilfsbereitschaft ein Hindernis werden läßt für die Erziehung und Ausbildung des Charakters ihrer Kinder. — Wenn das Kind am Steinbaukasten sitzt und seine Häuschen und Türme fallen immer wieder zusammen, dann werden sehr viele Mütter ihre Arbeit im Stich lassen, was es auch sein möge, und mit geschickten Händen standfeste Gebäude errichten. Das Kind darf sich doch nicht aufregen; darum ist irgendein ungeduldiger Ausruf oft geradezu das Signal für die Mutter, auf der Bildfläche zu erscheinen.

„Mama macht's für dich", das ist eine der Lieblingsformeln im mütterlichen Wortschatz. Aber Mütter sollten sich wohl überlegen, ob derartige Hilfe nicht ein falscher Ausdruck ihrer Liebe oder etwa auch ein Ausdruck falscher Liebe ist. Wenn ein Kind sich an etwas versucht, das im Bereich seiner Möglichkeiten ist, so sollte die Mutter sich nicht in den Kampf des kleinen Wesens mit dem Objekt hineinmischen, auch wenn es dabei erbittert zugeht. Sollte das Kind sich allerdings so erhitzen, daß es nervös wird, so wird es ratsam sein, seine Aufmerksamkeit für den Augenblick wenigstens vom Gegenstand abzulenken durch irgend eine andere Beschäftigung. Hernach müßte das Kind seine Kräfte aber erneut daran erproben.

Das ist gewiß schwierig, nur dabeizustehen und mittelbar zu überwachen; aber dann weiß die Mutter ja nur, daß dieses Sich-selbst-Versagen ihrerseits, für das Kind nur Gutes bringen kann; hier wird sich die Echtheit der mütterlichen Liebe erweisen müssen. Die richtige Hilfe besteht darin, den Kleinen zu loben, wenn er einer Schwierigkeit Herr geworden ist, und dann ihn zu weiteren Versuchen zu ermutigen. Dadurch wächst der Charakter.

— Ev.

Des Teufels vier Diener.

Der Teufel hat sehr viele Diener, welche alle sehr tätig sind. Sie fahren auf der Eisenbahn, segeln übers Meer, sie schwärmen auf den Landstraßen und auf den Hauptstraßen der Städte umher; sie handeln auf dem Markte, sie sind überall u. an allen Orten. Einige haben einen solch niederträchtigen Blick, daß du dich mit Schaudern von ihnen abwendest; aber andere sind so angenehm und freundlich, daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. Unter diesen letzteren befinden sich die vier Hauptdiener des Teufels. Ihre Namen sind: „Es ist keine Gefahr dabei". — „Später einmal". — „Nur dies eine Mal". — „Ein jeder tut es".

(„Kraft u. Licht")

Im Dunkel doch die Sonne schauen.

Im Dunkel doch die Sonne schauen,
In tiefstem Elend Gott vertrauen,
Den Kleinmut glaubend niederringen,
Und unter Tränen Psalmen singen,
Und — selber blutend — Wunden lindern: Das ist die Art von Gotteskindern!

O Gott, du großer, ewig treuer,
Entfach' in uns das heil'ge Feuer,
Daß wir in allem Weltverderben,
Wo so viel Altes stürzt in Scherben,
In diesem wilden Völkergären
Uns als die Deinen recht bewähren!

In deinem Wort jetzt tief zu schürfen,
Jetzt deine Stimme sein zu dürfen,
In unserm Volk das Heil zu künden,
Daß es im Leid dich möge finden
Zu neuem, herrlichen Erleben —
Das wollest du uns, Vater, geben!

T. Zöckler.

Rezept:

Blumenkohl einmachen.

Alle Köpfe werden sauber geputzt, dann blanchiert man den Kohl, indem man ihn 5 Minuten in kochendes Wasser taucht, heraushebt, sofort in kaltes Wasser legt, und dann in die gereinigten Gläser füllt. Diese werden mit kochendem Wasser voll gegossen, in jedes Quartglas kommt ein Teelöffel Salz hinein. Die Gläser halbfest schließen und im Wasserbade 3 Stunden kochen. Das Wasser muß dabei bis an den Rand der Deckel reichen. Dann werden die Gläser herausgehoben und abgekühlt.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

3. **Die ansteckenden Krankheiten.**

sind veranlaßt durch Kleinlebewesen, die irgendwie in den Körper eindringen, dort sich vermehren und durch ihre Lebensvorgänge den Menschen krank machen. Die Infektionskrankheiten sind akute Leiden, einige (Tuberkulose u. a.) können chronischen Verlauf nehmen.

Die Krankheitserreger sind Lebewesen, die aus einer einzigen Zelle bestehen; sie gehören teils dem Pflanzen-, teils dem Tierreich an. Im Körper des Menschen vermehren sich die ersteren durch Teilung (ungeschlechtliche Fortpflanzung), die letzteren durch eine Folge geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Generationen.

Dem Pflanzenreich gehören die **Bakterien** an, die in drei Gruppen zerfallen:

1. Die **Bazillen:** sie sind stäbchenförmig, auch komaförmig; zu ihnen gehören die Erreger von Typhus, Diphtherie, Tuberkulose, Tetanus, (Starrkrampf) und anderer Krankheiten.

2. Die **Kokken:** sie sind rundliche Gebilde. Sie wachsen in Kettenform (Streptokokken), zu ihnen gehört der Erreger der Gesichtsrose (Erysipel), des Scharlach, oder in Traubenform (Staphylokokken); zu ihnen gehören die Erreger des Furunkels. Andere Kokken leben zu zweit von einer gemeinsamen Kapsel umgeben, z. B. die Erreger der Lungenentzündung, des Trippers u. a.

Dem Tierreich entstammen z. B. die Erreger der Malaria und der afrikanischen Schlafkrankheit.

Ein ganze Reihe von Krankheiten werden von Stoffen erregt, die Lebenserscheinungen zeigen, aber weder dem Pflanzen- noch dem Tierreich angehören. Sie heißen Vira (Einzahl Virus). Die Vira sind außerordentlich klein. Sie sind Erreger von Pocken, Windpocken, Masern, Röteln, epidemischer Influenza, epidemischer Kinderlähmung, epidemischer Gehirnentzündung, Mumps, Tollwut, Papagaienkrankheit.

Den Erregern von Viruskrankheiten schließen sich Kleinlebewesen an, deren Eigenschaften teils den Bakterien, teils den Vira eigentümlich sind. Hierher gehören die Erreger der Fleckfieberkrankheiten.

Gewisse dieser Krankheiten befallen vorzugsweise Kinder und Jugendliche (Keuchhusten, Masern, Röteln, Scharlach, Windpocken, Mumps, Diphtherie). Gewisse Krankheiten treten gehäuft zu bestimmten Jahreszeiten auf; z. B. in Zeiten gehäufter katarrhalischer Krankheiten, Grippe, Diphtherie, Scharlach); im Spätsommer (Juli bis Oktober) Anhäufung der Fälle von epidemischer Kinderlähmung.

(Fortsetzung folgt)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(31. Fortsetzung)

Ohne auf die Antwort zu warten, fuhr sie fort:

„Unser Brabano wußte, daß ich mit dem guten Paulus bekannt bin, und da er ihn auch kennen gelernt hatte, wünschte er einer dieser geheimen Versammlungen beizuwohnen. Auch ich brannte vor Neugier. Du kannst dir wohl denken, mein edler Fabian, wie heute nacht das alte Interesse wieder neu aufgelebt ist, das ich gleich von Anfang an für Paulus empfunden habe. Das waren doch angenehme Tage, guter Freund, als wir miteinander heimreisten. Ach ja, einem Mann kann man freilich nicht zumuten, solche Sachen im Gedächtnis zu behalten."

Beim Schein des Mondes betrachtete sie Myrrha aufmerksam.

„Ja, es waren sehr angenehme Tage", antwortete Fabian kühl. „Ich freue mich, dich heute hier zu sehen."

Berenike stieß einen heuchlerischen Seufzer aus.

„Die Worte unseres teuren Paulus wollten mir garnicht aus dem Sinn", sagte sie. „Wie habe ich mich gesehnt, mich wieder einmal von ihm beraten zu lassen und zu erfahren, ob auch ich der rettenden Gnade, von der er sprach, teilhaftig werden könne."

„Alle, die an Gott glauben, sollen dieser Gnade teilhaftig werden", antwortete Lucius. „Das ist uns heute verkündigt worden."

„Auch ich habe es gehört, aber weißt du, man hört so vieles." Sie warf Fabian einen verstohlenen Blick zu. „Die Leute sehen uns ganz verwundert an!"

„Ist es nicht seltsam hier?" rief Valentina. „Die hinreißenden Worte — der schroffe Fels — dieser stille Ort und der wundervolle Mond! Welch ein Mann ist dieser herrliche Petrus!"

„Ja", sagte Berenike. „Aber sage mir, wer stand denn vorhin neben dir? Ich meine den jungen Mann mit der Feder, der uns jetzt ansieht? Auch er kann auf Schönheit Anspruch nehmen, wahrlich, einen schöneren Mann habe ich am Hofe noch nie gesehen!"

„Er ist ein britischer Fürst", antwortete Myrrha, als Valentina schwieg. „Ethelred ist sein Name."

„Rufe ihn!" sagte Berenike herrisch zu Fabian. „Heiße ihn herkommen!"

„Sieh, er kommt aus eigenem Antrieb", sagte Fabian mit wiederkehrender Sicherheit, als er Ethelreds Nähertreten bemerkte. „Hier ist er!"

Die kecken Augen Berenikes betrachteten den Briten mit einem so bewundernden Blick, daß Valentinas Wangen sich mit tiefem Rot bedeckten und Fabian beinahe so heiter als sonst lächelte. Berenike traute er zwar nicht, aber er traute Brabano und ahnte den Grund des Waffenstillstands, den sie ihm gewährte.

Schweigend stand Brabano während dieser Unterhaltung da. Er war noch immer in trüber Stimmung und schien unempfindlich für den Eindruck, den seine Gegenwart machte. Jetzt endlich raffte er sich auf und sagte fast in seiner gewöhnlichen Weise zu Lucius:

„Ich bin heute mit Extrapost von Capreä hergekommen und will dich morgen in deinem Haus besuchen. Soll ich nachmittags kommen? Und du, mein Fabian," wandte er sich an den Tribun, „wirst du auch anwesend sein?"

„Gewiß", lautete die Antwort. Der junge Mann bemerkte das veränderte Wesen des Leibarztes wohl und hätte gern den Grund davon gewußt.

„Lade doch auch diesen Petrus, den Mann, der hier zuletzt gesprochen hat, in dein Haus ein. Teile meinen Wunsch unserem guten Paulus mit, mein Fabian, und verabrede mit ihm, daß auch er kommt. Ehe ich mit Petrus gesprochen habe, finde ich keine Ruhe".

Jetzt klang Brabanos Stimme ganz leidenschaftlich, und seine Augen blickten unruhig umher.

„Willst du ihn nicht heute nacht noch sprechen?" fragte Fabian freundlich. Die Aufregung des Arztes fiel ihm auf, und er hätte Brabano gerne geholfen.

„Nein, nicht heute", sagte dieser zögernd. „Nein, es ist spät; erst morgen, falls er einwilligt."

Auch Fabian zögerte, dann sagte er:

„Petrus wird über deine Anwesenheit erstaunt sein, mein Brabano, und diese armen Leute werden sich dadurch beunruhigt fühlen. Doch glaube ich nicht, daß ihnen Unheil daraus erwachsen wird",— bei diesen Worten sah Fabian Berenike bedeutungsvoll an, wie um zu zeigen, daß er dessen noch nicht ganz sicher sei — „aber die jetzige Zeit ist für sie voll von Gefahren."

„Sag ihnen die Wahrheit", erwiderte der Arzt. „Durch einen Freigelassenen, der dir auf Tigellinus' Befehl nachspionieren mußte, habe ich von diesem Ort gehört. Der Man fand die Werkstatt des Paulus in der Subura und folgte ihm vor zwei Nächten bis hierher nach. Er steht jedoch in meinem Sold und berichtet nur, was ich ihm erlaube. Das gleiche ist der Fall mit dem Spion, der Lucius bewacht."

Fabian und sein Oheim sahen einander bedeutungsvoll an.

„Als die Fürstin Berenike erfuhr, daß ich dieser Versammlung beiwohnen wollte, kam sie mit mir. Ob mein Kommen hierher zum Guten ausschlagen wird oder nicht, das muß die Zukunft lehren. Doch jetzt wollen wir gehen, damit wir die Leute hier nicht länger ängstigen. Unsere Sänftenträger sind in sicherer Entfernung zurückgeblieben; sie wissen nichts von dem Ort der Zusammenkunft. Friede sei mit dir!"

Berenike und Brabano nahmen Abschied und zogen die Hüllen wieder über ihre Gesichter. Fabian fing noch einen Blick aus Berenikes dunklen Augen auf, aber er verstand dessen Bedeutung nicht. Er betete ernstlich um dauernden Frieden mit ihr, aber dennoch fühlte er sich nicht ruhig. Jetzt ging er und teilte Paulus die Bitte Brabanos mit.

24. Brabanos Bekehrung.

Wie vorher bestimmt, kam Brabano am folgenden Nachmittag in das Haus des Lucius. Der Arzt hatte eine Sänfte mit Trägern zu Paulus in die Subura geschickt, um Petrus auf den Pincius holen zu lassen, aber der Jünger hatte sie lächelnd fortgeschickt. Trotz der großen Entfernung zog er es vor, sich nicht tragen zu lassen, und kam denn auch, auf seinen Stab gestützt und von Paulus begleitet, auf dem Pincius an. Die Apostel kamen kurz nach Brabano in das Haus des Lucius, wo sie Fulvia, von ihrer Dienerschaft umgeben, in der Vorhalle erwartete. Freundlich begrüßte die Matrone die beiden Männer und führte sie in das Zimmer, wo der Leibarzt mit Lucius und Fabian saß. Bei ihrem Eintritt standen diese drei auf und blieben ehrerbietig stehen, bis der Apostel Platz genommen hatte; dann begann Brabano sofort mit dem, was sein Herz erfüllte.

„Seit ich euch beide gestern nacht gehört habe, befinde ich mich in seltsamer Unruhe, lieber Paulus", hob er an. „Ich muß übrigens gestehen, daß mich das, was ich gestern wieder gehört habe, auch schon früher sehr beunruhigt hat. Wie du wohl weißt, habe ich mit dir schon vor einiger Zeit über den neuen Glauben, dem du anhängst, geredet, und auch mit der Fürstin Berenike habe ich darüber gesprochen. Durch diese Frau bin ich gestern in eure Versammlung geführt worden. Schon lange hätte sie gerne einer solchen beigewohnt, und als einer meiner Späher mir die Nachricht brachte, diese Versammlung werde jede Nacht auf dem Begräbnisplatz jenseits des Tibers abgehalten, erzählte ich ihr das, und sie bat mich, mit ihr hinzugehen. Die Worte, die der große Paulus gesprochen hat, haben mich sehr erregt; noch tiefer aber ist der Eindruck gewesen, als mir Berenike später ausführlicher, als ich sie je vorher gehört hatte, von den Dingen erzählte, die sie auf der Reise von Cäsarea nach Rom von dir erfahren hatte. Die tiefe Bedeutung dieser Dinge hat sich Berenike jedoch lange nicht so klar gemacht wie ich. Nun habe ich mich sehr gesehnt, Petrus noch einmal zu sehen und mit euch beiden über diesen neuen Glauben zu reden, damit mein Herz wieder Ruhe finde. Ich bin überzeugt, ich werde in euren Lehren Trugschlüsse genug finden, so daß sie mir meinen Frieden in Zukunft nicht mehr stören werden.

„Edler Brabano", lautete die Antwort des Paulus, „dein Seelenzustand unterscheidet sich nicht wesentlich von dem unseres Lucius oder irgend eines andern, mit dem ich je seit Beginn meiner Arbeit gesprochen habe. Trugschlüsse wirst du in meiner Lehre keine finden, wohl aber Frieden des Herzens. Daß du durch unsere Lehre beunruhigt worden bist, freut mich sehr; und ich weiß gewiß, diese Unruhe wird dir zum Segen gereichen."

„Die Gnade Gottes sei mit dir", sagte Petrus feierlich und hob segnend die Hände auf, „jetzt und in alle Ewigkeit."

Bei diesen Worten zitterte Brabano; fest schaute er in das ehrwürdige Greisenantlitz, und seine Augen wurden feucht.

„Ich weiß garnicht, was das für Gefühle sind, die sich jetzt in mir regen", sagte er. „Mir ist höchst seltsam zumute, und ich hielt mich zuerst für krank. Aber mein Körper ist gesund, und ich weiß wohl, daß die Ursache meines Leidens im Gemüte sitzt — das die Worte, die gestern nacht gesprochen worden sind, die Unruhe verursacht haben — die Worte, durch die mir aller Schlaf verscheucht worden ist. Seit ich sie gehört habe, finde ich keine Ruhe mehr."

„Sei getrost", sagte Petrus. „Durch diese Worte wirst du in Ewigkeit Ruhe finden."

Langsam senkte Brabano den Kopf und kreuzte seine Hände auf der Brust! mit tiefer Bewegung sahen Lucius und Fabian ihn an, als sie bemerkten, wie ergriffen er war. Sehr ernst, ruhig und gemessen war sonst immer die Haltung des Arztes, aber nun sahen die Freunde voll Verwunderung, daß er sich jetzt hatte rühren lassen wie ein Kind. In Scheu und Ehrfurcht saßen sie da und hörten dem Gespräch zu.

„Eine seltsame Veränderung geht in mir vor", nahm Brabano von neuem das Wort. „Kaum kenne ich mich selbst wieder. Neue Gedanken steigen in mir auf, neue Ziele schweben mir vor den Augen, und ich fühle mich ganz in Verwirrung gesetzt."

„Wieso?" fragte der Apostel.

„Diese neuen Gedanken greifen störend in all meine Pläne ein", erwiderte der stolze Mann mit gerunzelter Stirne.

„Durchkreuzen sie deine früheren Hoffnungen?" fragte der Apostel.

„Ja, wahrlich, das tun sie!" sagte Brabano und sah dabei fest in das ernste Angesicht des Apostels. „Vergebens suche ich nach einer Vermittlung zwischen meinem alten Selbst und meinem Gewissen; aber mein Innerstes widerstrebt, es sträubt sich dagegen und lehnt jede Vermittlung ab."

Paulus lächelte und fragte:

„Was bist du bereit, aufzugeben?"

„Nichts!" rief Brabano leidenschaftlich. „Zorn ist es, was ich fühle gegen dich, gegen deinen Glauben, gegen mich selbst — einen Zorn, den dieser neue Geist in mir tadelt, dieser Geist, der meine alten Pläne und Absichten zunichte machen will. Ich weiß mir keine Hilfe, und deshalb habe ich dich und Petrus zu sprechen gesucht."

„Ersetze jene alten Ziele durch neue Vorsätze und edlere Pläne", sagte Paulus eindringlich. „Nicht Befriedigung des Ehrgeizes, sondern Glück ist es, was das Herz fordert — Glück, aber nicht das Glück dieser Welt. Diene Gott!"

„Auf welche Weise?" In der Stimme des sonst so willensstarken Mannes lag tiefe Sehnsucht und bange Erwartung.

„Weihe dein ganzes Leben seiner Erkenntnis und der seines Wortes! Was ist aller Ehrgeiz ohne die Hoffnung auf ein Jenseits? Was ist alles sinnliche Glück dieser Welt?"

„Beantworte du selbst deine Fragen", erwiderte Brabano fast feindselig. „Du bist der Lehrer."

„Nein, Christus ist der Lehrer", lautete die sanfte Antwort. „Am Grabe muß aller Ehrgeiz unwiderruflich haltmachen, und flüchtig ist alles irdische Glück der Menschen. Nur die Glückseligkeit der Seele ist von Dauer und reicht bis übers Grab hinaus."

„Längst habe auch ich das empfunden", sagte Brabano nach einer stummen Pause. „Gleich, als ich zuerst von dieser Lehre hörte, leuchtete mir das ein. Aus unwiderstehlichem inneren Drang, nicht aus freiem Willen, habe ich mehr und mehr darüber nachgedacht. Oft habe ich versucht, diese Gedanken beiseite zu schieben, aber ohne jeden Erfolg, denn tief im Herzen erkannte ich ihre Wahrheit."

„Fahre fort!" rief Paulus, als Brabano jetzt schwieg.

„Ich habe nichts mehr hinzuzufügen. Ich fühle mich gedemütigt, ja fast vernichtet."

„Du bist ergriffen und begeistert! Die Zeit deiner Erlösung ist nahe!"

„Ja", erwiderte der Arzt langsam. „Mein Herz muß von dieser Last befreit werden. Länger vermag ich nicht zu widerstreben. Gestern nacht habe ich von neuem die Geschichte von der Geburt, dem Leben und dem Sterben deines Herrn vernommen, von seinen Taten und Werken während seines Erdenlebens, und auch das, was er gelehrt hat: Selig sind die Demütigen; selig sind, die da geistlich arm sind, und das allerwunderbarste Gebot: Liebe deine Feinde und tue wohl denen, die dich hassen! Woher stammen solche Lehren in dieser Zeit, wo Rom die Herrschaft führt, unter allen den Ausschweifungen und dem Blutvergießen in dieser Welt? Nirgends habe ich je solche Gebote gehört, niemals selbst solche Gedanken gehabt. Den Mühseligen und Beladenen hat er aufgeholfen, die Gewaltigen hat er strenge zurechtgewiesen, und voll Barmherzigkeit hat er den Gefallenen zugerufen: Gehet hin und sündiget hinfort nicht mehr! — Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!"

Mit diesen Worten sank Brabano auf die Knie und erhob demütig den Blick zum Himmel. Mit leuchtenden Augen sah ihn Paulus an, während Petrus mit andächtig gesenktem Haupt die Lippen in stillem Gebet bewegte.

Fabian ergriff die Hand seines Oheims, beide freuten sich innig über diesen neuen Beweis der rettenden Gnade, die sie jetzt gemeinsam mit diesem stolzen und nun so gebeugten Mann bekannten und anerkannten.

„Werden auch meine Sünden vergeben?" fragte Brabano. „Bin denn ich, der ich mit Bitterkeit und Hochmut, mit Ruhmsucht und grenzenlosem Ehrgeiz erfüllt war, auch noch würdig, dem demütigen Nazarener, der der Sohn des lebendigen Gottes ist, nachzufolgen?"

„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden! lautet die Verheißung des Herrn", antwortete der Jünger.

„Taufe mich auf diesen Glauben!" bat Brabano.

„Und mich auch!" stimmte Lucius mit ein, und auch Fabian wiederholte diese Worte.

„Da du an Jesus Christus glaubst, will ich es gerne tun."

(Fortsetzung folgt)

Kol. Sommerfeld...

(Fortsetz. von Seite 6—5)

sie noch nicht, daß es genug geholfen hatte, und so wollte sie die Kur gleich noch einmal nehmen, doch vertrug sie den Zitronensaft nicht, aben nahm ein paar Tage bloß gekochtes Wasser, so mehrere Male, und die Wunde heilte zu; jetzt ist sie gesund geworden.

Man fragt, wie es mit dem Ungeziefer ist? Jetzt im Winter ist es nicht schlimm, im Sommer ist mehr; aber es wird doch immer weniger, weil der Wald und die Erde mehr bearbeitet werden, aber leben tun die „Bißwürmerfliegen" noch, soviel gibt es doch noch. Es kommt auch noch vor, wenn einer den Wurm abreißt beim Herausnehmen, daß er schwären tut, und das geht dann nicht gut. Von zwei weiß ich, daß es so passiert ist. Ich wiege 160 Pfd., aber das ist mir auch sehr schwer genug, ich bin deswegen gesund.

Meine Gedanken weilen oft bei euch allen dort, wenn wir auch weit auseinander sind; aber die Gedanken verbinden uns.

Hier ist wieder eine Familie hergekommen von der Ostreserve, und da haben sich noch mehr bereit gemacht. Wir wohnen noch immer in unsern Zelt- und Blechhäusern, denn wir haben unser Haus noch nicht ganz fertig; uns fehlte noch immer Holz, und das hat unser Peter Zacharias uns heute geholt von der Ostreserve, denn es sollte gehobeltes sein, und das ist in unserer Kolonie noch nicht so bereit. Sägereien sind hier schon mehrere; es wird gesägt und zur Stadt gefahren. Für etliches Holz gibt es einen sehr guten Preis. Es werden viel Logs verschnitten. Unser Haus ist 18 auf 36, und von 3 Seiten hat es Schattendach, 6 Fuß breit. Das ist ein großes Dach.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle unsere Freunde und Bekannten. Auf Wiedersehn und Gott befohlen.

Frau Derk D. Klassen.
(„Steinbach Post")

Yarrow, B. C.

Teure Leserfamilie! —

„Ich bin ein Schuldner..." sagt der Apostel. Dieses muß auch ich von mir sagen. Von vielen Segensstunden, Festen der Gemeinden, Familienfesten und Erfahrungen auf den verschiedenen Linien könnte man berichten, aber die Zeit und der Raum in unseren werten Blättern! —

Am 2. August fand im Gotteshause der M. B. G. die Begräbnisfeier des lieben, alten Bruders H. Sukkau statt.

Oft hört und liest man: Der grausame, unbarmherzige, unerbittliche und bittere Tod und andere Ausdrücke mehr. Nun, von welchem Gesichtswinkel aus man schaut.

In diesem Falle war der plötzliche Tod ein schöner Tod. Der Bruder war beim Ankleiden beschäftigt — fällt hin und ist tot. — Mir und vielen wird er fehlen. Oft saß er auf seiner Veranda und erwiderte freundlich die Grüße der Vorübergehenden. In letzter Zeit war er schwach auf den Beinen und mußte daher immer zu Hause sein. Er freute sich immer zu den Besuchen, war dankbar und froh, hatte ebenfals auch seine Kämpfe. Sein Heiland war ihm alles u. er fürchtete sich nicht zu sterben. Welch ein seliger Stand! Eine große Anzahl von Verwandten, Freunden und Bekannten waren erschienen.

Br. Janzen ließ das Lied „Hier auf Erden bin..." singen und richtete nach Joh. 14, 1—6 Abschiedsworte des Herrn Jesu an die Versammlung u. machte entsprechende Anwendungen für die Fam. Sukkau, aber auch für die ganze Versammlung. Trost und Aufmunterung tun wohl. — Br. H. Goossen las Phil. 1, 21—23: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn". Dieser herrliche und für uns unberechenbar wertvolle Ausdruck ist für Christen ein Vermächtnis, welches man schon jetzt in Armut, Not, Elend und Verachtung sein nennen darf. Laß der Welt ihre vermeintliche Freude und ihr Glück! Wir haben ein Erbe von ewigem Wert! Die klaren und praktischen Anwendungen sollen uns befestigen und anspornen, sichere Tritte zu tun. — Br. Lenzman wiederholte in Englisch kurz die Worte der zwei Ansprachen und führte das Wort an: „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost". Der Verstorbene war auch in dieser Hinsicht vorbereitet. Kurz war die zweite Ehe. Die Schwester hat ein gutes Werk getan und ihren Gatten treu gepflegt.

Köstliche Lieder wurden von verschiedenen Gruppen gesungen: „Tragkraft gibt mir...", „Meine Heimat...", „Du Stadt von Jaspismauern..." u. a.

Das Lebensverzeichnis van Br. Gerh. Sukkau wird wohl noch eingeschickt werden.

Mit Brudergruß,
Petrus Martens.

P. S.: —

Geschw. G. Hübert, Winnipeg, haben im Segen eine Woche bei uns in Yarrow gearbeitet. Gegenwärtig dienen sie in E.-Chilliwack.

P. M.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Elm-Creek, Man.

Werte Rundschauleser, Gruß mit Kol. 1, 3: „Wir danken Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und beten allezeit für euch."

Auch wir hier sind dankbar für all die Segnungen, die wir sonntäglich genießen dürfen. Dann finden wir in dem Wort die Fürbitte. das gilt besonders für die Kranken, für die Arbeiter am Wort, für die Missionare auf den Missionsfeldern zu beten.

Auf der Krankenliste ist Schw. Kornelius Wiebe, schon über 90 Jahre alt. Hat die Versammlungen schon eine Zeitlang nicht besuchen dürfen. — Dann ist Br. John P. Dick hier bei Culroß gegenwärtig in Roschester Klinik. Wurde da Montag, den 13., an Lungenkrebs operiert. Da der Krebs zu weit vorgeschritten ist, wird der Bruder entlassen. Er ist der Vorsitzende im Manitoba Provinzialkomitee und Dienstbruder von 1913. Er war ja damals unser „Starschyi". Wollen seiner fürbittend gedenken.

Der Herr spricht zu uns hier durch Krankheiten, auch durch Naturereignisse.

Hatten im Juli großes Unwetter mit Hagel. Der Hagel hat zirka 15 Meilen vom Nordwesten nach Südosten die Felder zwei Meilen breit teilweise ganz und auf Stellen zu 50% vernichtet. Es sind viele von unsern Mennoniten Geschwistern betroffen worden. Wollen das auch als eine Sprache Gottes ansehen.

Haben zwei Tage hintereinander Regen gehabt, so daß die Erntearbeit behindert wird.

Ich habe im vorigen Bericht einen Fehler gemacht. Das neue Bethaus ist nicht 36'x60' sondern 36'x66'.

Grüßend, Peter Kliewer.

Abbotsford, B. C.

— John J. Krahns sind von einer mehrwöchigen Besuchsreise in Saskatchewan zurückgekehrt.

— Korn. Dyck, Direktor vom MCC in Paraguay, berichtete im Auditorium der Hochschule über die Arbeit dort, verbunden mit Lichtbildern. Daß noch ein Interesse da ist, zeigte die große Besucherschar.

— Am 5. Aug. war in der M. B. G., McCallum Rd., ein Tauffest: es wurden 7 Personen getauft.

— Frau Franz Janzen, Buhler, Kans., gewesene Missionarin in Indien, berichtete in der oben erwähnten Gemeinde von ihrer Arbeit auf dem Missionsfelde.

— David Warkentins, Waldheim, Sask., waren hier auf Besuch bei ihren Eltern H. H. Dycks.

— Peter G. Warkentins spazieren hier bei ihren Kindern Herbert Dycks.

— Henry G. Krahn und Ernst Dyck sind von Hillsboro, Kans., nach Hause gekommen. Sie haben in Tabor College studiert.

— H. H. Nikkels sind auf Besuch gefahren nach Sask., wo sie Kinder, Eltern und Geschwister haben.

— Hochzeit hatten Helene, Tochter von Jakob Janzens und Clifford Edgar, Sohn von P. Nießens. Getraut wurden sie von Pred. H. Bartsch in der Clearbrook M.B.G.; auch W. Neufeld hielt eine Ansprache. Von auswärts waren zugegen: C. D. Reimers, Dinuba, Calif.; C. Klassens, Aberdeen, Sask.; J. Neufelds, Winnipeg; Dav. Nießens, Osler, Sask.; Frau Gerh. Schellenberg u. Frau S. Krause, Lynden, Wash. Die Vermählten werden in Hope, B. C., wohnen.

— J. C. Klassens sind nach Regina, Sask., gezogen.

— In der M. G. reichten sich die Hand fürs Leben Margarthe, Tochter von Heinrich J. Görtzens, Clearbrook u. Peter, Sohn von P. Martens, Arnold. Pred H. Neufeld traute sie. Sie haben ihr Heim in Vancouver.

— Es werden von der West Coast Childrens Mission aus Sommerbibelschulen abgehalten. Es sind über 80 Arbeiter ausgefahren. Die M. B. G. McCallum Rd., und E. M. B. G. hatten zusammen 200 Schüler. Das Schlußprogramm wurde in ersterwähnter Kirche abgehalten.

— Die Dürre hält an, obzwar es vorige Woche etwas geregnet hat.

— In den Hopfenfeldern fängt man an zu ernten.

— Korr.

17. August 1951.

Alte Adresse: Springstein, Man.
Neue: R.R. 2, Niag. on the Lake, Ont., **John T. Voth.**

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Versicherung

Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

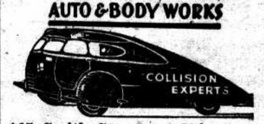
Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Uebersee-Pakete

Es darf nur 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao und 2 Pfd. Schokolade im Paket an eine Person in den westl. Zonen per Monat geschickt werden.

		W.-Zone	Berlin u. Ostzone
U-307:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	$3.65	
U-308:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.15	
U-309:	1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.60	
WZ-6:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Mehl, 500 gr. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	5.50	
WZ-8:	500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker, 7 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	4.45	
Maria:	1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker	6.25	6.50
Erna:	3 Pfd. Schmalz, 3 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Schokolade	6.75	7.00
Wilhelm:	5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver 1¼ Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	6.75	7.00
U-200:	2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch, 1 Pfd. Schokolade	8.85	9.10
Nr. 75:	4¾ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulasch	9.45	9.45
Nr. 100:	100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. naheste B-Station)	12.95	
Nr. 187:	14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.15
U-009:	20 Pfd. ucker	4.15	4.95
Nr. 455:	5 Pfd. gerösteter Kaffee (nur Ruß. Zone)	——	6.15

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

„Sagradower Fest".

(Fortsetz. von Seite 5—5)

Wort vom ältesten Bruder unserer Gruppe, Br. Jacob Bargen, früher Orloff, und die Zeit zum Scheiden war nur zu schnell wieder da. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, und auch beschlossen, nach 3 Jahren uns wieder ähnlich zu versammeln, und auch das dazu vorarbeitende Komitee gewählt.

Den Schluß machte der liebe Br. Peters von Swift Current, Sask.

Wenn du wirklich nichts von ähnlichen Festen hältst, dann kannst du ja ruhig davon fern bleiben. Wer aber dadurch oder damit, öffentlich Gott danken möchte für Seine wunderbare Führungen und Segnungen, wer öffentlich derer gedenken will, die dieses große Glück des Herüberkommens nicht genießen konnten und können —, wir wollen, wenn der Herr will und wir leben, die nächste Gelegenheit nicht versäumen, nud versuchen, mit dabei zu sein.

Wir danken nachträglich der Gemeinde von East-Aldergrove für die freundliche Einladung und Aufnahme in ihrem Versammlungshause, und auch allen lieben Geschwistern, die uns gedient haben. Ebenso auch den lieben Sängern von Vancouver!.

Nach einer kleinen Erfrischung, währenddessen es ganz sanft anfing zu regnen, nahmen wir voneinander Abschied und eilten ein jeder seinem Heime zu.

Wir grüßen auf diesem Wege alle zerstreut wohnenden gewesenen Sagradower, mit Psalm 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes."

Auf Wiedersehn! — Freundlich grüßend,

D. B. Friesen,
554 Adams Rd.,
R.R. 1, Sardis, B. C.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren)

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Uruguay und Paraguay, um Siedlungsmöglichkeiten für ihre Glaubensgenossen zu erkunden. In Uruguay besuchten sie auch die russische Siedlung und fanden dort Klima und andere Möglichkeiten ideal. Da für eine Ansiedlung in Uruguay aber größere Barmittel notwendig wären, ist es möglich, daß sich jene Kommission für Paraguay entscheidet. Was ihr an Paraguay besonders zusagt, ist die Tatsache, daß sie dort den Grundsatz der Wehrlosigkeit aufrechterhalten, außerdem ihre russische Muttersprache und Kultur bewahren können.

— Eduard Pinselaar, ein junger holländischer Mennonit, der den Kriegsdienst verweigerte wird vielleicht Ersatzdienst in Paraguay verrichten können. Die holländische Friedensgruppe, das MCC und die Eltern von Eduard bemühen sich, einen solchen Dienst in Südamerika möglich zu machen.

— Am 22. August landete in Halifax mit dem Dampfer „Gen. Blatchford" Georg Neufeld, der zu Maria Neufeld in Devon, Alberta, fuhr.

— Die Verhandlungen der britischen Regierungskommission, unter Führung von Lordsiegelbewahrer Stockes, mit der iranischen Regierung wegen des allseits dringend benötigten Oels wurden abgebrochen da Iran den engl. Kompromißvorschlag ablehnte. Die englische Delegation kehrte nach London zurück, auch 300 englische Facharbeiter erhielten Befehl, ihre Abreise in die Heimat vorzubereiten. Vor der Abreise brachte der britische Delegationsführer die grundsätzliche Bereitschaft Englands zum Ausdruck, die Verhandlungen unter Umständen wieder aufzunehmen.

— Die Verhandlungen in Kaesong wegen eines Waffenstillstandes wurden auf Verlangen der Kommunisten abgebrochen, allerdings soll dieser Abbruch kein endgültiger sein, wie der Sender Peiping meldete. Die roten Verhandlungspartner behaupteten, V.N.-Flugzeuge hätten Bomben auf Kaesong geworfen. Wie Meldungen aus Washington besagen, sei das eine glatte Erfindung.

* * *

Westdeutschland. — Auf einer kirchlichen Tagung in Berlin wurde festgestellt, daß in der Sowjetzone über 25,000 Schwestern fehlen. Die USA und Südafrika wollen in Westdeuschland Schwestern anwerben.

— Auf rund 150,000 Personen bezifferte in Kiel ein Sprecher der „Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren" die Zahl der amtlich registrierten Trinker in der Bundesrepublik.

— Deutschland erhielt im vergangenen Jahr, nach einer Mitteilung der Care-Organisation 490,000 Care-Pakete aus Amerika und stand damit unter den Empfängerländern an erster Stelle.

— Der Lutherische Weltbund hat die Wiederaufnahme der Tätigkeit der deutschen Missionare in ihren alten Missionsgebieten gebilligt und bereits zugestimmt, daß Missionare nach Tanganjika in Ostafrika entsandt werden.

— Das Anwachsen der Lebensmittelkosten ist auch im Monat Juli in der Bundesrepublik noch nicht zum Stillstand gekommen. Nach einer Berechnung des Statistischen Landesamtes in Hamburg sind die Nahrungsmittel in den vergangenen 12 Monaten um fast 17% teurer geworden.

— Adolf Hitlers Jacht, die 250 Tonnen große „Grille", wird in Bordentown, N. J., abgewrackt werden und in die Hochöfen der North American Smelting Company kommen.

Sie hat $4,000,000 gekostet und wurde im Jahre 1933 von dem deutschen Volk Hitler geschenkt.

— Wie Heinrich von Brentano, der Fraktionsführer der Christlich-Demokratischen Partei mitteilte, wird Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer Ende Oktober Washington einen Besuch abstatten und dort mit der Regierung die komplizierte Frage der Beziehungen zwischen Deutschland und den westlichen Alliierten besprechen.

— Forscher suchen zur Zeit mit Geigerzählern den Schwarzwald nach Uranlagern ab.

— Für das Jahr 1951 ist bei Weiterbestehen der günstigen Wetterlage eine Rekordernte im deutschen Bundesgebiet zu erwarten. Die Rekordgetreideernte des letzten Jahres von 5,8 Millionen Tonnen dürfte auch dieses Jahre erreicht werden, wobei der Ertrag an Roggen etwas niedriger, der an Weizen etwas höher liegen wird.

— Der „Trümmerberg" in Berlin-Schöneberg, der nach Kriegsende aus Luftkriegs-Trümmerschutt aufgefahren wurde und inzwischen bepflanzt worden ist, wurde jetzt in einer Feierstunde auf den Namen „Der Insulaner" getauft. Ein Gedenkstein trägt die Inschrift: „Der Insulaner, geschaffen in den Jahren 1946/51 aus den Trümmern des 2. Weltkrieges."

— Der nächste Kongreß der Europa-Föderation der Baptisten findet vom 29. Juli bis 3. August in Kopenhagen statt. Dies wurde auf der jetzt beendeten Tagung des Generalrats des Europäischen Baptistenbundes in Hamburg beschlossen, bei dem 600,000 Baptisten aus rund 12 europäischen Ländern durch Delegierte vertreten waren.

— Nach einer französischen Statistik lag der Umschlag im Hamburger Hafen im vergangenen Jahr an 4. Stelle unter den kontinental-europäischen Häfen. Vor dem Krieg stand Hamburg an 2. Stelle. Jetzt wird Hamburg auf dem Kontinent von Rotterdam, Antwerpen und Marseille überflügelt.

— Die Pfaff A.G., Nähmaschinenfabrik, Kaiserslautern, hat im ersten Halbjahr über 17,000 Nähmaschinen nach den Ver. Staaten exportiert. Obgleich das Unternehmen während des letzten Krieges zu 65% zerstört worden ist, erreichte die Ausfuhr nach den USA bereits im vergangenen Jahr den Stand von 1938.

— Am 1. August wurde der 250,000. Opel-Exportwagen verladen. Bestimmungsort ist Khartum im Aegyptischen Sudan. Bis 1931 hatte das Rüsselsheimer Werk nur rund 14,000 Fahrzeuge exportiert. Erst in den 30-ger Jahren setzte der große, später etwa 70 Länder umfassende Export ein, der schließlich mit großem Abstand die Spitze der gesamten deutschen Automobilausfuhr hielt. Nach mehrjähriger Unterbindung durch die Kriegsereignisse gingen 1950 bereits 29,460 Opel-Personen- u. -Lastwagen in das Ausland, womit Opel wieder an die Spitze des deutschen Automobilexports gerückt ist.

— Nach einer Mitteilung des UN.-Hochkommissars für Flüchtlingsfragen hat die amerikanische Rockefeller-Stiftung einen Preis von 100,000 Dollar für eine Studie zur Lösung des Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems ausgesetzt. Die Mittel sollen dazu verwandt werden, Experten in die Hauptflüchtlingsländer, darunter Deutschland und Oesterreich, zu senden, die das Gutachten ausarbeiten sollen.

— Sachverständige der Verein. Staaten, Großbritanniens und Frankreichs besprachen die Möglichkeit, wie der westdeutschen Regierung die Befugnis gegeben werden kann, Krieg zu erklären, ohne daß vorher ein Friedensvertrag mit der Bundesrepublik geschlossen wird.

— Deutschland, das einst die Führung auf dem Gebiete der Wissenschaft in der Welt innegehabt hat, muß jetzt auf die Hilfe der Ver. Staaten bei der Weiterentwicklung seiner technischen Forschung und Industriepraxis zurückgreifen. Zu diesem Zwecke hat die Bonner Bundesrepublik ein Programm zur Verschmelzung wissenschaftlicher Forschung und Industrietechnik zur Erzielung größerer Produktivität entworfen.

— Bis Ende des Jahres soll die Erdölförderung Westdeutschlands beinahe dreimal so groß werden, wie vor dem letzten Weltkrieg. Die Bundesrepublik ist heute Westeuropas größter Petroleumproduzent vor Holland, Frankreich und Italien.

Im Vergleich zu derjenigen der Vereinigten Staaten ist die Ergiebigkeit der deutschen Oelfelder minimal, aber immerhin liefern sie annähernd 25% des westdeutschen Benzinbedarfs. Die jährliche Rohölförderung stieg von 450,000 (metrischen) Tonnen des Jahres 1936 auf 1,1000,000 Tonnen 1950, und es wird erwartet, daß sie in diesem Jahr 1,300,000 Tonnen erreicht.

Die Erdölvorkommen Westdeutschlands belaufen sich nach bisherigen Feststellungen und Vermutungen auf 38 Millionen Tonnen, und sie liegen hauptsächlich im Emsland, nahe der holländischen Grenze, in Niedersachsen, in Schleswig-Holstein und in der näheren Umgebung Hamburgs.

— Die von Amerikanern geförderte „Crusade for Freedom" ließ wieder 200 mit Hydrogen gefüllte Ballons aufsteigen, die für die Tschechoslowakei bestimmt waren. Jeder enthielt 1000 kurze Botschaften, so daß in dieser Woche über 4,000,000 „Freiheitsbotschaften" über den Eisernen Vorhang geschickt worden sind.

Die Botschaften waren an das tschechoslowakische Volk adressiert und lauteten:

„Ein neuer Wind bläst. Eine neue Hoffnung wird wach. Freunde der Freiheit haben eine neue Möglichkeit gefunden, um Euch zu erreichen."

— Die deutsche Landwirtschaft leiste hervorragende Arbeit und die Ernteerträge der kleinen Bauernhöfe seien erstaunlich, erklärte in einem Interview der amerikanische Rundfunk-Kommentator Everett Mitchel, der sich während einer Europareise in der Bundesrepublik aufhielt. Mitchel sagte, daß auf den deutschen Bauernhöfen weniger verschwendet werde als in Amerika. Besonders auffallend sei auch die gute Haltung der Bauernhöfe.

* * *

U.S.A. — Der US.-Geheimdienst, der seit 86 Jahren existiert, wurde zum erstenmal in eine ständige Regierungsbehörde umgewandlt. Präsident Truman unterzeichnete ein Gesetz, daß der immer nur auf ein Jahr berechneten Existenz des Geheimdienstes ein Ende bereitete.

— Das Landwirtschafts-Departement hatte eine gute Nachricht für Kaffeetrinker: Während der kommenden 12 Monate dürften die Kaffeevorräte um 10% größer sein als im abgelaufenen Jahr.

— Das Ackerbaudepartement sieht eine Baumwollernte von 17,266,000 Ballen, 7,254,000 Ballen mehr als die letztjährige Ernte und 5,236,000 Ballen über den 1940—49 Durchschnitt, voraus. Nimmt man den 1,900,000 Ballen Rest der letztjährigen kleinen Ernte in Berechnung, würde dies den Gesamtvorrat des Landes für 1951 bis 1952 auf ungefähr 19,166,000 Ballen bringen. Rund 16,000,000 Ballen sind benötigt, um den einheimischen und den Exportanspruch zu befriedigen.

— Nicht Gras, aber Mais wollen sieben Männer, darunter drei Experten der Universität von Wisconsin, haben wachsen hören. Sie nahmen in einer völlig windstillen Nacht Geräusche inmitten eines großen Maisfeldes auf. „Wenn das, was wir gehört haben, nicht das Wachsen des Mais war, möchte ich nur wissen, was es war", meinte Professor Robert S. Beeler, nachdem er sich die Schallaufnahme noch einmal angehört hatte.

— Der Multimillionär John D. Rockefeller jr., der 77 ist, heiratete die 56-jährige Frau Martha Barid Allen, die Witwe eines Rechtsanwalts, der mit Rockefeller zusammen die Brown Universität absolviert hatte.

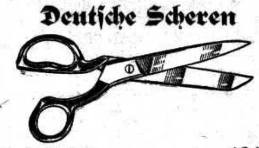
— Vom Bundesgesundheitsamt wird mitgeteilt, daß in der vergangenen Woche die Zahl der Kinderlähmungsfälle im Lande erheblich gestiegen ist. Es wurden 1522 Erkrankungen gemeldet, während in der Woche vorher nur 1203 Fälle verzeichnet waren.

— Die 38-jährige Frau Mary Cerra in Scranton, Pa., wurde vor 11 Jahren während der Entbindung blind. Seither waren ihr Gatte Frank und ihre 3 Kinder ihre „Augen". Aber sie betete, daß sie wieder sehen werde und sagte wiederholt, sie fühle „tief im Herzen", daß ihr Gebet erhört würde. Vor einigen Tagen konsultierte sich abermals Dr. A. Munchak, und bei der Untersu-

Importierte Deutsche
Knopfloch-Scheren

4½ Zoll lang $1.85

Deutsche Scheren



6 Zoll lang $2.50
7 Zoll lang $2.95
8 Zoll lang $3.95

Das beste und schärfste
Küchenmesser

8 Zoll lang, von bestem Stahl 85c

Schlachtmesser

No. 1. 12 Zoll lang, gerader Schnitt $1.00
No. 2. 10 Zoll lang, gebogener Schnitt zum Scheren $1.50
Portofrei.

Manitoba Sporting Goods
369 PORTAGE AVE.
Winnipeg Canada

chung geschah plötzlich das Wunder: ihr Augenlicht kehrte zurück! Die zeitweilige Erblindung war auf eine Blutung zurückzuführen gewesen, welche die optischen Nerven in Mitleidenschaft gezogen hatte u. die sich mittlerweile klärte — eine Heilung, die laut Aussage der Aerzte „immerhin an ein Mirakel grenzt".

— Nach einer Mitteilung des Handelsdepartements belief sich das Durchschnittseinkommen der Amerikaner im letzten Jahr auf $1436 pro Kopf, $116 mehr als im Jahr 1949 und das höchste in der Geschichte des Landes.

Die Erhöhung belief sich in 12 Monaten auf 9%, während die Lebenskosten in derselben Zeit um 6,5% gestiegen sind.

— Die Administration machte eine neue scharfe Umstellung ihrer Politik den chinesischen Nationalisten gegenüber und ersuchte den Kongreß ein $307,000,000 Hilfs-Programm für Generalissimo Chiang Kai-Sheks Streitkräfte auf Formosa gutzuheißen.

— Senator Green teilte mit, daß das Staatsdepartement die Wachsamkeit gegenüber „feindlichen oder subversiven" Einflüssen hier wie im Ausland erhöht hat. Ein 12-Punkte-Programm, das die Entdeckung und Entlassung illoyaler Angestellter im Departement selbst, sowie in seinen vielen Botschaften und Konsulaten bezweckt, ist nun in Kraft gesetzt, so sagte Green im Senat.

— Die ersten der 2500 Matrosen für das Schlachtschiff „Jowa", das letzte der 45,000 t-Schiffe, die wieder in Dienst gestellt werden, begaben sich an Bord. Das Schiff wurde am 18. Aug. aus dem Trockendock geholt.

— Das Senatskomitee für Außenpolitik billigte eine Militär- u. Wirtschaftshilfe von $400,000,000 an Franco-Spanien, ohne irgendwelche Bedingungen daran zu knüpfen und wies eine Kritik zurück, welche ein Unterausschuß an der spanischen Diktatur geübt hatte. Der Unterausschuß besuchte Spanien und andre europäische Länder im Juni und empfahl die amerikanische Dollarhilfe unter der Bedingung, daß die Regierung in Madrid „die Freiheiten fördere, welche dem spanischen Volke so teuer sind".

— Vor dem Senats-Unterausschuß für Innere Sicherheit erklärte Dr. Karl August Wittvogel, ein ehemaliger deutscher Kommunist, daß an einer vom Statsdepartement 1949 veranstalteten Diskussion über die Politik in China ein Mann teilnahm, den er als Mitglied einer kommunistischen Studiengruppe bezeichnete, nämlich Lawrence K. Rosiner.

Er sagte ferner aus, er habe angenommen, daß Michael Greenberg, der früher zum Personal des Weißen Hauses gehörte, ein Kommunist sei, und daß Owen Lattimore ihm 1944 gesagt habe, es sollte Rußland gestattet werden, Korea an sich zu nehmen.

— An ihrer eigenen Gefräßigkeit scheiterte in Elberton, Ga., eine 5 Fuß lange Hühnerschlange. Sie kroch in einen Hühnerstall und fraß ein Ei aus dem ersten Nest. Dann zwängte sie ihren Kopf durch einen Spalt in das nächste Nest und fand wieder ein Ei, das sie auch verschlang. Leider waren es Porzellaneier und unverdaulich. Das erste Ei hinderte die Schlange am Weiterkriechen und das zweite, daran, zurückzukriechen. Fest saß die Schlange.

* * *

Ostdeutschland. — Bei der Bundesregierung mehren sich die Berichte über eine Massenflucht von Neubauern aus der Sowjetzone, erklärte der Chef der Berliner Pressevertretung. Die Sowjetregierung sähe sich daher gezwungen, scharfe Maßnahmen zu ergreifen. Nach einem Bericht der zentralen Kontrollkommissionen der Sowjetzone hätten von 7500 Neubauern des mecklenburgischen Kreises Rostock 1450 seit 1945 ihre Höfe verlassen. 200 weitere Neubauerstellen hätten bisher überhaupt nicht besetzt werden können. In dem gleichen Kreise hätten 1900 Neubauern bisher noch keine Wohnung und müßten in Ställen und anderen Notunterkünften hausen.

— Rund 14,000 chinesische Kulis sind in dem von den Polen verwalteten deutschen Oberschlesien angesiedelt worden, wo nach sowjetischen Plänen ein „Industriekombinat" aufgebaut wird, dessen Kapazität die im Schuman-Plan vereinigte westeuropäische Montanindustrie in den Schatten stellen soll.

— Die riesige jungkommunistische Zusammenkunft in Ost-Berlin ist von Hunger, unzureichender Unterkunft, Krankheit und Beschwerden über unterschiedliche Behandlung heimgesucht. Mehr als 150,000 Delegaten der 15-tägigen Demonstration kamen nach Westberlin, über ungenügende Verpflegung klagend. Mitleidige Westberliner halfen den Hungrigen. 36 Fälle von Typhus wurden aus der „Zeltstadt" gemeldet, die für tausende junge Leute als Quartier dienen muß. Eine Westberliner antikommunistische Zeitung meldete, daß Beamte, die mit der Verpflegung für das Weltfest der Jugend betraut worden waren, verhaftet wurden.

— In einem klapprigen, kleinen Segelboot, das schon halb unter Wasser lag, erreichten zwei 19-j. Ostdeutsche, die aus ihrer kommunistischen „Demokratischen Republik" geflohen waren, die schwedische Küste. Die Seefahrer baten darum, als politische Flüchtlinge in Schweden Aufnahme zu erhalten.

Kürzlich gewährte Schweden 12 polnischen Marinesoldaten, die gemeutert hatten, und 4 jungen polnischen Fliegern politisches Asyl. Polen hat die Auslieferung der Seeleute gefordert.

* * *

Korea. — Das Verteidigungsamt Washington berichtet einen Anstieg der U.S. Kampfverluste in Korea in einer Woche um 351 auf 80,430 Mann, nämlich: 13,433 Tote; 54,857 Verwundete; 10,633 Vermißte, 159 Gefangene und 1348 vorher als vermißt gemeldete, die seitdem gefunden wurden.

— Die ersten Hilfssendungen der Vereinten Nationen für die Kinder Koreas während des kommenden Herbstes und Winters werden dort bald erwartet. Hierzu gehören Wolldecken, Lebertran, Baumwollwaren, Kleidungsstücke und andere Artikel.

— Nach Berichten aus USA sind seit Januar 1951 über 2000 südkoreanische Soldaten Christen geworden. Viele von ihnen erlebten ihre erste Begegnung mit der christlichen Kirche in amerikanischen Lazaretten, wo sie ihren Taufunterricht erhielten.

— Dies ist ein Teil der menschlichen Bilanz nach einem Jahr Krieg in Korea:

5400 Städte und Dörfer wurden zerstört, allein in Südkorea 450,000 Wohnhäuser. 7 Millionen Flüchtlinge — ein Drittel der gesamten südkoreanischen Bevölkerung — irren auf den Straßen umher; 215,000 Zivilisten werden noch vermißt; 200,000 sind tot, von Bomben erschlagen, erfroren, verhungert, verdurstet; 125,000 wurden zu Krüppeln. Die Verluste in Nordkorea — die U.N.-Luftwaffe flog rund 22,000 Bombeneinsätze — sind kaum zu übersehen und betragen ein Vielfaches. Man schätzt, daß jeder zehnte Koreaner dem Krieg zum Opfer fiel. Die Verluste der U.N.-Streitkräfte betragen rund 300.000 Mann an Gefallenen, Verwundeten u. Vermißten.

* * *

Aegypten. — Die drei ägyptischen Offiziere, die im Kanalschwimmwettbewerb der Londoner „Daily Mail" siegreich waren, lehnten ihre von der Zeitung ausgeschriebenen Preise über insgesamt $4200 mit der Beschwerde ab, sie habe ihren König Farouk I. beleidigt. Die Schwimmer rechnen damit, daß der ägyptische König ihnen größere Geldpreise schenkt.

Während des Essens anläßlich der Preisverteilung erhob sich der Manager der Schwimm-Mannschaft, Brig. Gen. Mohammed Sabri Bey, an Stelle der Schwimmer und sagte, keine Zeitung habe mehr zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen Engländern und Aegyptern beigetragen als die „Daily Mail". Die Schwimmer hätten — da sie schlecht englisch sprechen — ihn gebeten, in ihrem Namen das Geld abzulehnen.

Der Direktor der „Daily Mail", Stuart McClean, drückte sein Bedauern darüber aus, daß die Aegypter die Politik in ein rein sportliches Ereignis hineinzögen, und das Essen ging weiter. Londoner Blätter brachten regelmäßig Berichte über Farouks Hochzeitsreise durch Europa, vor allem seine Abenteuer in Spielkasinos. Die Aegypter verrieten nicht, welche Artikel ihren Unwillen hervorgerufen hätten.

— Eine islamische Mission, die das ägyptische Außenministerium nach den USA sendet, soll „das amerikanische Volk über die wahren Grundsätze des Islam aufklären und irrige Auffassungen richtigstellen."

* * *

Kanada. — Alaska umfaßt etwa 385,000 Quadratmeilen gut gepflegter Forste, ungefähr 65,000 Quadratmeilen Land, das für Landwirtschaft geeignet ist, und an die 35,000 Quadratmeilen Weideland. Kohl, Kartoffeln und andere Gemüsearten gedeihen noch weit nördlich des Polarkreises. Rosen, Lilien, Päonien und viele Beeren- und Sträuchersorten wachsen üppig, und der überaus häufig anzutreffende Rittersporn wird bis zu acht und neun Fuß hoch.

* * *

Japan. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien veröffentlichten einen „endgültigen" japanischen Friedensvertrag, dessen Unterzeichnung durch eine Mehrheit der Nationen auf der Konferenz in San Francisco am 8. September sie erwarten, unbeschadet des wahrscheinlichen russischen Widerstandes.

* * *

Rußland. — Die Sowjetunion ist im Frühjahr dieses Jahres dem Internationalen Olympischen Komitee beigetreten, nachdem russischerseits die Vorbedingungen durch die Bildung eines Nationalen Olympischen Komitees in der UdSSR erfüllt worden waren. Vertreter der russischen Sportführung haben weiter zu erkennen gegeben, daß die UdSSR die Entsendung einer Auswahlmanschaft zu den Olympischen Spielen 1952 in Aussicht genommen hat.

* * *

Polen. — Ein Reparationszug mit Zucker aus der russischen Zone Deutschlands, welcher nach Sowjetrußland abtransportiert wurde, wurde im Wartheland zum Entgleisen gebracht. Bei einem anschließenden Feuergefecht ist das sowjetische Begleitpersonal von den Polen getötet worden. Der größte Teil der Ladung ist von den polnischen Partisanen, meist Bauern, geraubt worden.

— Ein junger Beamter des polnischen Außenministeriums erhielt Asyl als politischer Flüchtling in Westdeutschland und erhob gegen den Kreml die Beschuldigung, daß er seine Heimat in eine „sowjetische Sklavenkolonie" verwandelt habe.

Der Flüchtling ist der 29 Jahre alte Boguslaw Borowicz, der wütend erklärte, Polen sei heute nichts weiter als ein ungeheures Zuchthaus.

„Eine Handvoll von Diktatoren in Warschau, welche die Befehle ihrer Herren im Kreml ausführen, trampeln auf den Rechten und Freiheiten der polnischen Bevölkerung herum", sagte er. „Durch blutige Polizeistaat-Methoden haben sie über 90% des Landes für die aggressiven Pläne und Wünsche des sowjetischen Politbüros, einen Weltkonflikt hervorzurufen, gefügig gemacht."

* * *

Rot-China. — Missionare, die aus Rot-China vertrieben worden sind, sagten, die Kommunisten scheinen zu beabsichtigen, alle christlichen Kirchen, mit Ausnahme ihrer eigenen „Reformkirche", auszurotten. Die katholische Kirche hat dabei die größten Verfolgungen auszustehen. Reisende aus Peiping sagen, jeder ausländische Missionar befinde sich entweder im Gefängnis oder hat Hausarrest. In dem Bericht heißt es weiter, daß auf die chinesischen Christen ein Druck ausgeübt wird, der „Reformkirche" beizutreten. Es gibt immer noch 3000 ausländische katholische Missionare in Rotchina.

— Ein Millionär, der Hunger leidet, so könnte man vergleichsweise China heute bezeichnen. Obwohl das Land eine Milliarde Zentner Reis, 600 Millionen Zentner Korn und 450 Millionen Zentner Sojabohnen im Jahre erzeugt, reicht hiervon nichts zur Ausfuhr, denn davon wollen 460 Millionen Menschen leben. 81% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, kaum 3% in der Industrie, der Rest verteilt sich auf die verschiedenen Berufe. Hunderte von Millionen armer Bauern leben in unvorstellbarem Elend. Sun Yat Sen und später Tschiang Kai-Schek wollten aus dem feudalen China einen modernen demokratischen Staat machen. Ihr Versagen führte zur Volksrepublik von Mao Tse Tung, der sofort eine Agrarreform durchführte und den Großgrundbesitz so aufteilte, daß jede Bauernfamilie pro Kopf ein viertel Hektar Acker erhielt.

* * *

Oesterreich. — Als in der Kontroll-Kommission der vier Okkupationsmächte das österreichische Gesetz zur Diskussion kam, das die Registrierung von etwa 500 Kartellen des Landes verlangt und am 20. August in Kraft treten sollte, stellte sich Rußland auf die Seite der Vereinigten Staaten, gegen England und Frankreich auf der anderen Seite. Es war ein höchst seltener Fall.

Walter J. Donnelly, der amerikanische Hochkommissar, erklärte, er könne das Gesetz nicht billigen, weil es nicht darauf berechnet sei, die Entwicklung des Kartellsystems in Oesterreich zu verhüten, sondern es nur durch Registrierung zu kontrollieren.

Fast das ganze Geschäfts- und Wirtschaftsleben Oesterreichs wird von Kartellen beherrscht, die den Wettbewerb in der Produktion, im Umsatz und den Preisen regulieren.

— Nachdem amerikanische Soldaten hier Nylonstrümpfe und andere von der Damenwelt begehrte Artikel in Massen bei den Militärkantinen aufkauften, griff die US-Armee ein: In Zukunft müssen die unverheirateten G.J.s für den

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Privatunterricht

in

deutscher Sprache u. biblischer Geschichte

erteilt

A. H. TOEWS,

215 McKay Ave., N. Kildonan

— Phone 503 903 —

Römerbrief

Kapitel 1—8.

Von der Kindesstellung

Ein Handkommentar des verstorbenen Bibelauslegers

Jakob Kröker

Preis $3.60

Geliefert von

A. P. HAMM

Gem, Alberta

Todesnachricht.

Jacob Isaak Regier wurde den 3. Dezember 1884 in Südrußland auf Nepluiewo geboren, Sohn von Isaac und Katharina Regier (geb. Löwen). Seine Kinderjahre verlebte er mit seinen Eltern in Neuendorf. Als Jüngling zog er mit seinen Eltern nach der neuen Ansiedlung Orenburg, wo sie im Dorfe Kitschkas, Nr. 12, wohnten.

In seinem 21. Lebensjahr empfing er die heilige Taufe und wurde Glied der Mennonitengemeinde.

In seinem 26. Lebensjahr verheiratete er sich mit Gertrude Penner, Tochter von Isaac u. Margaretha Penner aus Kusmitzky, S.-Rußland. Dieser Ehe entsprossen 6 Kinder: 4 Söhne und 2 Töchter, ein Söhnchen ist ihnen im Kindesalter von 2 Jahren durch den Tod vorangegangen.

Als junge Eheleute zogen unsere Eltern nach dem Dorfe Dolinowka Nr. 9, später zurück nach dem Dorfe Kitschkas Nr. 12, wo sie bis zur Auswanderung wohnten.

Im Jahre 1926 wanderten unsere Eltern aus nach Kanada. Zwei Jahre wohnten wir in Manitoba, bei Schönwiese, und seit 1928 sind wir hier bei Watrous, Sask., wohnhaft gewesen. Die Ursache seines Todes war ein Herzleiden, das ihn schon mehrere Jahre geplagt hat. Obzwar er in letzter Zeit nicht viel arbeiten konnte, führte und plante er noch bis zum letzten Tage die Wirtschaft und den Bau des neuen Hauses. Vater hatte ein Sehnen nach der oberen Heimat. Sonntag sagte er noch unter anderem, daß er hier hier nicht einen Tag länger verweilen möchte, als für ihn bestimmt sei. Als Mutter ihn auf seinem Sterbebett fragte, ob er noch etwas zu bestellen habe, sagte er: „Ich habe alles bestellt." Bald darauf entschlief er sanft im Herrn, an den er hier geglaubt und den er jetzt auf ewig schaut. Er starb den 7. August, 12.30 morgens. Er ist alt geworden 66 Jahre, 9 Monate und 4 Tage. Im Ehestande gelebt 41 Jahre, 6 Monate und 19 Tage. Es überleben ihn seine trauernde Gattin, 3 Söhne, 2 Töchter, 1 Schwiegersohn, 2 Schwiegertöchter, 7 Großkinder und 1 Bruder.

Die Begräbnisfeier fand den 9. August in unserer neuen, noch nicht fertig gebauten Kirche, unter großer Teilnahme, statt. Unser Prediger A. Warkentin sprach als erster Redner warnende und zugleich tröstende Worte über Hebr. 13, 14, dann sprach Aelt. Paul Schröder von der Nordstern Gemeinde zu Drake, Sask., zuerst in deutscher Sprache dann noch in englischer Sprache, und zwar über denselben Text. Wir nahmen es so an, als wollte Gott uns doppelt aufmerksam machen, auf das, was Er uns zu sagen habe. Als dritter Redner diente Aelt. Peter Janzen von der M. B. Gemeinde hier am Orte. Alle Ansprachen, Lieder und Chorgesänge dienten uns zum Trost.

Auf unserem Friedhofe „Bethania" wurde unser Vater zur letzten Ruhe bestattet. — Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Heimgegangen.

Am 1. August 1951 ist Johann Unrau im Cottage Hospital zu Niagara on the Lake gestorben. Sein Tod folgte einem zweijährigen Herz- und Lungenleiden. Beständig verschlimmerte sich sein Zustand in den letzten Monaten seines Lebens bis er am 1. August durch einen sanften Tod von seinen körperlichen Leiden erlöst wurde.

Er war vorbereitet für diese seine Stunde; hatte er doch in Jesum Christum seinen Erlöser gefunden und hatte seinen Willen in den Willen dessen gefügt, der jedem sein Ziel setzt und der unsere Tage zählt. Wenn er auch von Natur unruhig und zur Aktivität veranlagt war, so trug er doch sein Leiden mit Geduld und ohne Murren. Er ist wohl kaum bettlägerig gewesen und blieb trotz seiner Krankheit bis zu den letzten Tagen auf seinen Füßen.

Johann Unrau wurde am 10. April 1888 im Dorfe Liebenau, Südrußland, geboren. In seinem Heimatdorfe verlebte er seine Kindheit und blieb daselbst wohnhaft, bis er mit seiner Familie im Jahre 1924 nach Kanada auswanderte. Im Jahre 1909 empfing er die heilige Taufe in der Schönseer Kirche. Am 20. Februar 1920 trat er mit Anna Giesbrecht in den Stand der Ehe.

Nach seiner Einwanderung in Kanada war er von 1924 bis 1938 bei Altona in Manitoba wohnhaft. Im Jahre 1938 zog er mit seiner Familie nach Ontario, wo er auf einer kleinen Fruchtfarm in Niag. on the Lake ansässig wurde.

Am 4. August 1951 fand das Begräbnis des verstorbenen Bruders in der Kirche der Niagara Vereinigten Mennonitengemeinde statt. Schreiber dieses hielt die Leichenrede über Joh. 14, 2—3. Der Gemeindechor diente während der Feier mit treffenden Liedern. An seinem Sarge trauerten seine Gattin, seine zwei Töchter und zwei Schwiegersöhne und drei Großkinder.

Die Leiche wurde auf dem Friedhofe zu Vineland bestattet. Auf dem Friedhofe verlas Unterzeichneter etliche Verse des 90. Psalms und leitete im Schlußgebet.

Möge das Andenken des Verstorbenen im Segen bleiben.

J. A. Dyck.

Alexander, Man.

(Gemeinde Griswold.)

Die Brüder Jakob Pankratz, Gerhard Hübert, Kornelius Wall von Winnipeg und Br. Bernhard Boldt, Lehrer von Winkler, haben uns in diesem Jahre besucht. Sie haben uns mit dem teuren Worte Gottes gedient, und der Herr hat seinen Segen dazu gegeben. Der ausgestreute Same ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Eine Anzahl jugendlicher Seelen haben sich zu Gott bekehrt und haben Frieden u. Vergebung ihrer Sünden im Blute des Lammes gefunden. Wir als Gemeinde sind dem Herrn sehr dankbar für die Seelenernte. Viel ist hier für die Jugend gebetet worden, und nun hat der Herr das Flehen seiner Kinder erhört. Könnten wir den Neubekehrten doch förderlich sein auf dem Wege zum Himmel. In den Sommermonaten, wo alle Jugend aus den Schulen zu Hause ist, haben wir einen recht großen Gemeindechor, und unter der Leitung des lieben Br. Abr. Klassen wird uns manch ein schönes Lied ins Herz gesungen.

Drei Hochzeiten durften wir in unserer Gemeinde feiern. Die erste betraf Schw. Helene Derksen (Tochter der Geschw. Heinrich Derksen) mit Br. Johann Görzen von Ontario, welche am 30. Juni stattfand. — Den 7. Juli feirten Geschwister Johann Krüger ihre Silberhochzeit. Die Geschwister sind dem Herrn dankbar für alle Führungen in diesen 25 Jahren. Wir wünschen ihnen auch fernerhin noch viele frohe Stunden im Familien- und Geschwisterkreise. — Die dritte Hochzeit betraf Schw. Cathie Martens (Tochter der Schw. Peter Martens) mit Br. Jakob Krüger (Sohn der Geschw. Johann Krüger). Diese Feier fand am 4. August statt. Wir wünschen auch diesen jungen Paaren viel Glück und Segen auf ihrem gemeinsamen Pfade.

Bei Geschw. Jak. Klassen kehrte am 1. Juni ein Söhnchen ein. Möchte es zur Freude der Eltern und zur Ehre des Herrn heranwachsen.

Auf der Krankenliste befinden sich auch noch immer etliche Geschwister. Schw. Abram Friesen, die schon etliche Jahre krank ist, hat oft große Schmerzen in den Beinen. Sie kann die Versammlungen nicht mehr besuchen, und ihr Sehnen nach der Ruhe beim Herrn wird immer stärker. — Br. H. K. Kröker hat ein inneres Leiden. Hat sich schon einer Operation unterwerfen müssen, welche etwas Linderung gegeben hat. — Peter, Sohn der Geschw. Heinr. Derksen, hatte das Unglück, daß er vom Fahrrad stürzte und sich einen Arm brach. Er befand sich eine Zeitlang in Winnipeg im Hospital, ist aber schon wieder zu Hause und geht der Genesung entgegen. — Der alte Br. K. K. Kröker, der schon die 96 erreicht hat, fühlt sonst noch wohl, nur kann er sehr schwer hören und kommt deshalb nicht mehr in die Versammlungen. Er bringt seinen Lebensabend bei seiner Tochter, Schw. Peter Martens, zu. — Meine liebe Frau kann ihre Hausarbeit noch immer verrichten. Sie fühlt sich bei kühlem Wetter besser, als an heißen Tagen, hat aber noch über keine Schmerzen zu klagen, die sonst durch dieses Leiden verursacht werden. Wir danken allen lieben Geschwistern, die unser im Gebet gedenken. Unsere Reise nach Sask., wo wir Vater und Geschwister und viele Freunde besuchten, hat uns allen wohlgetan. Auch sind uns viele lieben Geschwister auf ihrer Durchreise nach Winkler zur Konferenz angenehme Gäste gewesen. Geschw. Heinr Peters von Gem, Alta., besuchten hier ihre Kinder Abr. Klassens und Freunde. Bitte, kommt alle wieder.

Die Ernte fällt in unserem Distrikt nicht sehr gut aus, weil wir fast den ganzen Sommer nicht Regen hatten! Der Herr weiß am besten, wie viel für uns gut ist, und deshalb wollen wir zufrieden sein mit dem, was er uns schenkt.

Grüßend,

H. J. Braun.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopatischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

„Zurück zur Natur-Heilung"

Was ist Ihr Leiden? Asthma, Magenbeschwerden, Nervosität, Hautkrankheiten, Verstopfung, Nieren- und Leberleiden, oder etwas anderes?

Ein Kraut gegen jede Krankheit!

NATURE HEALTH CLINIC
Suite 33, Strathcona Apts., Nelson, B. C.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by

John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband .. $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Bibeln

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, Rotschnitt, Futteral 5.75
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾"x6¾", Leineneinband 3.50
„ „ Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½", Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35
Familienbibel — mit Bildern, Linien, 5½"x7¾", mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.85
Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
„ — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
„ — Rotschnitt, Leinen 2.00
Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
„ „ Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
„ „ Futteral, Goldschnitt, Leder 4.50
„ — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
Volksbibel — Futteral, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
Kleinoktav-Taschenbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65
Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
6¾"x4½", Ledereinband, Futteral, Rotschnitt 3.75
— 6½"x4½"x1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50
Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern; Doppelleinen; Deckelgoldverzierung, Rotschnitt 4.00
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
64 Palästina Bilder auf Glanzpapier in feinstem Farbendruck mit Begleittext. Halbleineneinband, Goldpressung. 9½"x11½". Vortrefflich für Geschenkzwecke für Erwachsene 3.35
Biblisches Bilderbuch „Wir sahen seine Herrlichkeit". 80 Neutestamentliche Bilder mit Begleittext. 6"x9", Leinen, farbiger Einband, Goldpressung. Geeignet für Lehr- u. Geschenkzwecke für Jüngere 1.10

Neue Testamente

Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel

ist bei uns wieder zu haben

Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Kalter Krieg hinter dem Eisernen Vorhang

Die antisowjetische Propaganda, die in Form von Flugschriften in die Kasernen der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland geschmuggelt und über den Sender „Stimme des freien Rußland" von einer wachsenden Anzahl russischer Soldaten abgehört wird, hat die Herren der SMA (Sowjetische Militärverwaltung in Deutschland) in nicht geringe Verwirrung und Aufregung versetzt.

Kürzlich erhielten wir eine Anzahl solcher Flugblätter, die in deutscher und russischer Sprache gedruckt, trotz des Terror der gefürchteten MWD unter den Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht beachtliche Verbreitung finden.

Dies haben inzwischen schon Hunderte der Flugblätterverteilung verdächtige Soldaten und Offiziere der Roten Armee mit ihrem Leben bezahlen müssen, denn jeder Soldat, der mit solcher oder irgendeiner andern antikommunistischen Literatur angetroffen wird, hat im besten Falle Arrest, lange Verhöre bei der MWD und Deportation nach Sibirien zu erwarten. In der Regel pflegt man sich solcher unzuverlässigen Elemente ohne viel Federlesens durch Erschießung zu entledigen.

Meist betonten die Flugblätter, daß die Rote Armee mit ihrem Sieg über Hitler auch die eigenen Tyrannen gerettet habe, und daß Rußland ein großes Konzentrationslager geworden sei, das heute an Stelle von Brot und Butter Kanonen und Panzer erzeuge.

Auf vielen der Flugblätter bemerkt man das Zeichen NTS. Dies ist das Symbol einer Widerstandsbewegung, die unter dem Namen „Nationale Vereinigung der Solidaristen" bekannt ist und sich aus weißrussischen Emigranten und flüchtigen Offizieren und Soldaten der Roten Armee zusammensetzt. Diese Leute haben langjährige Erfahrungen hinter sich und sandten schon vor dem letzten Krieg ihre Mitglieder nach Sowjetrußland, um das rote Regime zu unterminieren. Nur wenige dieser Leute kehrten zurück. Heute schickt diese Gruppe ihre Mitglieder in regelmäßigen Abständen in das sowjetisch besetzte Gebiet, um antikommunistisches Propagandamaterial zu verteilen, mit dem Ziel, Stalins Regime auszuhöhlen und zu stürzen und ein freies, demokratisches Rußland zu errichten.

Rund 3 Millionen solcher Flugzettel wurden bisher verteilt, und es verlautet, daß sie selbst in Rußland auftauchen. Wie nach Westdeutschland geflohene sowjetische Offiziere bezeugen, werden diese Flugblätter trotz aller Gegenmaßnahm der MWD in steigendem Maße umgesetzt. Besonderer Beliebtheit erfreut sich bei den russischen Soldaten die in Westdeutschland herausgegebene, antikommunistische Wochenschrift „Possew". Zwei kürzliche Vorfälle in Wien werfen bedeutsames Licht auf diese antisowjetische Propaganda-Aktivität. Dort erschien vor einigen Monaten die Tageszeitung der Roten Armee „Za Sowjetskuju Rodinu" äußerlich in ihrer gewöhnlichen Aufmachung, aber der Inneteil der Zeitung war gefüllt mit antisowjetischen Artikeln. Einige Nummern dieser Zeitung gelangten in den Besitz des CIC und des britischen Intelligence Service. Eine andere Schrift, das in Moskau erscheinende Magazin „Krokodil", erschien kürzlich in Wien mit einem Inhalt der, vom Deckblatt abgesehen, sich aus antikommunistischer Propaganda zusammensetzte. Die Bemühungen der sowjetischen Militärpolizei, antikommunistische Gruppen aufzuheben und die Quelle dieser Propaganda ausfindig zu machen, blieben erfolglos.

Vielleicht noch mehr Kopfzerbrechen macht den Sowjets die Existenz der antisowjetischen Radiostation in Westdeutschland „Die Stimme des freien Rußlands", die ein antikommunistisches Programm, zusammengestellt von Mitgliedern deutscher und russischer Widerstandsgruppen in Zusammenarbeit mit sowjetfeindlich gesinnten russischen Offizieren, in deutscher und russischer Sprache für die sowjetische Besatzungsmacht und Ostdeutschland sendet.

Eine besonders wirksame Methode hat die „Stimme des freien Rußlands" entwickelt, indem sie sich mit einem Langwellensender in das Programm des sowjetischen Soldatensenders „Wolga" einschaltet, der auf der Welle des ehemaligen Deutschlandsenders sendet. So begann der Sender „Wolga" kürzlich seine Sendung mit einer jener typischen kommunistischen Propagandaphrasen: „Ostdeutschland ist eine wahre Volksdemokratie..." und ehe er den Satz beenden konnte, fuhr eine mysteriöse Stimme fort „...unter den stets wachsamen Augen der sowjetischen Geheimpolizei!" Bisher ist es den Sowjets nicht gelungen, diese „Kommentare" zu unterbinden.

Alle diese Widerstandsgruppen beginnen jetzt mehr mit deutschen antikommunistischen Gruppen zusammenzuarbeiten, und anscheinend mit wachsendem Erfolg. Antikommunistische Einstellung und „zuverlässige Elemente" in der Roten Armee nehmen immer mehr zu, und nicht organisierter passiver Widerstand finden noch bedeutend mehr Anhänger in den Reihen der Roten Armee.

Die Sowjetmachthaber haben während der fünfjährigen Besetzungszeit in Deutschland und anderen Staaten in Osteuropa böse Erfahrungen machen müssen, wo ihre Soldaten dauernd Einflüssen ausgesetzt sind, die einen Samen des Zweifels in ihre Seele pflanzen und auf die Dauer die ganze Rote Armee zu demoralisieren drohen. Diese Befürchtung mag zu dem sowjetischen Vorschlag, alle Besatzungstruppen aus Deutschland abzuziehen, nicht unerheblich beigetragen haben.

Es ist ein Krieg auf Leben und Tod, der sich heute hinter dem „Eisernen Vorhang" abspielt, und von dem kaum einer weiß. Höchste Zeit wäre es für unsere Politiker, Militärs und Diplomaten, die große Bedeutung dieses politischen Kampfes zu verstehen. Millionen unzufriedener und enttäuschter Russen und Menschen anderer Nationen könnten Amerikas größter Aktivposten in dem heutigen kalten Kriege und vielleicht auch der entscheidende Faktor sein, der in einem „heißen" Kriege — wenn es dazu kommen sollte — der Sache der Freiheit zum Siege verhelfen könnte.

St. H.

Wenn Gott will, daß dein Haus abbrennen soll, trage es mit Geduld und — wärme dich an dem Feuer.

Besuchen Sie die **Mennoniten** in **Südamerika!**

Besuchen Sie die großen neuangelegten Siedlungen!

Eingeschlossen in die Reiseroute sind die Mennonitensiedlungen in Paraguay, Uruguay, Brasilien und Argentinien; die Großstädte Rio de Janeiro u. Buenos Aires u. der Panama-Kanal.

Die Reise geht per Flugzeug einer regelrechten, kommerziellen Luftverkehrslinie.

Abfahrt von New York am 30. Oktober. Rückkehr nach New York oder Chicago am 19. Dezember 1951.

Reisekosten (einschließend Fahrt hin u. zurück, Mahlzeiten, Nachtquartier, Besichtigungsreisen und Visa) betragen $1000 in U.S.-Währung, oder die entsprechende Summe in kanadischen Dollars. Nicht eingeschlossen sind die 23 Tage, erlaubt für selbständige Besuche in den Kolonien in Paraguay.

★

Habe Sie schon mal dran gedacht, Filadelfia oder Blumenort oder Lichtenau in Paraguay, El Ombu in Uruguay, oder Curitiba in Brasilien zu besuchen? Viele Mennoniten in den Ver. Staaten und Kanada haben Verwandte und Freunde in diesen und anderen Dörfern und Siedlungen; zudem hat unsere ganze Bruderschaft den neuen Siedlungen geholfen und fährt fort damit. Um einen Besuch sogleich möglich zu machen, ist diese Reise mit Reiseführer geplant worden. Alles wird für Sie geregelt werden. Da dieses eine Gruppenreise ist, gelten spezielle Preise und man spart über $200. Anmeldungen müssen vor Mitte September gemacht werden. Wenden Sie sich an:

MENNO TRAVEL SERVICE
Akron, Pennsylvania, U.S.A.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"

Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser

Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Alte Adresse: 39 Noble Avenue, Winnipeg, Man.
Neue: 248 Bridgeport Rd., Waterloo, Ont., Ph. 25918.
Rev. J. T. Ewert.

Zu vermieten

ein Zimmer auf
252 Trent Ave., East Kildonan,
passend für Studenten.
— Phone 506 297 —

Haus zu verkaufen

6 Zimmer, 1½ Stockwerk. Heißes und kaltes Wasser. Anzufragen auf
254 Kingsford Ave., N. Kildonan

Zu verkaufen ein „Gasoline Station"

mit Store und Post-Office am No. 75 Hochweg, 18 Meilen südlich von Winnipeg.

J. WIENS
P.O. Glenlea — Manitoba

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinrich H. Janzen. 120 Seiten, broschiert, klarer Druck $1.00

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 und 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel von H. H. Janzen. 32 Seiten, brosch, guter Druck .... —.35

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken u. Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen $1.20

★

3 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar $8.25

Auch einzeln zu beziehen:

Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden $3.25

Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

Vom Adel des Menschen. — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Textbücher

für christliche

Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

SEE **Sanford Motors** FOR

EXPERT AUTO AND BODY WORK

— John Deere Sales and Service —

★

We repair all makes of Farm Machinery, Cars and Trucks
Electric Welding, also Steam Washing and Crane Towing

Prop. J. FRIESEN — Phone 37-2 — Sanford, Man.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

Einkauf solcher Waren die schriftliche Genehmigung ihres Vorgesetzten erhalten und ihm den Namen der Empfängerin der Waren nennen. Die Armee erklärte, durch diese Maßnahme solle die Verteidigungs-Anstrengung durch Entlastung von Versand- und Lageranlagen unterstützt und der Schleichhandel bekämpft werden. Das Nachsehen dürften die bisher von den G.J.s beschenkten Oesterreicherrinnen haben.

* * *

Dänemark. — Ein dänischer Bauer wollte ein elektrisches Kabel durch eine enge, mehr als 20 Meter lange Rohrleitung unter der Erde ziehen. Das Problem schien ihm fast unlösbar, da sich der Draht nicht durch die Leitung schieben ließ. Zum Retter in der Not wurde ihm seine Katze mit ihren Jungen. Der Bauer setzte die Katze an das eine Ende der Röhre und das Junge an das andere. Als die Alte miaute, schlüpfte das Kätzchen durch die Röhre und zog einen Strick hinter sich her, mit dem dann das Kabel durch die Röhre gezogen werden konnte.

* * *

England. — Britannien zeigte Militär-Attaches von 27 Nationen einen Teil seiner neuen Waffen, darunter ein Geheimmittel zur Klärung von Minenfeldern. Die Vorführung schloß einen Minenfeld-Durchstoß der Infanterie unter einem Hagel scharfer Munition, die Zerstörung von Drahtverhauen durch Torpedos und das Ueberrennen einer Tankfalle durch Churchill-Tanks ein. Es wurden über 2000 Soldaten eingesetzt. Zu den Beobachtern gehörten solche aus Persien, Jugoslawien und Aegypten, jedoch keine aus dem eigentlichen Osteuropa.

— Großbritannien und Nordirland haben nach den vorläufigen Ergebnissen der diesjährigen Volkszählung rund 50,210,000 Einwohner. Groß-London kann seinen Ruf als größte Stadt der Welt behalten. Es hat eine Bevölkerungszahl von 8,346,000.

Die Ergebnisse zeigen unter anderem, daß in England und Wales den 21 Millionen Männern rund 22,7 Millionen Frauen gegenüberstehen. Die britische Bevölkerung scheint gegenüber dem Anfang der 30ger Jahre die Neigung zu haben, aus den Städten heraus in die Vororte abzuwandern. Die Bevölkerungszunahme hat seit 1930 nur 9,1% ausgemacht und war damit die tiefste seit dem Beginn der 19. Jahrhunderts überhaupt.

— Die britische Regierung, die soeben einen Pakt mit Rußland für große Holzeinfuhren abgeschlossen hat, wird erklären, daß sie nicht die Absicht hat, sich irgendeiner Wirtschaftsblockade gegen die Sowjetunion anzuschließen.

Neue Verhandlungen, die mit Rußland aufgenommen wurden, beziehen sich auf die Lieferung von fast 1,000,000 Tonnen Getreide.

* * *

Jugoslawien. — Charakteristisch für die schweren Opfer, die das donauschwäbische Deutschtum zu bringen hatte, ist eine Statistik über die donauschwäbische Gemeinde Ernsthausen in Jugoslawien. Die Gemeinde zählte vor dem Kriege 2243 Einwohner, hiervon starben 338 im Lager Rudolfsgnad den Hungertod, 220 starben in verschiedenen anderen Lagern, 80 wurden nach der Sowjetunion verschleppt, von diesen starben 12. Im Kriege fielen 78. Die Katastrophe verschlang also 648 Menschen, das sind rund 30%. Nur 19 Ernsthausener leben heute noch in ihrer Heimatgemeinde, der Rest ist in alle Winde zerstreut, und lebt heute in Oesterreich, Deutschland, Rumänien, Ungarn, Frankreich, USA, Südamerika und verschienen Orten Jugoslawiens.

Res. 45 595 — Office 928 740

Dr. J. H. Wiebe

Arzt und Chirurg

611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Ein großes Jugendtreffen

soll, so Gott will, am 9. September l. Jahres, beginnend 10.30 Uhr morgens auf dem Mennonitischen Missionskamp am Assiniboine bei Springstein stattfinden.

Vorträge u. Gesang von verschiedenen Chören. Musik (Hornmusik von St. Elizabeth und wohl auch Streichmusik von Steinbach), Spiele im Freien und auch freies Beisammensein werden das Programm des Tages ausfüllen. Wir laden hiermit jetzt schon alle ein, die sich für so ein Treffen interessieren. Besonders meinen wir die Jugend, dann aber auch alle Alten, die noch mit der Jugend jung fühlen. Macht Euch am 9. Sept. frei und kommt zum Kamp. Wir hoffen zu Gott, daß der Tag ein Segenstag sein wird für jung und alt.

Im Auftrage der Manitoba Jugendorganisation,

W. Enns.

Bergthaler Gemeindefest: —

Ordinationsfest der Geschw. J. M. Pauls. — 25. Jubiläum d. Geschw. David Schulz. — 75. Jubiläum der Bergthaler Gemeinde. — Jugendprogramm: „Glaube der Väter".

Die Bergthaler Gemeinde plant ein Gemeindefest zu feiern. Br. J. M. Pauls soll als Hilfsältester eingesegnet werden; die Gemeinde will das 25. Jubiläum ihres Aeltesten und das 75. Jubiläum ihres Daseins in Kanada feiern. Dazu ist unten folgendes Programm vorgesehen. Das Fest soll den 2. September in Winkler stattfinden. Zu diesem Feste laden wir die Glieder unserer Gemeinde und Freunde aus der Konferenz und anderen Richtungen herzlich ein. Es wird ein Zelt aufgestellt, das an 3000 Sitzplätze haben soll. Alle Gäste sind gebeten, ihren Imbiß mitzubringen.

Grüßend, im Auftrage des Komitees,

H. J. Gerbrandt.

* * *

Programm:

Ordinationsfest, 10.30 vormittags.

Chorgesänge schon vor 10 Uhr. Vorsitzender: Pred. Wm. J. Peters, Winkler. Lied von der Versammlung. Bekanntmachungen. Chorlied von Winkler—Morden Chören. Einleitung, Prediger J. H. Janzen (10 Min.). Chorlied von Morden—Winkler Chören. Ordinationsansprache und Einsegnung in das Hilfsältestenamt: Ält. D. Schulz. Gedicht: Lehrer Peter Krahn. Begrüßung des neuen Ältesten von 8 Vertretern der verschiedenen Ortschaften (20 Min.). Ältester Pauls erwidert. Chorlied: Morden—Winkler Chöre. Schluß von Personen nach Wahl des Vorsitzenden.

Jubiläumsfest, 1.30 nachmittags.

Vorsitzender: Pr. B. P. Wiebe. Lied von der Versammlung. Eröffnung vom Vorsitzenden. Lied vom Massenchor. Festrede zum 25-jährigen Jubiläum von Aelt. D. Schulz, gehalten von Aelt. J. M. Pauls (20 Min.). Lied von der Versammlung. Gedicht: Frau P. Hildebrand, Lowe Farm. Aelt. Schulz erwidert (5 Min.). Lied vom Massenchor.

Unsere 75-jährige Geschichte von D. D. Klassen (25 Min.). Gedicht: Lehrer G. H. Peters. Fest und Dankpredigt: Pr. J. W. Schmidt (15 Min.). Schluß: Aelt. Benj. Ewert.

Jugendprogramm, 7.30 abends. „Glaube der Väter".

Sing-song vor 7.30: J. A. Wiebe. Vorsitzender Br. Orlando Sawatzky, Graysville. Eröffnung u. Begrüßung: Pr. Jake Stobbe, Winkler (7 Min.). Lied vom Massenchor. Ansprache: „Gottes Wort, die Grundlage unseres Glaubens", Pr. Ernst Wiebe, Lowe Farm (10 Min.). Musik von Winkler. Gedicht: Mrs. Abe Janzen, Plum Coulee. Ansprache, „Unser Glaube bewährt sich in der Geschichte": Pr. H. J. Gerbrandt. Gesang und Musik von Lowe Farm. Report of D.V.B.S. at Matheson Island: Schw. Tina Löwen, Gretna. Ansprache, „The Challenge of the Faith of Our Fathers to the Youth of Today": Rev. George Gröning (10 Min.). Lied von d. Versammlung „Glaube der Väter". Schluß und Kollekte für „Mennonite Pioneer Mission": Br. Peter Janzen, Morden.

Häuser zu verkaufen:

NORTH KILDONAN: — 6 Zimmer Haus mit Keller, „Furnace"-Heizung, h. und k. Wasser, Hartholzdielen, Garage, nahe am Hochwege. Preis mit mäßiger Anzahlung $4,500

NORTH KILDONAN: — 5 Zimmer Wohnhaus. Lot 63 x 250 Fuß, Holzschuppen. Preis $3,000

ALEXANDER AVE.: — Nahe bei Isabel, 5 Zimmer Haus, guter „Basement", „full Plumbing", Hartholzdielen, moderne Küche. Preis $5,900

Auch **Häuser- Auto- und Truckversicherung** zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Die Molotschnaer Ansiedlung

von H. Görz.

Entstehung, Entwicklung und Untergang.
210 Seiten, mit vielen Bildern und sehr guter Karte der Ansiedlung.

Preis portofrei $2.85

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Zu verkaufen

ein 5 Zimmer Wohnhaus, 1½ Stockwerk, Stucco, Furnace, Hartholzdielen, Wasserleitung, Garage. Grundstück 84 x 133 Fuß. Anzahlung $2,000

314 Edison Ave., N. Kild. Man.

Zu verkaufen

16 Zimmer „Rooming House"

im Zentrum der Stadt Winnipeg. Monatliche Durchschnittseinnahme $150.00. Günstige Zahlungstermine. Um Auskunft telefoniere man

Headingly Exchange 16, Ring 2

„Light housekeeping"

Zimmer
für zwei Stundenten

— Phone 28 593 —
563 Young St. — Winnipeg

7 Zimmer Haus

mit Doppelgarage

zu verkaufen.

Günstige Zahlungsbedingungen.
Auskunft bei:

171 HAWTHORNE AVE.
North Kildonan, Manitoba

Zimmer zu vermieten

„Light housekeeping"
an 1 oder 2 Schülerinnen.

Mrs. S. VOTH
241 Devon Ave., North Kildonan
— Phone 505 978 —

Haus zu verkaufen

in Chilliwack, B. C.

1½ Block von Trans-Canada Hochweg und Hochschule, 2½ Block von der M.B. Kirche und 1 Block von der Ev. Baptisten Kirche. Kammer und Keller. Garage, Hühnerstall, Obstbäume. Preis $5000.00, mit $3000.00 Anzahlung, Rest $45.00 monatlich.

H. J. MARTENS
442 E 58 Ave., Vancouver 15, BC

Kost und Quartier

erhältlich auf Westminster Ave., Winnipeg. Im deutschen Heim für Männer oder Studenten, Nichtraucher. Anzufragen:

Box H
THE CHRISTIAN PRESS, LTD
159 Kelvin Street — Winnipeg

Besondere Farmkaufgelegenheit

80 Acres „Dairy Farm" im Fräsertal

in der Nähe der Stadt Chilliwack, B. C.

Alles klares Land und ausgezeichnete Bodenbeschaffenheit. Großer Stall mit moderner Einrichtung für 60 Kühe; Abteilungen für Jungvieh und Kälber; Futterraum und großer Heuschober. Farmgerät-Schuppen und Hühnerstall.

Eingeschlossen in dieses Angebot sind 25 gute Milchkühe (Ayershire, Holstein, Guernsey).

Großes komfortables 7 Zimmer Wohnhaus mit vollem zementiertem Keller, Heißwasserheizung, Elektrizität und Wasserleitung.

Voller Verkaufspreis $42,000.— Leichte Verkaufsbedingungen.

Anfragen in englisch oder deutsch richte man bitte an:

JOHN P. WHEELER, REAL ESTATE & INSURANCE
Chilliwack, B. C.